Heute auf Seite 3: Die Teilungsverträge zu den Akten

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 10 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 4. März 1972 | 3 J 5524 C

# Es geht um unser aller Schicksal

## Alle demokratischen Bürger sind aufgerufen, gemeinsam ihr Vaterland um der persönlichen Freiheit willen zu erhalten

Hamburg, den 27. Februar 1972

**Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen stellt zu den Ostverträgen von Moskau und Warschau folgendes fest:**

1. Beide Verträge, so heißt es, würden „den Frieden sicherer machen"; sie seien keine endgültige Regelung, sondern beschrieben nur einen derzeitigen Zustand. Lediglich ein vorläufiger modus vivendi werde begründet.

Tatsächlich sollen die Verträge die Verpflichtung begründen,

„daß niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet",

„die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten",

„heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich" zu betrachten,

„keinerlei Gebietsansprüche" (gegen die Volksrepublik Polen) zu haben „und solche auch in Zukunft nicht" zu erheben,

und verbindlich festlegen, „daß die bestehende Grenzlinie" — die Oder-Neiße-Linie — „die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet".

Niemand in der Sowjetunion oder in Polen, kaum jemand in der westlichen Welt hat die Verträge daher als vorläufige Regelung verstanden. Übereinstimmend wird aus den Verträgen vielmehr die endgültige und freiwillige Teilung Deutschlands geschlossen.

2. Inhalt und Folgen der Ostverträge werden den deutschen Staatsbürgern durch die prophetische Versicherung vernebelt, Normalisierung, Entspannung, Sicherheit, Frieden und Versöhnung würden erreicht werden. Wer aber nur nach dem konkreten Inhalt dieser klangvollen Worte fragt oder gar Zweifel an den Verträgen und ihrer künftigen Wirkung äußert, der wird als unbelehrbarer Friedensstörer, als „kalter Krieger" verleumdet.

3. Politik wird für Menschen gemacht, so wurden wir immer wieder belehrt. Dennoch sprechen die Verträge von Moskau und Warschau mit keinem Satz von den betroffenen Menschen oder gar von den gleichberechtigten Staatsbürgern, zu deren Rechtswahrung die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet ist.

4. Diese Rechtswahrung für Mitbürger und überhaupt ein Gemeinschaftbewußtsein aller Deutschen werden seit langem durch Resignation und eine Agitation ersetzt, die das östliche Deutschland mit seinen Menschen zu störendem politischem Ballast stempelt. Er sei abzuwerfen, damit der Wohlstand geruhsam genossen werden könne. Vielen Leuten in der Bundesrepublik werde „eine Last von den Schultern genommen", sie würden „vom Alptraum der Vergangenheit befreit", so Wehner in Warschau.

Das wurde jetzt zum amtlichen Standpunkt einer Staatsführung, die nicht mehr für ganz Deutschland verantwortlich sein will. Denn andernfalls hätte der Bundeskanzler unmöglich am 9. Februar 1972 vor dem Plenum des Bundesrates sagen können: „Wer das Schiff der deutschen Einheit mit der Fracht der alten Grenzen belastet, der wird damit rechnen können, daß es seinen Hafen nie erreicht."

5. Am gleichen Tage behauptete der Bundesaußenminister erneut, durch den Abschluß der Verträge gingen „keiner Person Rechte verloren". Auch sei „keine völkerrechtliche Anerkennung der bestehenden Grenzen ausgesprochen", es werde „nirgendwo von „Anerkennung" gesprochen. Die Bundesrepublik Deutschland erkläre lediglich, daß sie die Westgrenze Polens so wie sie verläuft, „nicht mehr in Frage stellen" werde. Trotzdem bestätigt der Minister in der gleichen Rede, daß „nach dem Inkrafttreten des Warschauer Vertrages" Schlesien und Oberschlesien, die östliche Mark Brandenburg, Ostpommern, Westpreußen und das südliche Ostpreußen „nicht mehr als Inland betrachtet werden". Eine offenbar bewußt unklare Formulierung!

6. Dieser Außenminister der Bundesrepublik Deutschland vergaß das nördliche Ostpreußen, den Raum von Königsberg, den der Warschauer Vertrag nicht betrifft und der für ihn anscheinend bereits zu Rußland gehört. Er verschwieg aber auch, ob der fast gleichlautende Vertrag von Moskau künftig bewirkt, daß ebenfalls Mitteldeutschland und Ost-Berlin „nicht mehr als Inland betrachtet werden".

Für die Bundesregierung sind Ostpreußen, Schlesien oder Mitteldeutschland fremdes Staatsgebiet, also Ausland, und keineswegs Niemandsland. Trotzdem ändere sich „nichts an den bestehenden Individualrechten", behauptet der Außenminister. Denn „diese Rechte waren nicht Gegenstand der Vertragsverhandlung, und der Vertrag enthält darüber bewußt keine Bestimmung". Geraubtes Eigentum der vertriebenen ostdeutschen Mitbürger soll also angeblich fortbestehen, obwohl es nach dem Willen der Bundesregierung künftig im eigentumsfeindlichen Ausland liegt!

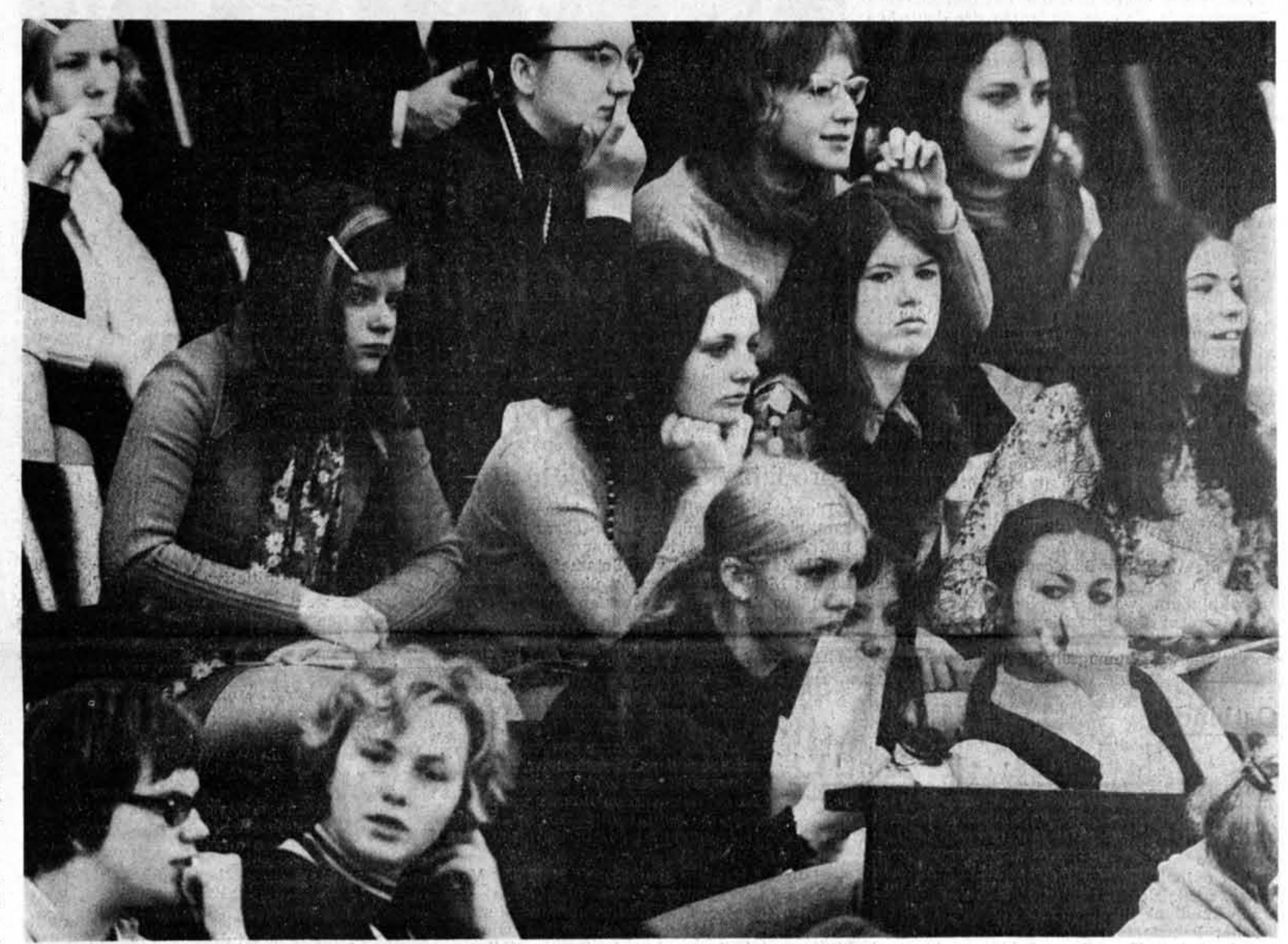
7. Die deutsche Staatsangehörigkeit unserer Mitbürger im südlichen Ostpreußen — an das nördliche Ostpreußen wird nicht mehr gedacht — sei durch den Warschauer Vertrag nicht berührt worden, so versichert uns der Außenminister, weil er mündlich auf diese Rechte hingewiesen habe, die im Vertrage selbst verschwiegen wurden.

Die „Information der Regierung der Volksrepublik Polen" widerlegt diesen Standpunkt. Sie kennt nämlich keine deutschen Staatsbürger, sondern will nur aus „humanitären Gründen" eine „Familienzusammenführung" gestatten. Die Entscheidung über die Ausreise aber hängt ausschließlich von polnischem Ermessen ab, von „polnischen Gesetzen und Rechtsvorschriften", von der polnischen Entscheidung, ob der ostdeutsche Antragsteller „unbestreitbarer deutscher Volkszugehörigkeit" ist. Nicht die deutsche Staatsangehörigkeit unserer Mitbürger also begründet ihr Recht auch nur auf Ausreise, es hängt vielmehr allein von polnischer Willkür ab. Daher spricht eine verantwortungslose Nachrichtengebung auch schon von „Übersiedlern aus Polen", obwohl es Ostpreußen oder Schlesier sind.

8. Das „Recht auf Selbstbestimmung wird durch die Verträge nicht berührt", versicherte der Kanzler dem Bundesrat. Das wird behauptet, auch wenn es den Tatsachen widerspricht. Denn die Massenvertreibungen von Millionen gleichberechtigter Mitbürger wurden weder in Moskau noch in Warschau erwähnt. Denn Ostpreußen, Pommern oder Schlesien sollen ohne Anhörung ihrer Menschen zu Ausland erklärt werden, und Mitteldeutschland mit Ost-Berlin steht das gleiche bevor. Deutschland also wird nach Ratifikation der Verträge nicht mehr bestehen.

9. Mit aufwendiger Polemik wurden die Rechte Deutschlands und seiner Menschen als „Formelkram" und jeder Hinweis auf sie als „Bloße Juristerei" abgetan oder mit dem Bemerken lächerlich gemacht, „die Weltgeschichte sei kein Amtsgericht". So wurden die Rechte von Staat und Bürgern im eigenen Lande bekämpft, bis nur noch rechtswidrige „Realitäten", aber keine rechtmäßigen Interessen die Politik bestimmten.

Jetzt plötzlich ist keine Spitzfindigkeit zu formalistisch, ist kein juristisches Argument zu weit hergeholt. Sie werden vorgetragen, wenn sie nur eine Aufgabe erfüllen: Die Ostverträge als unbedenklich und als politischen Gewinn, ja als patriotische Tat zu rühmen.



Jugendliche Zuhörer während der Debatte um die Ostverträge: es geht auch um ihre Zukunft — Foto: dpa

## Keinen Rechtsbruch an Mitbürgern dulden

Mit den Ostverträgen wird über die freiheitlich-rechtsstaatliche Zukunft Deutschlands entschieden. Niemand ist unbeteiligt!

Alle demokratischen Bürger sind aufgerufen, gemeinsam ihr Vaterland um der persönlichen Freiheit willen zu erhalten. Niemand lasse sich einreden, er könne auf Kosten seiner Mitmenschen aus Ost- und Mitteldeutschland für sich friedliche Ruhe im ungeschmälerten Wohlstand gewinnen. Kein Deutscher dürfte vielmehr künftig noch mit Sicherheit, mit der Wahrung seiner Menschen- und Bürgerrechte rechnen, wenn er heute gleichgültig den Rechtsbruch an Mitbürgern zuläßt.

**Parlamente, Parteien und Regierung handeln nur stellvertretend für alle. Ihre Verantwortung ist verspielt, wenn ihnen staatstreue Bürger das Vertrauen entziehen. Das geschieht, sobald Deutschland ohne Zwang vertraglich geteilt und damit die Gleichberechtigung seiner Menschen freiwillig zerstört wird.**

Passierscheine:

# Moskaus Interessen können Ost-Berlin bewegen

## Der Schock über Nixons Peking-Reise beschleunigt Interesse an der Ratifizierung der Ostverträge

Die jetzt in Ost-Berlin angebotene Passierschein-Regelung zu Ostern und Pfingsten erinnert an die Situation im Februar 1969, da Botschafter Semjon Zarapkin durch einen seiner Beamten eine im Kanzlerbungalow abgestimmte Notiz des damaligen Bundeskanzlers Kiesinger erbeten hatte, die er nach Moskau weiterleiten wollte. Diese Notiz hatte folgenden Wortlaut:

*„Im Anschluß an unser heutiges Gespräch teile ich Ihnen folgendes mit:*

*Ich habe begründeten Anlaß zu der Annahme, daß unter den heute zwischen uns erörterten Voraussetzungen, d. h. bei einem konkreten Angebot für eine baldige und dauerhafte Regelung der Passierscheinfrage in Berlin Bereitschaft besteht, die Entscheidung über den Ort der Bundesversammlung einer Revision zu unterziehen.*

*Bedingung wäre, daß die Bekanntgabe des Beweggrunds für eine Änderung der deutschen Entscheidung öffentlich erfolgen kann.*

*Wenn die oben dargelegten Gedankengänge akzeptabel sind, wird der Bundeskanzler zu einem vorklärenden Gespräch mit dem Botschafter bereit sein."*

Wie aus den damaligen Presseveröffentlichungen hinreichend bekannt und wohl auch noch in Erinnerung, war Mittelsmann dieser Notiz der frühere Legationsrat Meissner, der heute in Bonn einen Informationsdienst herausgibt.



**Auf der Diplomatenbühne des Bundestages: der sowjetische Botschafter Valentin Falin (links) und sein französischer Kollege Jean Sauvaguarques (rechts) verfolgen die Debatte**

Foto dpa

### Panzerring um Berlin

Mit einer „dauerhaften Passierscheinlösung" waren auch damals Ostern und Pfingsten anvisiert, wobei eine Prolongationsmöglichkeit über das ganze Jahr hinweg zusätzlich ins Auge gefaßt war. Außerdem offerierte die sowjetische Seite weitere Entspannungsschritte im Berliner und im innerdeutschen Bereich, falls man sich in der Frage der Verlegung der Bundesversammlung von West-Berlin in eine andere deutsche Stadt (Bonn, Frankfurt/M. o. ä.) einig würde. Der damalige politische Hintergrund war durch Präsident Nixons bevorstehenden Moskaubesuch geprägt.

Um die Wahl des Bundespräsidenten in Berlin, gegen die vor allem Ost-Berlin opponierte, zu verhindern, waren Ostblockmanöver inszeniert worden, die einen Ring von Militärkadern und Panzer rings um Berlin gelegt hatten. Diese überspitzte Spannungssituation harmonierte aber dann keineswegs mit dem weltpolitischen Entspannungstrend, den man mit Nixon in Moskau anbahnen wollte. Deswegen war Moskau damals bereit, sich gegenüber Ost-Berlin ins Mittel zu legen, um ein brauchbares Passierscheinangebot für die West-Berliner als Äquivalent für eine Verlegung der Bundesversammlung in einen anderen Teil Deutschlands zustande zu bringen.

### Zarapkin flog nach Stuttgart

Dieses Bemühen wurde in hohem Maße konkret, als Sonnabend, den 23. Februar 1969, weit nach Mitternacht bei Mittelsmann Meissner (dessen Unterschrift die von Botschafter Zarapkin an das Moskauer Außenamt übermittelte Notiz trug) aus Rolandseck angerufen wurde.

Nachts um drei Uhr kam ein Abgesandter des Botschafters in Meissners Haus, um in wechselseitigen Telefonaten mit Kiesingers Wochenendsitz in Bebenhausen (wohin Kiesinger bereits am Sonnabendnachmittag abgereist war) u. Zarapkins Residenz den Sonntags-Hubschrauberflug des sowjetischen Botschafters nach Baden-Württemberg zu arrangieren. Diesem Besuch (im Wochenendhaus des Fabrikanten Scheufelen) folgte dann alsbald der Abbruch der demonstrativen Berlinmanöver.

Wenn es damals nicht zu den angestrebten Psasierscheinabmachungen kam, so lag dieses

1. daran, daß die Vorbereitung der Bundespräsidentenwahl schon zu weit fortgeschritten war,
2. daß die „DDR"-Instanzen keineswegs mit Elan an die ihnen von Moskau empfohlene Passierschein-Initiative herangingen, und
3. lag es wohl aber auch an einer gewissen Unlust des West-Berliner Senats, diese Frage nachhaltig mit Ost-Berlin weiter zu verfolgen.

Ostblock:

# Bonns Politik brachte keine Lockerung

## Im Gegenteil: In allen Staaten des Satellitengürtels ist Verhärtung unverkennbar

Sehr optimistisch kommentierte kürzlich Bundesaußenminister Walter Scheel im Süddeutschen Rundfunk die Prager Erklärung der Warschauer Paktstaaten. Er wies dabei auf den unpolemischen Ton dieser Erklärung hin und hob besonders hervor, daß erstmals von der Ausgewogenheit einer Truppenverminderung die Rede gewesen sei. Der Außenminister kam zu dem Schluß, das Ziel der Gespräche sei eine Konferenz mit den Mitgliederstaaten der NATO, denn es wurden außerdem Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, des Tourismus und des Kulturaustausches erörtert. Schon allein diese Tatsache war für Scheel Grund genug, sich befriedigt zu dem Kommuniqué von Prag zu äußern. Zu dem in der Erklärung erwähnten Plan, künstliche Barrieren abzubauen, sagte er, man wisse bei den Begriffen zwar nicht immer, was mit ihnen gemeint sei, aber auf jeden Fall seien Ziele genannt, die auf westlicher Seite in der NATO und in der EWG diskutiert worden seien. Außer acht ließ Scheel dabei das Problem, ob durch die Ostpolitik der Bundesregierung positive Änderungen für die Völker der Ostblockstaaten eingetreten sind.

Dabei waren gerade die Schwierigkeiten der sowjetischen Satellitenstaaten in jüngster Vergangenheit mehrmals das Hauptthema der Weltpresse. Der Prager Frühling 1968 stand ebenso im Mittelpunkt des Interesses wie die blutigen Arbeiterunruhen in Danzig, Gdingen und Stettin, die zum Sturz Gomulkas führten. Als es vor einem Jahr in Lodz zu erneuten Streiks kam, gelang es dem neuen Parteichef Gierek nur durch geschicktes Taktieren, eine Ausbreitung der Unruhen und somit eine etwaige militärische Intervention der Sowjets zu verhindern. Moskau honorierte Giereks innerpolitischen „Erfolg" und half Polen mit einem 100-Millionen-Dollar-Kredit, der zum großen Teil dafür verwendet wurde, importierte Konsumgüter anzukaufen.

Auf diese Ereignisse hin wurde in der CSSR, in Rumänien und in Bulgarien die Versorgung mit gehobenen Konsumgütern wesentlich verbessert. Außerdem wurde in verschiedenen Fällen die Gewerkschaftsführung personell verändert, um auch dadurch die wirtschaftlichen Mängel zu beseitigen. Hierbei erlangte die CSSR die positivste Bewertung von Moskau. Dem Husak-Regime nämlich gelang es, sämtliche Veränderungen konsequent nach dem mit dem Kreml abgesprochenen Konsolidierungskonzept zu realisieren.

Der rumänische Staatschef Ceaussescu stellte Moskau zwar zunächst durch die innenpolitische Entwicklung zufrieden, denn diese Entwicklung brachte eine Art von „Kulturrevolution", zu der auch eine straffe Ideologisierung und Säuberung gehörten. Daneben aber verfolgte Rumänien außenpolitische Ziele, die Breschnew verärgerten. Nachdem Ceausescu im letzten Sommer einen Staatsbesuch in China gemacht hatte, verstärkte sich die chinesisch-rumänische Zusammenarbeit sogar auf dem Gebiet der Rüstung. Neben der von Peking betriebenen Balkanpolitik sah Moskau dieses Vorgehen als eine direkte Herausforderung an. So versuchte Brechnew im Hochsommer des letzten Jahres, Rumänien unter Druck zu setzen, indem er im Grenzgebiet verschiedentlich Manöver abhielt.

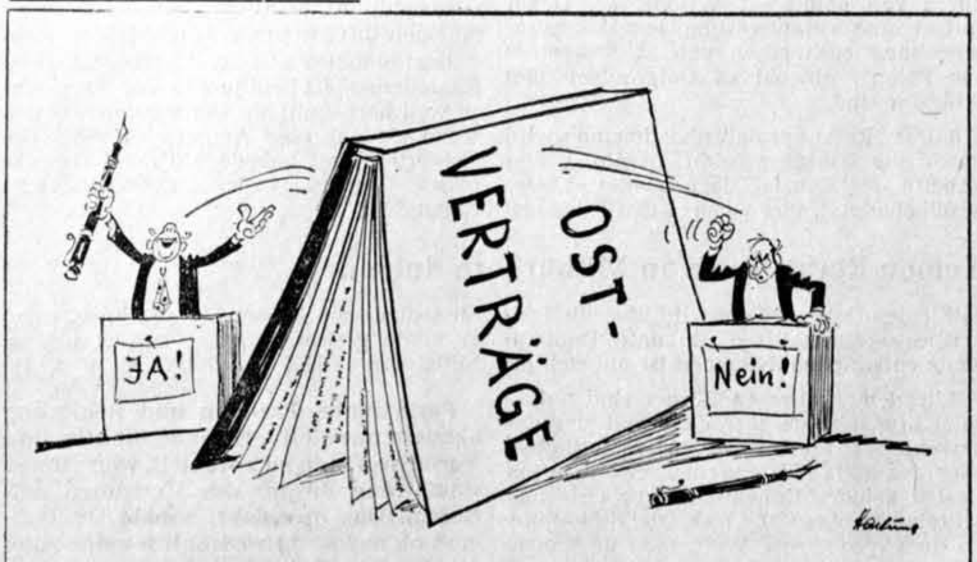
Auch im Zusammenhang mit Jugoslawien forderte Moskau vermehrte Anlehnung an die eigene Politik. Vor allem in der Frage der Parteikontakte machte Tito erhebliche Zugeständnisse und konnte dadurch den Eindruck erwecken, als sei trotz der großen ideologischen Unterschiede der politischen Systeme das gute Verhältnis zwischen den beiden Staaten ungetrübt. Allerdings ließ Breschnew die wohl wichtigste Frage offen. Inwieweit ist nämlich Jugoslawien in die Doktrin der begrenzten Souveränität miteinbezogen?

Während der großen Herbstmanöver ‚Freiheit 1971' ließ Jugoslawien die Absicht erkennen, daß Belgrad auf jede Intervention ausländischen Militärs mit einem Volksverteidigungskrieg antworten würde. Es ist aber fraglich, ob dieses Verteidigungskonzept im Ernstfall verwirklicht werden könnte, denn die innerpolitischen Schwierigkeiten Jugoslawiens wurden kürzlich durch den Ausbruch der national-kroatischen Bewegung gegen die von den Serben beherrschte Belgrader Zentrale offensichtlich.

Auffällig an der Innenpolitik sämtlicher Ostblockstaaten ist die Tatsache, daß die kommunistische Partei entschiedener und härter durchgreift als je zuvor. Die Bundesregierung begründete ihre Ostpolitik mit der Hoffnung, daß Verträge mit Moskau und Warschau Erleichterungen für die Bevölkerung der sowjetischen Gefolgsstaaten mit sich brächten. Aber gerade der ideologische Verhärtungsprozeß der letzten Zeit macht deutlich, daß sich diese Hoffnung nicht nur nicht erfüllt hat, sondern daß offenbar schon durch die Verhandlungen das Gegenteil bewirkt wurde.

V. P.

### Wie andere es sehen:




**Unüberwindliche Barriere**

Zeichnung aus „Die Welt"

## Gehört · gelesen · notiert

Ein Volk, das seine Rechte nicht wahrt, hat keine. *Moshe Dayan*

Es bestehen viele Möglichkeiten einer Nation, zum Ruin zu gelangen. *Adam Smith (1723—1790)*

Die größte Berühmtheit besteht heute darin, Bewunderung oder Abscheu zu erregen, ohne gelesen worden zu sein. *Albert Camus*

Viel mehr Menschen müssen mit dem geistigen Existenzminimum auskommen als mit dem materiellen. *Harold Pinter, englischer Dramatiker*

Der Idealismus wächst mit der Entfernung vom Problem. *John Galsworthy*

Was uns an inneren Fesseln mangelt, wird uns von außen auferlegt. *Ernst Jünger*

Wer ein schlechtes Gedächtnis hat, dem bleibt keine andere Wahl, als die Wahrheit zu sagen. *Tennessee Williams*

Schenkt man dir eine Taube, wirst du einen Truthahn zurückgeben müssen. *Kanadisches Sprichwort*

Wenn ein Mensch behauptet, mit Geld ließe sich alles erreichen, darf man sicher sein, daß er nie welches gehabt hat. *Aristoteles Onassis*

Die Nachwelt ist nicht besser als die Mitwelt, sie ist nur später. *Arthur Schnitzler*

Den Mächtigsten in der Familie erkennt man daran, daß er bestimmt, welches Fernsehprogramm eingestellt wird. *Peter Sellers, englischer Komiker*

Der Weg der Zivilisation ist mit Steuerbescheiden gepflastert. *Spiro Agnew*

Philosophen sind Wegweiser ohne Weg. *Carlo Franchi, italienischer Komiker*

### Bonn ignorierte Spionage-Warnungen

**London (hvp) — Wie aus gut unterrichteten Londoner Kreisen verlautet, ist die britische Spionageabwehr nach wie vor überzeugt, daß die westdeutsche Bundesregierung „gewisse Warnungen wegen östlicher Agententätigkeit in der Bundesrepublik deshalb ignoriert hat, weil sie jedwede Beeinträchtigung der Beziehungen zu Moskau vermeiden möchte". Die britische Abwehr habe Bonn nicht nur Namen von zwölf Agenten mit deutscher Staatsangehörigkeit übermittelt, die in der Küstenschiffahrt beschäftigt seien, sondern auch die Namen von Agenten sowjetischer Nationalität, darunter auch eines Mitglieds der Sowjetbotschaft in Rolandseck bei Bonn. Bereits vor mehr als einem Jahr habe es die Bundesregierung vermieden, einen als Leiter eines Spionagerings entlarvten sowjetischen Diplomaten zur „persona non grata" zu erklären.**

### Dr. Hellmuth Weiß erhielt Bundesverdienstkreuz

**Marburg/Lahn** (hvp) Der langjährige Direktor des Johann-Gottfried-Herder-Institutes in Marburg/Lahn, Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Hellmuth Weiss, ist für seine Verdienste um die deutsche Ostforschung mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet worden. Direktor Dr. Weiss wurde am 23. 10. 1900 in Reval geboren. Nach einem Studium der Geschichtswissenschaften, Geographie und Germanistik an den Universitäten Dorpat, Greifswald und Tübingen trat er in den höheren Bibliotheksdienst in Reval ein. Ab 1933 war er Vizepräsident und ab 1938 Präsident der Estländischen Deutschen Kulturverwaltung. Nach dem Kriege war er am Aufbau des Marburger Herder-Institutes maßgeblich beteiligt, dessen Direktion er 1959 übernahm. Außerdem ist er Vorstandsmitglied der Baltischen Historischen Kommission.

**Das Ostpreußenblatt**

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:**
Hans-Ulrich Stamm

**Sozialles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:**
Horst Zander

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

**Anzeigen:**
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17**

# Im Widerspruch zur Wahrheit

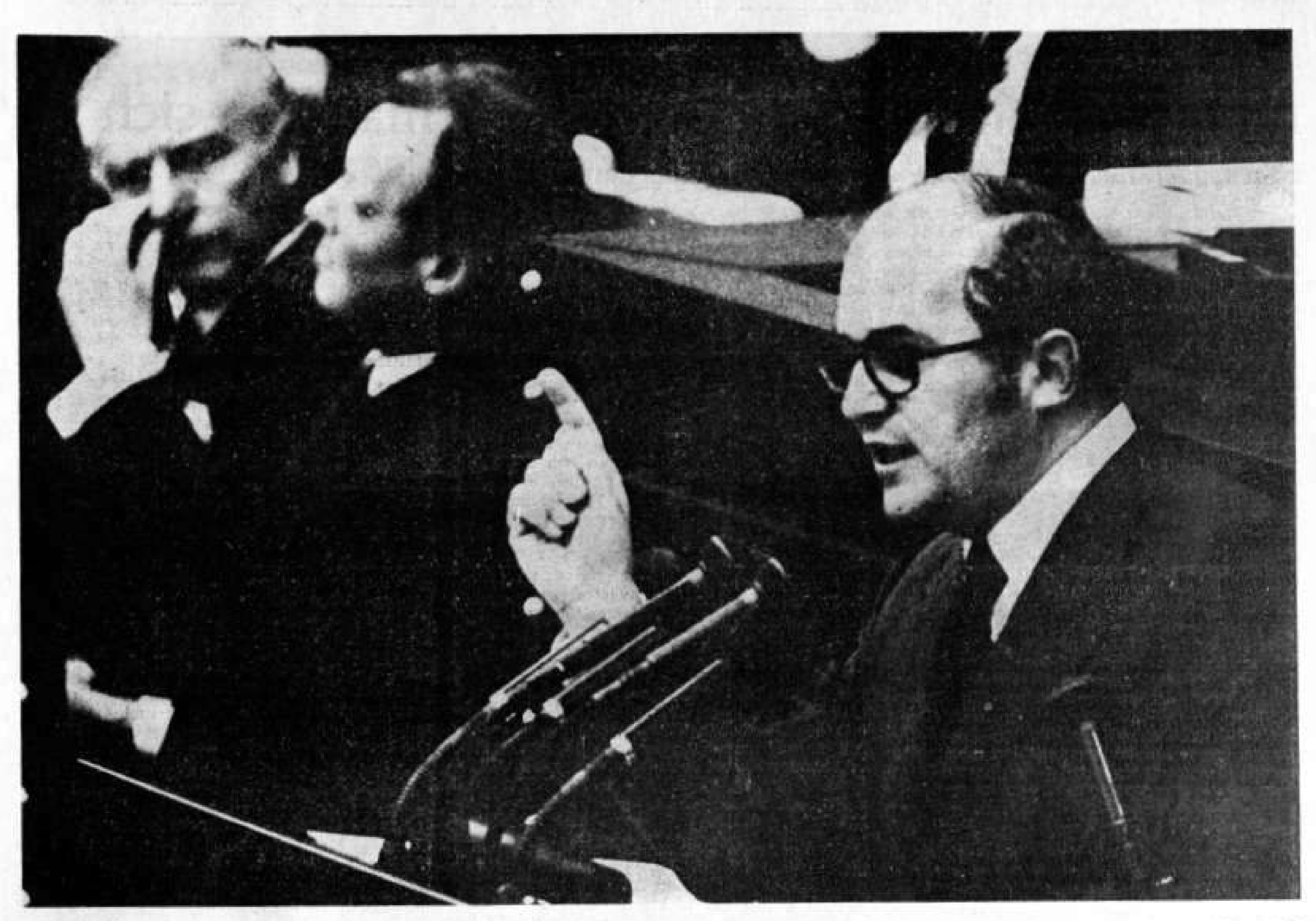
Es muß als ebenso erstaunlich wie bedauerlich bezeichnet werden, daß Dr. Posser, Landesminister in Nordrhein-Westfalen, in der Debatte über die Ostverträge im Plenum des Bundesrats mit Ausführungen für eine Zustimmung zur Ratifizierung sowohl des Moskauer als auch des Warschauer Vertrags plädiert hat, die nicht nur völlig abwegig waren, sondern die vor allem die historische Wahrheit über die Oder-Neiße-Frage völlig auf den Kopf stellten. Obwohl er behauptete, die Landesregierung von NRW habe die Oder-Neiße-Problematik besonders deshalb „mit besonderer Sorgfalt geprüft", weil dieses nordwestliche Land der Bundesrepublik 2,6 Millionen Heimatvertriebene aufweise, muß leider festgestellt werden, daß in geradezu leichtfertiger Weise Argumentationen wiedergegeben worden sind, die dem Arsenal einer geflissentlich östlichen Propaganda entstammten und die von der zeitgenössischen Geschichtsschreibung als absolut wahrheitswidrig nachgewiesen worden sind.

Es handelt sich insbesondere darum, daß Dr. Posser die Behauptung aufstellte, es sei eine durch die Konferenzergebnisse von Teheran, Jalta und Potsdam „bewiesene Tatsache", daß „der Wille der Alliierten nicht auf Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete an Deutschland nach beendeter polnischer Verwaltung, sondern auf Adjudikation, das heißt auf Zuweisung an Polen, gerichtet" gewesen sei. Wenn hier unterstellt wurde, „die" — also sämtliche — Alliierten hätten von vornherein eine schließliche Aushändigung der polnisch verwalteten Oder-Neiße-Gebiete an Polen im Auge gehabt, so widerspricht dies auch allem, was in der vom sowjetischen Außenamt veröffentlichten Dokumentation über den Verlauf der Potsdamer Beredungen dargelegt worden ist, die vor einigen Jahren auch in deutscher Übersetzung (bearbeitet von Dr. Alexander Fischer) in der Bundesrepublik erschienen ist. Auch sei nur auf jenen Passus in den Memoiren des seinerzeitigen amerikanischen Außenministers Byrnes („Speaking frankly", Seite 81) hingewiesen, wo authentisch festgestellt wurde, man könne „keinem Menschen guten Glauben zubilligen", der behaupte, „die polnische Westgrenze sei auf dieser (Potsdamer) Konferenz festgelegt oder eine Zusage gegeben worden, sie in einer bestimmten Weise festzulegen". Und noch am 19. Januar 1953 erklärte der an der Potsdamer Konferenz beteiligte Präsident Truman, er habe während dieser Konferenz wiederholt zum Ausdruck gebracht: „Als Präsident der Vereinigten Staaten werde ich niemals der Inbesitznahme deutschen Gebietes durch die polnische Regierung zustimmen und in dieser Hinsicht auch keine vollendeten Tatsachen anerkennen." Dementsprechend habe sich auch seine Regierung fürderhin verhalten und „niemals die Beschlagnahme deutschen Gebietes durch Polen anerkannt".

Aber noch einen weiteren wichtigen Vorgang auf internationaler Ebene hat Dr. Posser einfach unter den Tisch fallen lassen, weil er seine These, „die" Alliierten hätten keinerlei Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete an Deutschland beabsichtigt, als völlig verfehlt und unzutreffend erwiesen hätte: Vor 25 Jahren, am 10. März 1947, begann die Vier-Mächte-Außenministerkonferenz in Moskau, auf welcher der Außenminister der Vereinigten Staaten, George Catlett Marshall, der „Vater des Marshall-Plans", gerade den Versuch gemacht hat, die Oder-Neiße-Linie zu beseitigen und die Rückgabe wesentlicher Teile der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete in deutsche Verwaltung zu erreichen, wobei er von seinem britischen Kollegen, dem Labour-Außenminister Ernest Bevin, nachhaltig unterstützt wurde. Marshall machte den Vorschlag, daß allein Süd-Ostpreußen an Polen fallen und auch West-Oberschlesien nicht zu Deutschland zurückkehren sollte. Wie besonders Bevin betonte, sollte Oberschlesien ein Art „europäischen Status" nach dem Muster des seinerzeitigen Saar-Status erhalten. Der amerikanisch-britische Vorschlag besagte eindeutig, daß Ostpommern, Ostbrandenburg sowie Nieder- und Mittelschlesien in deutsche Verwaltung zurückkehren sollten, und genau diese Forderung vertraten die beiden Außenminister dann in der nächsten Runde der Außenminister-Konferenz, die am 15. November desselben Jahres 1947 in London begann, jetzt aber sogar im Verein mit dem präzisen Vorschlag, daß eine Grenzziehungskommission eingesetzt werden solle. Alles das ist zwar vom sowjetischen Außenminister Molotow abgelehnt worden — Marshall erklärte dazu: „Das Ergebnis hinsichtlich der Grenzen, die für Deutschland festgelegt werden sollten, stellt ... einen weiteren Fall völliger Nichtübereinstimmung mit dem Sinn der Proklamation (dem Potsdamer Protokoll — Anm. d. Verf.) der Führer der drei Mächte in dieser Angelegenheit dar" —; aber es erhellt auch daraus, daß die beiden angelsächsischen Alliierten alles anderes im Sinne hatten als eine „Adjudikation" aller polnisch verwalteten Ostgebiete Deutschlands an Polen, wie Posser dies dem Bundesrat und der deutschen Öffentlichkeit hat einreden wollen.

So muß denn auch besonders hervorgehoben werden, daß Dr. Posser im Gegensatz zu manchen Erklärungen von bundesamtlicher Seite klipp und klar folgendes festgestellt hat: „Mit dem Warschauer Vertrag gibt allerdings die Bundesrepublik ihren bisherigen Rechtsstandpunkt auf, daß die Oder-Neiße-Gebiete weiterhin deutsche, von der Volksrepublik Polen nur verwaltete Gebiete seien." Damit ist die politische und moralische Verantwortung für die Anerkennung völkerrechtswidriger Annexionen und der Folgen einer unmenschlichen Massenaustreibung riesigen Ausmaßes eindeutig festgehalten worden.

**Dr. Erich Janke**



**Aus der großen Debatte:** von rechts Barzel, Kanzler, Außenminister — Foto: AP

**Unser Bericht aus Bonn:**

# Die Teilungsverträge zu den Akten

## Die Rechte der vertriebenen Deutschen sind nicht gesichert

Die Bilanz der ersten Bundestagsdebatte über die Ratifizierungsgesetze ist im Aspekt der Opposition, daß es sich um

* **Teilungs- und Hinnahmeverträge, um Vorleistungs- und Hoffnungsverträge, um Angleichungs- und nicht um Ausgleichungsverträge handelt, daß durch diese Verträge**
* **nicht nur der Status quo der Teilung von Land und Volk jenseits der Elbe hingenommen und sanktioniert wird, sondern daß**
* **im Streit von Für und Wider zusätzlich auch die westdeutsche Bevölkerung in zwei Lager geteilt wird,**
* **daß diese Ostpolitik somit weder den äußeren Frieden sicher macht, sondern im Gegenteil Unfrieden auch im Lande stiftet;**
* **daß die Verträge kein konstruktiver Beitrag zur Wahrung der deutschen und europäischen Interessen sind, sondern daß sie als ein funktionelles Element der machtpolitisch orientierten sowjetischen Deutschland- und Europapolitik angesehen werden müssen.**

Die Vertreter der Bundesregierung und der Regierungsparteien dagegen haben auch im Bundestag erklärt, daß sie durch Hinnahme des Status quo auf freilich nebelhaften und verschlungenen Wegen das Ziel der Wiedervereinigung anstreben und daß sie hoffen, durch massive Vorleistungen irgendwann und irgendwie auch Gegenleistungen von der anderen Seite zu erhalten, die für die Erreichung dieses Zieles zu Buche schlagen könnten. Das heißt nichts anderes, als daß diese Hoffnungen auf Sand gebaut sind, denn die Erfahrung eines halben Jahrhunderts mit dem roten Osten lehrt, daß der Kreml niemals aus purer Höflichkeit im Nachhinein eine Rechnung beglicht, die geeignet wäre, seinen machtpolitischen Besitzstand auch nur um ein Geringes zu schmälern. Im Gegenteil, die Moskauer Devise lautet seit eh und je: „Was wir haben, haben wir. Über das, was euch bleibt, läßt sich reden!"

Die Opposition geht in ihrer Kritik von dieser Erfahrungstatsache aus. Franz Josef Strauß vor allem fixierte in der Debatte scharfsinnig den taktischen Stellungswert des Vertragswerkes in der strategischen Rechnung der Deutschland- und Europapolitik des Kreml. Er kam zu dem Schluß, daß die Verträge lediglich ein Baustein zur Festigung des imperialistischen Nachkriegsgewinns der Sowjetunion sind und daß dieses System der Machtausweitung im Rahmen der Europäischen Sicherheitskonferenz weiter nach Westen hin ausgebaut werden soll. Auch die streng reglementierten, jeder Zeit widerrufbaren Passierschein-Regelungen für die West-Berliner können, das brachte der Berliner CDU-Abgeordnete Amrehn erfreulich deutlich zum Ausdruck, nicht entfernt einen Gegenwert für das mit den Verträgen aufgegebene deutschlandpolitische Gelände darstellen.

Unter diesen Umständen ist es, wie Barzel, Schröder, Strauß und andere Sprecher der Opposition überzeugend folgerten, das geringere Übel, diese Hoffnungsverträge nicht zu ratifizieren, sondern „auf Eis zu legen", bis die Zeit für einen wirklich ausgleichenden und den Interessen beider Seiten gerecht werdenden Vertrag reif ist. In der Tat, mit grünen, durch den Ostwind vom Baume geschüttelten Früchten sollte man sich nicht den Magen verderben, man sollte sie zum Nachreifen in die Truhe legen!

*

Die Millionen Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland, in der „DDR" und die in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen, die Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Mark Brandenburger, sind von den politischen, rechtlichen, moralischen und materiellen Auswirkungen der Verträge mit Moskau und Warschau in erster Linie, sie sind unmittelbar und einschneidend betroffen. Mit größter Aufmerksamkeit haben sie deshalb verfolgt, was die Bundesregierung und die Koalitionsparteien im Bundestag zur Rechtfertigung der Hinnahmeverträge gegenüber diesem Bevölkerungsteil vorzubringen haben und wie andererseits ihre Interessen von der kritischen Opposition vertreten werden.

Auch bei dieser Gelegenheit beschränkten sich die Sprecher der Regierung und der Regierungsparteien, wie kaum anders zu erwarten war, auf den Hinweis, Außenminister Scheel habe in Warschau erklärt, daß das Vertreibungsunrecht mit diesem Vertrag nicht sanktioniert werde; ein Vorbehalt, der bekanntlich vertraglich nicht verankert ist, während zugleich die gewaltsam geschaffenen Tatbestände, also die Folgen der Vertreibung in den Verträgen als unumstößlich und „heute und künftig" unverrückbar bezeichnet werden. Nur als Kuriosum sei vermerkt, daß sich Kanzleramtsminister Ehmke auf seine Art an die Seite seiner „vertriebenen Landsleute" stellte, mit dem hämischen Bemerken, sie hätten ein Recht darauf, zu erfahren, ob auch die Opposition bereit sei, vom territorialen Status quo „auszugehen".

Als Sprecher der Repräsentanz der Vertriebenen wurde von der Opposition der BdV-Präsident, Dr. Czaja, herausgestellt. Er kam in seinen Darlegungen zu dem Schluß, daß die Rechte der Vertriebenen in den beiden Verträgen auch nicht annähernd gesichert seien. Der frühere Bundesvertriebenenminister, der Schlesier Windelen, sprach dem Außenminister das Recht ab, die deutschen Ostgebiete als polnisches Staatsgebiet, also als Ausland zu betrachten. Wie Adenauer in Moskau, erinnerte er daran, daß nicht nur von Deutschen Schreckliches in Polen, sondern auch von Polen und Russen Schreckliches an Deutschen verübt worden sei, und das, was Polen betrifft, nicht erst seit 1945.

Der frühere Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, der Schlesier Erich Mende, bekannte sich ostentativ zu seiner angestammten Heimat und zu seinen Landsleuten und versicherte, daß sich die CDU/CSU jederzeit ihrer Obhutspflicht gegenüber dem schwergeprüften Teil des deutschen Volkes bewußt sei und seine Interessen mit allem gebotenen Nachdruck vertreten werde.

Dr Hupka, BdV-Vizepräsident und Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, der, wenn es mit rechten Dingen zuginge, als Repräsentant der SPD in Vertriebenenfragen angesehen und herausgestellt werden sollte, nahm in der Debatte nicht das Wort. Die Umstände sind bekanntlich „nicht so", daß das möglich gewesen wäre. Am Vorabend der Debatte hatte er jedoch in der Sitzung der SPD-Bundestagsfraktion, wie ungezählte Male bei anderen Gelegenheiten, schwerwiegende Bedenken angemeldet. Bis zur Stunde ist noch nicht entschieden, ob ihm die Fraktionsführung das Recht beläßt, diese Bedenken auch im Außenpolitischen Ausschuß, dem er angehört, geltend zu machen und entsprechend zu votieren, oder ob sie ihn wie auch seine beiden gleichfalls kritisch-unbequemen Kollegen Bartsch und Seume aus diesem Gremium hinausmanövriert, um Mehrheitsbeschlüsse in ihrem Sinne durchzusetzen.

Für die FDP stellte Genscher, der zugleich Ressort-Minister für Vertriebene ist, diesen wieder einmal ein gutes Zeugnis für ihre Aufbauleistungen und ihr staatspolitisches Verhalten aus und meinte dann etwas anzüglich, man solle sie doch einmal fragen, ob sie wirklich eine Chance sähen, die verlorenen Gebiete zurückzugewinnen.

Die Antwort gab ihm tags darauf Dr. Czaja mit der Schlußbemerkung seiner großen Rede:

Wir werden uns, solange uns die Freiheit gegeben ist —, um die Ablehnung ungerechter Verträge bemühen, aber auch ... um einen wirklich tragbaren, gerechten und ehrlichen Ausgleich mit dem polnischen Volke."

**Clemens J. Neumann**

Hochschulen:

# Linksradikale Studentengruppen mausern sich

## Führungskräfte von morgen sollen heute auf links getrimmt werden

Die Unruhen an den Universitäten streben einem neuen Höhepunkt entgegen. Linksradikale Studentengruppen mausern sich immer mehr. Eine Demonstration gegen die Ordnung an den deutschen Hochschulen löst die andere ab. Die Universitätspräsidenten stehen dem hilflos und teils auch tatenlos gegenüber. Ihnen selbst ist es schon nicht mehr möglich, sich durchzusetzen. Wenn es gar nicht mehr anders geht, bleibt keine andere Wahl, als Polizei anzufordern, um in etwa einen geregelten Lehrbetrieb zu ermöglichen. Es hieße Eulen nach Athen tragen und diesen Komplex mit seiner schwerwiegenden Problematik hier umfassend nochmals aufzureißen.

Das ZDF hat in mehreren Sendungen plastisch vor Augen geführt, was sich heute an den Universitäten tut. Wer diese Sendungen sah, war erschüttert und hat zugleich nahezu resigniert, weil von staatlicher Seite nur wenig, wenn überhaupt etwas, dagegen unternommen wird. Für einen jeden wurde ersichtlich, welches Terrain linksradikale Gruppen an den Universitäten bereits gewonnen haben. Ihnen zu wehren, wird immer schwieriger, wenn weiter in so lascher Weise gehandelt und derartige Ausschreitungen teils auch sogar von Parlamentariern verniedlicht werden.

Bisher konnte der Linksradikalismus in der Bundesrepublik noch keine parlamentarischen Erfolge erringen. Wenn aber die Jusos aus Hessen-Süd und auch aus anderen Landesverbänden der SPD, die bisher bei Abstimmungen teils nur sehr knapp unterlagen, zum Zuge kommen sollten, dann wird der Linksradikalismus nicht mehr aufzuhalten sein.

Demonstrierende Gruppen an den Hochschulen werden dann zugkräftige Schützenhilfe erhalten, so daß eine Gleichschaltung auf sozialistische Prinzipien nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Der Regierung kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie den Anfängen, die erstmals an der Freien Universität Berlin auftraten, nicht sofort energisch entgegengetreten ist. In der Zwischenzeit ist nahezu keine Universität von ähnlichen Sachständen verschont geblieben. Überall an den Hochschulen kriselt es. Eine verschwindend geringe linke Minderheit majorisiert die weitaus große Mehrheit und will diese zwingen, zu kapitulieren und ihre verschwommenen marxistisch-leninistischen Grundsätze anzuerkennen.

Es wäre höchste Zeit, daß Bund und Länder gegen solche offensichtlichen Manipulationen vorgehen. Da helfen nicht zahlreiche Schreiben von besorgten Professoren an die zuständigen Kultusminister oder gar an den Bundeskanzler selbst, sondern nur Sofortmaßnahmen zum Schutze der Mehrheit der Studenten an den Universitäten, die effektiv lernen will, um später zu lehren. Solchen Demonstranten, die heute gegen die Ordnung an den Hochschulen agitieren, geht es nicht darum, zu studieren und Staatsexamen zu absolvieren, sondern nur darum, zu agitieren und damit zu revolutionieren. Sie ringen nicht um fachliche Qualifikationen, jedoch ausschließlich um linksradikale Belange, um die Universitäten zu unterwandern und später zu beherrschen.

Es ist nicht verwunderlich, daß sich solche Agitatoren an den Hochschulen gegen Zwischenprüfungen und auch Abschlußexamen stemmen. Sie nämlich, die tagtäglich nur darüber sinnen, wie sie mit ihren linksradikalen Ideen zum Zuge kommen, würden in jeder Prüfung versagen und damit durchfallen, da die Qualifikation dafür fehlt. Unter gebührendem Druck werden aber auch solche „Studiker" Staatsexamen machen und dann auf die Menschheit losgelassen. Was das für einen Staatsorganismus bedeutet, wird sich schon in naheliegender Zeit zeigen. Solche Studenten, die gegen die Ordnung an den Hochschulen und damit gegen den Staat revoltieren, erhalten zum großen Teil noch Studiengelder aus Steuermitteln und von gemeinnützigen Stiftungen. Ihnen müßte eine solche Stützung sofort entzogen werden.

Es wäre weit besser, wenn solche „Randalierer" mit Semestersperrung, wenn nicht sogar mit Relegierung von allen deutschen Hochschulen bedacht würden. Dann nämlich erst wäre Ruhe an den Universitäten. Nur, wenn diese Agitatoren sehen, daß sie gegen eine intakte Mauer laufen, wird sich die Situation an den Hochschulen bessern und endlich der Wissenschaft wieder der Raum eingeräumt werden, der ihr gebührt. Der Linken ist es schon gelungen, maßgebliche Schlüsselpositionen in der studentischen Selbstverwaltung zu erlangen. Ihnen stehen auch Staatsgelder zur Verfügung, die zur Agitation genutzt werden. Das heißt also, daß der Staat sogar noch Maßnahmen, die gegen ihn gerichtet sind, finanziell stützt.

Noch einen Blick auf Vorfälle, die sich jüngst an der Universität Frankfurt ereigneten: Studenten der volkswirtschaftlichen Fakultät wurden von demonstrierenden Kommilitonen linker Couleur davon abgehalten, sich Prüfungen zu unterziehen. Erst durch Einsatz von Polizei, die mit drei Hundertschaften und Wasserwerfern eingriff, war es möglich, ihnen den Zugang zu den Prüfungsräumen zu öffnen. Daß dabei die Polizei beschimpft und mit Gegenständen beworfen wurde, sei hierbei nur am Rande bemerkt. Bezeichnend ist, daß die Demonstranten auf einer Pressekonferenz erklärten, daß sie zur Zeit noch nicht einer „militärischen Konfrontation" gewachsen seien. Sie geben sich also der Hoffnung hin, daß sich ihnen noch weitere Kommilitonen anschließen werden, um der Ordnung an den Hochschulen weiter wachsenden Widerstand entgegenzusetzen, das heißt, um noch mehr als bisher terrorisieren zu können. Bezeichnend ist auch, daß der Vorstand der Abteilung Wissenschaft und Forschung in der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr die Zuhilfenahme der Polizei verurteilte und sich hinter die demonstrierenden und agitierenden Studenten stellte.

Eine Parlamentarier-Delegation der hessischen CDU, die unter Führung des Landesvorsitzenden Dregger sich aus Besorgnis über die Studentenunruhen an der Universität Frankfurt direkt an Ort und Stelle orientieren wollte, wurde tätlich angegriffen. Es fielen Worte wie „Dregger raus, Nazis raus!". Die Parlamentarier wurden mit Steinen und Farbe beworfen, Dr. Dregger ins Gesicht geschlagen und direkt neben ihm eine Nebelbombe geworfen, ganz abgesehen von Stinkbomben, die gleichfalls auf die Parlamentarier niedergingen. Als Polizei eingesetzt wurde, sind sieben Polizisten verletzt worden.

Die SPD-Landtagsabgeordnete Vera Rüdiger drehte natürlich, wie nicht anders zu erwarten, den Spieß um und erklärte zu dem Vorfall, daß Dr. Dregger bewußt die Konfrontation gesucht habe und nur als „Märtyrer und Opfer" dastehen wolle. Es gäbe kein Gesetz, das so etwas verbiete. Nur weil kein Gesetz da ist, in dem wörtlich solches untersagt wird, werden also solche Ausschreitungen durchaus als legal und selbstverständlich angesehen. Wenn schon eine Landtagsabgeordnete derartiges äußert, so wird das ein Ansporn für alle Demonstranten an den deutschen Hochschulen sein, sich noch stärker agigatorisch mit den sattsam bekannten Begleitumständen zu engagieren.

Wenn diese Zustände nicht beseitigt werden, erwächst eine riesengroße Gefahr. Denn hier geht es letzten Endes um die zukünftigen Führungskräfte unseres Volkes, die ganz eindeutig auf links gedrillt werden sollen.

**Herbert Gitter**



Universität heute: Polizei muß Klausuren schützen — Foto: AP

Baden-Württemberg:

# Zweikampf nach Bonner Muster erwartet

## Nach den Meinungsumfragen kann sich die Union gute Chancen ausrechnen

**Nachdem die erste Debatte um die Ostverträge abgeschlossen ist, wandert das politische Interesse, das in der vergangenen Woche auf Bonn gerichtet war, in die Hauptstadt des Landes Baden-Württemberg, wo am 23. April die Landtagswahlen stattfinden, die nicht nur in Bonn, sondern auch in der Landeshauptstadt mit besonderem Interesse erwartet werden. Namentlich die Sozialdemokraten in Baden-Württemberg wenden dieser Wahl besondere Aufmerksamkeit zu, denn für sie steht bekanntlich mehr auf dem Spel als eine „gewöhnliche" Landtagswahl. Die SPD in Baden-Württemberg soll nämlich dazu beitragen, die Mehrheit im Bundesrat zu erringen, damit gewichtige Gesetzesvorhaben wie zum Beispiel die Ostverträge und die Steuerreform glatter über die Bühne gebracht werden können.**

**Zur Stunde noch besitzt die Opposition mit 21 : 20 ein besseres Verhältnis im Bundesrat. Die Sozialdemokraten aber wollen nicht zuletzt auch ihren Stimmenanteil verbessern, wenngleich man in Stuttgart schon hört, die SPD würde auch dann zufrieden sein, wenn sie das Ergebnis der letzten Bundestagswahl mit 36,5 der Zweit- und 37,9 Prozent der Erststimmen halten könnte.**

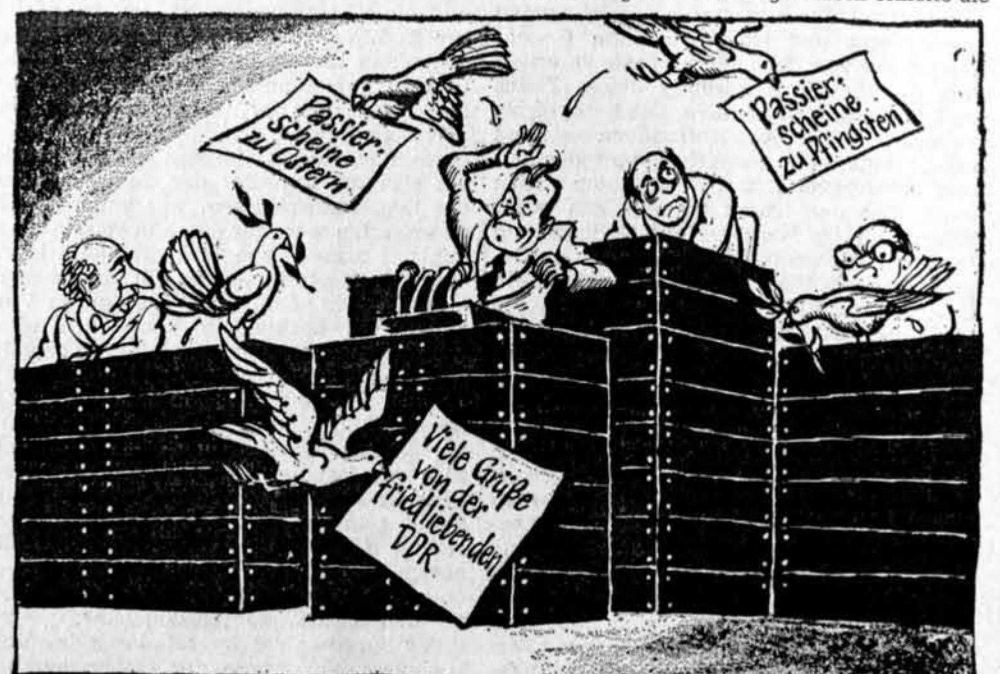
Da sich die Freien Demokraten eindeutig festgelegt haben und eine Koalition mit der SPD eingehen wollen, wenn dies rechnerisch möglich ist, kommt es für die CDU, um die Regierung bilden zu können, darauf an, ein Ergebnis zu erreichen, das eine Koalition zwischen SPD und FDP unmöglich macht. Um die 47 Prozent der Stimmen muß die CDU in dieser letzten Landtagswahl vor den Bundestagswahlen erringen, wenn sie gewinnen will. Bereits jetzt zeichnet sich ab, daß dieser „absolute" Wahlerfolg möglich sein wird.

Der allgemein befürchtete Erdrutsch zugunsten der SPD/FDP wird nach letzten Trendmeldungen ausbleiben. Obwohl die Landesregierung in Stuttgart Meinungsumfragen von ihrem Etatprogramm gestrichen hat, ergaben Trendmeldungen eine recht klare Führung für die Union. Ähnliche Ergebnisse soll auch eine Umfrage des Bundeskanzleramtes gezeitigt haben, die jedoch nicht veröffentlicht wurde. Nach diesen hochgerechneten Ergebnissen erhielte die CDU — was aber nicht sehr wahrscheinlich — 52 Prozent, die SPD 38 Prozent und die FDP fünf bis sieben Prozent der Stimmen. Der Rest würde auf Splitterparteien entfallen, wozu auch die beiden „Extremen" DKP und NDP zählen. Letztere erhielt bei den Landtagswahlen 1968 noch 9,8 Prozent der Stimmen. Auf die CDU waren 44,2, auf die SPD 29 und auf die FDP 14,4 Prozent der Stimmen entfallen. Daraus hatte sich eine Verteilung der 127 Sitze wie folgt ergeben: SPD 37, CDU 60, FDP 18 und NPD 12.

Bei der Bundestagswahl ein Jahr später erzielte die CDU sogar einen absoluten Rekord, als sie 50,7 Prozent der Zweitstimmen und 51,1 Prozent der Erststimmen verbuchte. Auf einen ähnlichen Wahlerfolg arbeiten jetzt auch die entsprechenden Gremien hin.

Der Kanzlerkandidat der CDU, Rainer Barzel, hat bei seinem bisherigen Auftreten in Baden-Württemberg solch beachtlichen Erfolg zu verzeichnen gehabt, daß selbst Zeitungen, die ihm und seiner Partei mehr kritisch als freundlich gegenüberstehen, nicht umhin konnten, diese Wirkung einzugestehen. Barzel wird sich in den kommenden Wochen weiterhin in Baden-Württemberg persönlich einsetzen und er will alles, was Rang und Namen hat, in den Wahlkampf führen. Für ihn könnte diese Landtagswahl eine Art Stimmungsbarometer werden, da sie die erste Testwahl — wenn man die unter rein kommunalpolitischen Gesichtspunkten geführte Bremer Wahl außer acht läßt — nach seiner Nominierung zum Parteivorsitzenden und Kanzlerkandidaten ist. Zum anderen wird Barzel zum letzten Male, sieht man vom Parteitag am 10. und 11. Oktober in Wiesbaden ab, seine erweiterte Arbeitsmannschaft ins Feld führen können, bevor er seine Kabinettsvorstellungen im Mai 1973 endgültig der Öffentlichkeit bekanntgeben wird.

In einer ausgesprochen schwierigen Position befinden sich die Freien Demokraten in ihrem eigentlichen „Stammland". Aber längst sind die Zeiten des „Alten aus dem Remstal" vorbei und die traditionellen liberalen Wählerschichten sehen den „Kampf um die Mitte" bereits als zugunsten der CDU entschieden an und sie sind auch nicht bereit, einer FDP zu folgen, so wie sie sich heute präsentiert und als Koalitionspartner der Sozialdemokraten festgelegt ist. Wenn die FDP auch an einigen Plätzen Stimmengewinne erwarten sollte, so werden ihre Bäume dennoch nicht in den Himmel wachsen, was allerdings nicht die pessimistischen Stimmen zu bestätigen brauchen, die der FDP ein Ergebnis unter der Fünf-Prozent-Grenze prophezeien. Die Tatsache, daß die Deutsche Union in Baden-Württemberg nicht an der Wahl beteiligt ist, dürfte liberalkonservative Wähler der FDP, die sich für die neue Partei Zoglmanns entschieden haben würden, veranlassen, die CDU zu wählen. Der NPD räumt man nicht mehr die Chance ein, über die Fünf-Prozent-Hürde zu kommen. Nach Lage der Dinge dürfte es also zu einem Zweikampf zwischen der CDU und den beiden Parteien kommen, die sich auf der Bonner Ebene bereits gefunden haben und in Stuttgart auch zusammengehen wollen — wenn sie können.




Gezielter Einsatz sogenannter „Friedenstauben". — Gerboth

Polen:

# Vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten?

## Neue Verhandlungen des Roten Kreuzes über die Aussiedlung

**Düsseldorf** — Da die meisten Anträge auf Aussiedlung aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten von jungen Leuten aus dem Raum Oberschlesien und dem südlichen Ostpreußen gestellt werden, befürchtet man in Warschau bei starker Ausreisenachfrage eine Krise in der Wirtschaft. Das sagte Kurt Wagner, der Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes, in einem Interview mit der Düsseldorfer „Rheinischen Post". Es habe sich herausgestellt, daß die Schätzungen der polnischen Behörden weit hinter der tatsächlichen Zahl der Ausreisewilligen zurückblieben.

Für die 270 000 Menschen, die eine Umsiedlung beantragt haben, hofft das Deutsche Rote Kreuz bei Verhandlungen, die in der nächsten Woche in Warschau stattfinden, eine Lösung zu finden: Die Umsiedlung soll sich über einen Zeitraum von fünf bis sechs Jahren erstrecken.

Im Jahre 1971 siedelten 25 243 Personen in die Bundesrepublik über. Dabei handelte es sich bei 34 Prozent um Jugendliche unter 15 Jahren, bei 25,4 Prozent im Alter von 30 bis 40 Jahren, bei nur 5,6 Prozent um Rentner. Wagner gab zu bedenken, daß man angesichts dieser Zahlen „Verständnis für die Furcht der Polen vor einer Wirtschaftsblockade haben müsse".

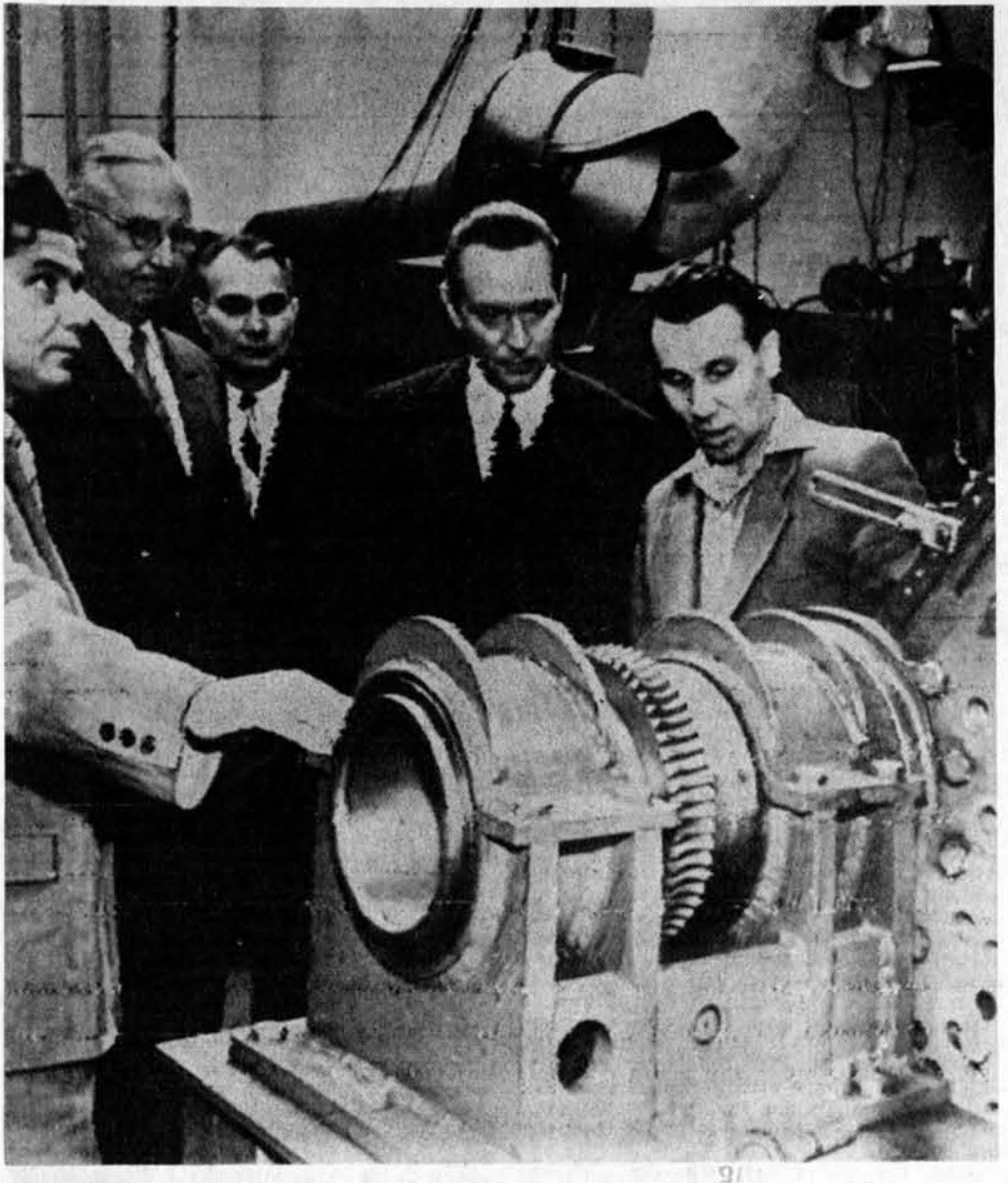
Bezogen auf die Bevölkerungsdichte, könnte Polen die Abwanderung überwinden, doch gerade in Oberschlesien und im südlichen Ostpreußen sind Betriebe, die zu 80 Prozent und darüber mit Arbeitern deutscher Abstammung besetzt seien.

# Lohnt sich der Handel mit dem Osten?

## Der Westen ist nur „Lückenbüßer für eigene Mangelerscheinungen und Engpässe" des Ostblocks – Von Dr. Karl Röthig

**Jeder Deutsche setzt sich aus voller Überzeugung dafür ein, daß sich die letzten Wunden, die der Krieg geschlagen hat, endlich schließen. Jetzt glauben viele, den Verträgen mit der Sowjetunion und Polen vorbehaltlos zustimmen zu müssen, um den Frieden zu erhalten. Die zwei Verträge werden uns somit gleichsam aufoktruiert. Selbst bei überzeugter Ablehnung neigen nicht wenige dazu, trotz großer Bedenken ihre Zustimmung zu geben. Das Für und Wider zu den Verträgen wurde in dieser Zeitung bereits eingehend einander gegenübergestellt. Wenn hieraus eine Resultante gezogen wird, so überwiegen bei objektiver Betrachtung bei weitem die sich daraus ergebenden Nachteile. Die Opposition im Bundestag sowie die von CDU und CSU regierten Länder haben überzeugende Vetos gegen die Verträge eingebracht und werden ihre Zustimmung so lange verweigern, bis alle in den Verträgen noch offen gebliebenen Fragen geklärt und zur Zufriedenheit gelöst sind. So fordert der CDU-Vorsitzende Barzel u. a., daß die Sowjetunion die EWG vorbehaltlos anerkennen müsse, wozu sich Moskau niemals bereit erklären wird. Das Echo auf den Beitritt von England, Dänemark, Norwegen und Irland zur EWG ist gravierend negativer Natur. Die „Prawda" z. B. wertete den Beitritt Englands zur EWG sogar als „britisch-amerikanischen Komplott". Die Sowjets wollen vielmehr zunächst die USA aus Europa hinausdrängen und dann die EWG in Frage stellen. Ihnen geht es darum, eine großeuropäische Wirtschaftskommission unter ihrer Führung zu schaffen, Moskau würde dann als einzige gesamteuropäische Wirtschafts- und später auch politische Hegemonialmacht auf dem Kontinent fungieren. Dieses Ziel verfolgt der Kreml mit Hartnäckigkeit ohnegleichen.**

Es wird vielfach angenommen, daß die Verträge mit Moskau und Warschau der deutschen Wirtschaft den Weg nach Osten ebnen würden. Wer das glaubt, wird sich getäuscht sehen. Schon die im Vorjahr verabschiedeten Fünfjahrespläne der Ostblockländer lassen klar erkennen, daß eine starke Expansion des Osthandels nach den vorliegenden Planungen nicht zu erwarten ist. Das allein schon wegen der Erweiterung der EWG auf zehn Mitgliedsstaaten, die nach den Worten Moskaus „gegen das Votum der Bevölkerung dieser Länder" vorgenommen wurde Noch ein weiterer wesentlicher Grund steht der Ausweitung des Osthandels entgegen: Es sind die ausgesprochene Finanzschwäche dieser Länder und vor allem der chronische Devisenmangel, die dem hindernd entgegenstehen. Eines aber muß hervorgehoben werden, nämlich die unbedingte Vertragstreue der Sowjets und auch der anderen Ostblockländer sowie eine überragende Zahlungsmoral. Alle Zahlungsverpflichtungen werden pünklichst eingehalten.



**Aus der Zeit der ersten Kontakte:** Berthold Beitz, Generalbevollmächtigter des Hauses Krupp, besuchte am 2. Juni 1958 eine Maschinenfabrik in Leningrad AP

### Unrentable Geschäfte

Die Sowjetunion und auch die anderen Länder des Warschauer Paktes werden trotz der vorliegenden Verträge ihre alte Taktik beibehalten, die EWG-Partner gegeneinander auszuspielen, heute dem und morgen einem anderen Land Aufträge geben, möglichst mit langen Zahlungsfristen von über zehn Jahren zu Festpreisen und einer im Verhältnis zu Westeuropa weit geringeren Verzinsung. Da die Einstandspreise in der westlichen Welt wegen unaufhörlicher Kostensteigerungen wachsen und von heute auf morgen schon wieder überholt sind, führt das bei der geringen Verzinsung dazu, daß Anlagen teils kostenlos geliefert werden. Solche Geschäfte lohnen sich für kein Land, sondern nur solche, bei denen Barzahlung erfolgt oder mittels Warenaustauschs sofort ein Ausgleich für die Lieferungen herbeigeführt wird. Zwar kann der Osten Rohstoffe und auch Agrarprodukte in reichem Maße exportieren. Gewiß werden Rohstoffe im Westen immer benötigt. Damit aber läßt sich der Handel nur zu einem geringen Teil ankurbeln. Bei der Ausfuhr von Agrarprodukten jedoch muß berücksichtigt werden, daß die EWG selbst ein Agrarüberschußgebiet darstellt, so daß solche Exporte keine Resonanz finden werden. Es ist somit außerordentlich schwierig mit den Ostblockländern zu einem Agreement zu kommen.

### Osthandel bisher unbedeutend

Wie aus nachstehenden Zahlen zu ersehen ist, hat sich der Osthandel der Bundesrepublik nach dem Kriege nur unbedeutend entwickelt, eben wegen der Vielfalt der genannten Hindernisse. Nach Feststellung der Deutschen Bank betrug die Ein- und Ausfuhr des Deutschen Reichs mit den heutigen Ostblockstaaten im Jahre 1938 rund 1,192 Milliarden Reichsmark, die etwa 11,13 Prozent des Außenhandels einnahmen. Für das Jahr 1970 belief sich die Vergleichszahl auf rd. 9,699 Milliarden DM, die 4,12 Prozent des Gesamtaußenhandels gleichzusetzen sind. Bei oberflächlicher Betrachtung kommt der Außenstehende zu der Ansicht, daß die sich ergebende Differenz der Außenhandelsanteile von 1938 und 1970 nach Ratifizierung der Verträge mit Moskau und Warschau langsam, aber sicher aufgeholt werden könne. Gerade deshalb wird aus wirtschaftspolitischen Gründen dafür plädiert, den Vertragswerken, wie sie jetzt vorliegen, zuzustimmen. Hierbei werden aber Fakten übersehen, nach denen es unmöglich ist, den beiderseitigen Handelsströmen einen anderen Trend zu geben, vorausgesetzt, daß die östliche Devisenschwäche permanent anhält.

Die „Deutsche Stiftung für europäische Friedensfragen e. V." mit Sitz in Bonn hat jetzt in einer Broschüre — Copyright bei Edition Atlantic Forum 1971, Bonn, Brüssel, New York — die auf einer internationalen Tagung des Straßburger Kreises im vorigen Jahr gehaltenen Referate publiziert, die für den Osthandel zu einer ausgesprochenen Fundgrube werden und erkennen lassen, daß auch nach Ratifizierung der Verträge sich die Handelsströme nach dem Osten keineswegs expansiv entwickeln werden.

Zu dem westdeutschen Osthandel führt Dr. Walter Althammer (MdB) in seinem Referat aus, daß dieser — mit Ausnahme des Jahres 1970 — in den letzten Jahren nur zwischen 3 und 4 Prozent des Gesamtaußenhandels der Bundesrepublik betragen habe. Nach seiner Äußerung sei kein Anhaltspunkt dafür vorhanden, daß sich in den nächsten Jahren eine wesentliche Änderung ergeben werde. Der binnendeutsche Handel hingegen (in beiden Richtungen) weist weit größere Zuwachsraten auf und beträgt nach jetzt vorliegenden Zahlen für das Jahr 1971 etwa 5,4 Milliarden DM (+ 14 Prozent) und hat damit einen neuen Höchststand erreicht. Allerdings stiegen die westdeutschen Lieferungen nur um 5 Prozent, während die aus der DDR um 26 Prozent zunahmen.

Nach einer Prognose der Handelskommission für Europa (ECE) wird von 1970 bis 1980 eine fünffache Steigerung des Osthandels erwartet. Das heißt, der Einfuhrbedarf der Ostblockländer, die im Comecon (Council for Mutual Economic Assistance) zusammengefaßt sind, betrug 1970 76 Milliarden DM und dürfte nach dieser Prognose bis 1980 auf etwa 280 Milliarden DM steigen. Der Bundesrepublik wird daran ein Anteil von 5,4 Prozent ihres Gesamtaußenhandels zugesprochen. Die Zunahme des Osthandels wird somit also relativ gering sein und läßt keine starke Expansion erwarten. Die frühere Ostdomäne des Deutschen Reiches, die zu Beginn des letzten Krieges bei über einem Viertel des deutschen Außenhandels lag, wird niemals mehr erreicht werden.

## Politische Faktoren bleiben ohne Einfluß auf die Handelsströme

Dr. Althammer wies in seinem Referat darauf hin, wie wenig politische Faktoren die Ströme des Handels beeinflußt hätten, woran sich auch in den nächsten zehn Jahren nichts ändern werde. Die Ansicht des Ostexperten zeigt deutlich, daß auch der Moskauer und Warschauer Vertrag, von denen so vieles auch in wirtschaftlicher Hinsicht erwartet wird, nichts oder nur sehr wenig dazu beitragen werden, die Handelsströme nach dem Osten zu beschleunigen. Nach Feststellung von Dr. Althammer hat sich die Bundesrepublik bemüht, mit allen Comecon-Staaten förmliche Handelsabkommen mit einer Laufzeit von fünf Jahren abzuschließen. Außer mit der Sowjetunion ist dies mit Bulgarien, Polen, Rumänien, Ungarn und der Tschechoslowakei gelungen. Aus den erzielten gegenseitigen Lieferungen und Leistungen der letzten Jahre ergibt sich, so Dr. Althammer, daß das Bestehen langfristiger Handelsverträge nicht entscheidend für die tatsächliche Entwicklung des Handels gewesen ist. Die deutlichsten Beispiele sind die Handelsverträge zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion sowie mit der Volksrepublik China.

Der Anteil der Sowjetunion am deutschen Außenhandel belief sich 1970 nur auf 1,19 Prozent. Nach Äußerung von Dr. Althammer sei es bezeichnend, daß trotz des Moskauer Abkommens noch immer kein Handelsvertrag zustande gekommen ist. Aus dem neuen Fünfjahresplan der UdSSR — verabschiedet im März 1971 — ergebe sich, daß die bisherige Linie des sowjetischen Außenhandels beibehalten werde. Im August 1964 habe Moskau auf einer Comecon-Sitzung die Losung herausgegeben, daß man sich der Hilfe der kapitalistischen Länder beim Aufbau der eigenen nationalen Industrie bedienen müsse. Auch künftig wolle die Sowjetunion das westliche Waren- und Handelsagebot nur als Lückenbüßer für eigene Mangelerscheinungen und Engpässe benutzen. Gerade so spektakuläre Großgeschäfte wie Röhrenlieferungen oder die Einrichtung von ganzen Autofabriken mache diese Tendenz besonders deutlich. Der naive Glaube, man könnte deshalb mit der Ausweitung des Osthandels politische Bedingungen verbinden, sei längst widerlegt. Die Fünfjahrespläne der anderen Comecon-Staaten sind naturgemäß auf den der Sowjetunion abgestimmt Die erhoffte Ausweitung des Osthandels wird also nicht erfolgen. Es bleibt nur die Frage, wie der bisherige Anteil gehalten und geringfügig verbessert werden kann.

Es sei eine altbekannte Tatsache, wie Dr. Althammer betont, daß einem weiteren Ausbau des Warenaustauschs mit den Ostblockländern die mangelhafte Attraktivität des östlichen Angebots entgegenstehe. Er weist darauf hin, daß die Bundesrepublik den Liberalisierungswünschen der Sowjetunion weitgehend entgegengekommen sei. Im Frühjahr 1970 sei die Warenliste bis zu 82 Prozent liberalisiert worden. Dennoch wäre es eine Illusion zu glauben, daß in der Vollliberalisierung bei den marktwirtschaftlichen Ländern das Problem liege. Es sei einfach so, daß viele Fertigwaren, die in den osteuropäischen Ländern produziert würden, nicht den erforderlichen internationalen Qualitätsstandard hätten. Hinzu komme das Fehlen von Marketing und Service. Zudem müßten sich die osteuropäischen Handelspartner der Bundesrepublik darauf einstellen, daß in den nächsten Jahren die Zuständigkeiten für den Osthandel von Bonn nach Brüssel verlagert würden. Dr. Althammer schlägt deswegen vor, daß die Staatshandelsländer, wie Jugoslawien, direkte Beziehungen zur EWG aufnehmen sollten.

Gleichzeitig plädiert der Ostexperte dafür, den Ostblockländern zu helfen, um den internationalen Standard in der Industrieproduktion zu erreichen. Hierzu gehörten Lizenzvergaben sowie Lohn- und Veredelungsabkommen. Der nächste Schritt sei der Bau ganzer Fabrikationsanlagen. Hierbei werde jedoch gefordert, daß der deutsche Firmenpartner die Fabrik auf seine Kosten erstelle, sie ins Staatseigentum des Empfängerlandes einbringe, seine entstandenen Kosten aus der laufenden Produktion abdecke und schließlich auch noch für den Absatz der Exportprodukte und den rentablen Betrieb sorge Man sehe, wie Dr Althammer ausführt, der Glaube an die Gutherzigkeit der „Kapitalisten" sei bei solchen Projekten unbegrenzt.

Ohne Zweifel läßt auch das Management in den Staatshandelsländern noch sehr zu wünschen übrig. Dies ist auch einer der wesentlichsten Gründe, weshalb es den Comecon-Ländern bisher nicht gelungen ist, zumindest im Hinblick auf die Mengenproduktion den Anschluß an die westlichen Industrieländer zu finden. Professor Henry Peyret führte hierzu anläßlich der Tagung des Straßburger Kreises zwei prägnante Beispiele an, die in der französischen Zeitung „L'Humanité" publiziert wurden:

### Nur Schuhgröße 45 produziert

„Eine Schuhfabrik in der CSSR erhielt nach den Plandirektiven den Auftrag eine Million Paar Schuhe herzustellen. Der Direktor dieses Werkes, der sich hervortun wollte und dem bekannt war, daß bei Überbietung der Norm Prämien verteilt würden, beschloß mehr als die verlangte Menge zu produzieren. Da er jedoch nicht wußte, welche Schuhgrößen es herzustellen galt, wählte er ganz einfach seine eigene, und das war die Größe 45. So geschah es, daß am Ende des Jahres weit mehr als eine Million Paar Schuhe erzeugt worden waren. Die Regierung sprach dem Direktor ihre Glückwünsche aus, und er nahm sowohl für das Personal als auch für sich selbst die ausgesetzten Prämien in Anspruch. Als man jedoch feststelle, daß diese Schuhe für den Durchschnitt der Bevölkerung nahezu unbrauchbar waren, wurden sie in Schuppen verfrachtet, wo sie verotteten . . .

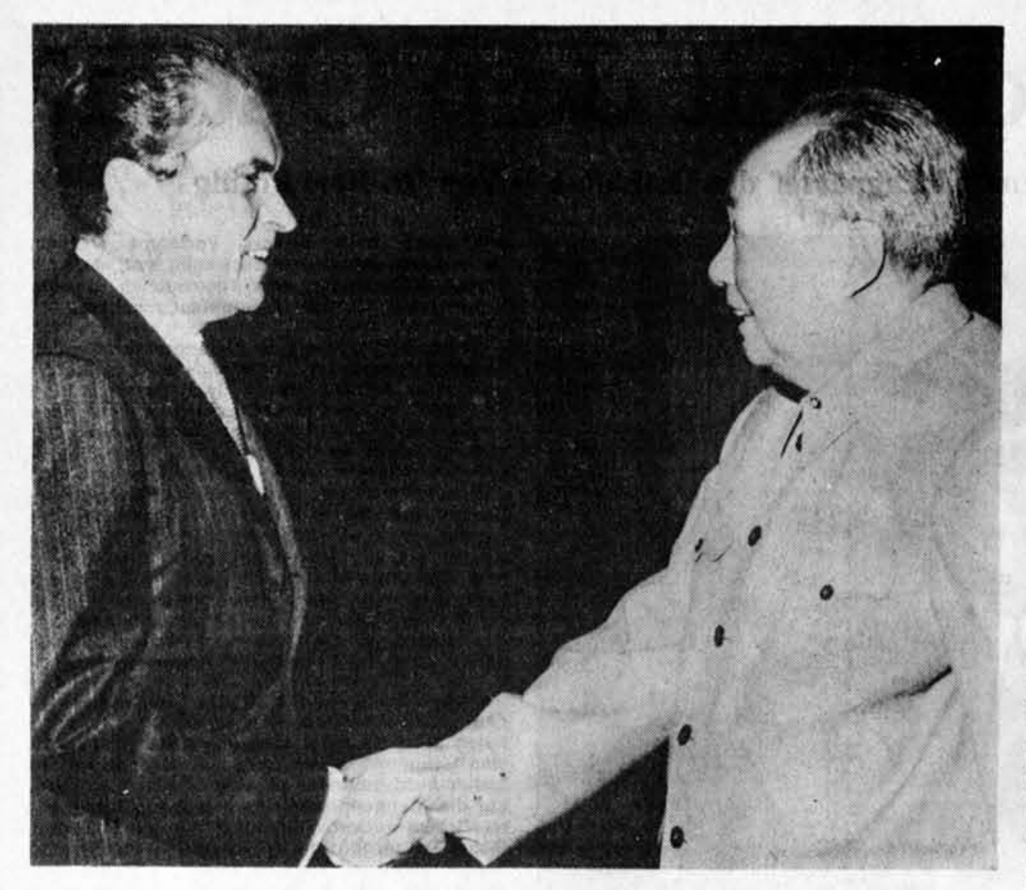
Es gab in der Sowjetunion zwei Fabriken, die das gleiche Lastwagenmodell herstellten. In Moskau wurde festgestellt, daß man von der Existenz zweier Werke zunächst nicht gewußt hatte, und als man schließlich einen Vergleich zwischen den beiden Unternehmen zog, stellte sich heraus, daß die Produktionskosten des einen Werkes um die Hälfte niedriger lagen als die des anderen."

Fragen des Managements werden, wie aus den vorstehenden Beispielen zu ersehen ist, mit zur Dominante in der Wirtschaft der Ostblockländer. Aus der derzeitigen Situation läßt sich der Schluß ziehen, daß sich in naheliegender Zeit nichts an dem Ost-West-Handel ändern wird, eben wegen des Devisenmangels und auch wegen des derzeitigen Managements. Zudem werden diese Staaten den Westen, wie auf der Comecon-Tagung dargelegt, nur als „Lückenbüßer" benutzen. Das ist wohl auch einer der Hauptgründe mit, weswegen der Handel stagnieren oder nur wenig zunehmen wird.

Freilich ließen sich die Handelsbeziehungen mit der Volksrepublik China intensivieren. Voraussetzung dafür aber wäre, daß Gespräche wegen Aufnahme der diplomatischen Beziehungen gepflogen würden. Dem aber stehen entscheidende Hindernisse des Kreml entgegen, der eine solche politische und diplomatische Aktivität als unfreundlichen Akt bezeichnen würde. So werden sich wohl kaum in naheliegender Zeit Ansätze in dieser Richtung zeigen. Der Handel mit der Volksrepublik China wird deshalb auch in den nächsten Jahren nur sekundärer, wenn nicht sogar tertiärer Natur sein. Bestehende Chancen können somit nicht genutzt werden.

### Handelsstrom zum Osten

Im Gegensatz zu den Comecon-Ländern, die eine Kontaktaufnahme mit der EWG grundsätzlich aus politischen Gründen ablehnen, was auf eine Weisung Moskaus geschieht, hat die Volksrepublik China beschlossen, einen Sonderbeauftragten zur EWG zu entsenden. Peking ist somit bestrebt, den Handel mit der EWG auszuweiten. Es ist nur zu hoffen, daß die Bundesrepublik dabei nicht vollkommen leer ausgehen wird. Rainer Barzel, der Vorsitzende der CDU, hat klar erkannt, wohin die Reise geht und deshalb von der Bundesregierung gefordert, eine „vernünftige Ostpolitik durch eine konstruktive Fernostpolitik zu ergänzen," wie „Welt am Sonntag" berichtete. Dem Oppositionsführer im Bundestag kann nur zugestimmt werden. Wir können nicht unsere Blicke nur stur nach Moskau richten und von dort auf ein Startzeichen warten, das mit Sicherheit nicht kommen wird, sondern müssen völlig eigenständig handeln, ehe der Zug im Fernen Osten abgefahren ist und sich die Handelsströme Pekings nach Tokio oder in andere Industrieländer der westlichen Hemisphäre ergießen. Von Peking wird der Westen gewiß nicht als Lückenbüßer wie von den Ostblock-Ländern betrachtet, sondern als echter Handelspartner. Das sollte eingehend zu denken geben, wenn die Frage der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zur Volksrepublik China zur Debatte steht.



## Peking-Reise:

# Nixon zum Jubel freigegeben

### Moskau sind Kontakte der Pazifik-Anrainer unbehaglich

Zu den schwer abschätzbaren Risiken, die mit Nixons Sprung über den Pazifik verbunden sind, gehört zweifellos die Reaktion der Sowjetunion auf ein Ereignis, das ihre Theorien über den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus ad absurdum zu führen droht. Nicht die augenblickliche Reaktion ist gemeint, die gereizt, sogar hysterisch klingt und mehr Verwirrung als pragmatisches Denken verrät, sondern die langfristige, die statt Furcht die Umstellung auf ein veränderndes Weltgleichgewicht erkennen läßt. Die via Satelliten und Bildschirm bis in die letzte Stube getragene Berichterstattung über den Besuch des amerikanischen Präsidenten in Peking gestattet es auch dem Kreml nicht, den Händedruck von Mao und Nixon zu bagatellisieren.

Man kann wohl davon ausgehen, daß Washington — aber noch mehr Peking durch die ungehinderte Berichterstattung — dem spektakulären Ost-West-Treffen ein Gewicht zumessen wollen, das Moskau zur Stellungnahme zwingt. Die ungemein geschickte Regie der Chinesen, die zunächst Distanz zum ersten Exponenten des Kapitalismus wahrte, jedoch am ersten Tag schon Möglichkeiten der Verständigung andeutete und schließlich Nixon durch eine Massendemonstration „volksfähig" machte, muß den Sowjets vollends klargemacht haben, daß die Gespräche, die in der chinesischen Hauptstadt geführt werden, mehr sind als ein Manöver, mit dem Nixon die Präsidentenwahl im Herbst zu gewinnen hofft. Daß der amerikanische Präsident nun gar dem chinesischen Volk „zum Jubel freigegeben" wurde, läßt nicht nur erkennen, daß die chinesische Führungsspitze in dem Pekinger Treffen mehr als ein Tagesereignis sieht, sondern auch, daß Peking sein neugewonnenes Gewicht den Strategen in Moskau über den Bildschirm handgreiflich vor Augen führen will.

Auf den ersten Blick erscheint die hektisch-bösartige Reaktion der Sowjets trotzdem verständlich. Im Kreml dürfte man genau so gut wie anderswo wissen, daß eine pazifische, gegen die Sowjetunion gerichtete „Achse" nicht im Interesse der amerikanischen Politik liegt, daß nicht einmal eine Demütigung des Kreml von Washington beabsichtigt ist und daß von einem amerikanischen Beistand im Falle einer chinesisch-sowjetischen Auseinandersetzung in Fernost überhaupt nicht die Rede sein kann. Für das stets wache Mißtrauen des Kreml aber ist schon die unverbindliche Unterhaltung mit der Führungsspitze Chinas, aus der eines Tages Entspannung im pazifischen Raum entstehen soll, Grund zur Empörung. Man muß sich nur fragen, weshalb Moskau sich selbst so hemmungslos dekuvriert. Denn durch seine feindselige Reaktion auf die Toasts mit Reiswein, die in Peking ausgetauscht wurden, gibt es zu erkennen, wie sehr es seine Kreise gestört fühlt, wie weitgehend die als Weltfriedenspolitik deklarierte Linie des Kreml nur den eigenen Machtinteressen dient.

Im Westen hat Rußland — nach den Eroberungen des Zarenreiches — mit und nach dem Zweiten Weltkrieg den größten Reibach seiner Geschichte gemacht. Und es ist dabei, mit Hilfe seiner „Friedenspolitik" seine Einflußsphäre noch weiter auszudehnen. Im Osten hat China diesem Expansionsdrang einen Riegel vorgeschoben, den zu lösen nach einer Verständigung mit Washington noch schwerer fallen müßte. Folglich muß dem Kreml jeder Kontakt zwischen den beiden großen Anrainern des Pazifischen Ozeans mißfallen. Nur ist in diesen Tagen, in denen Peking dem kapitalistischen Gast höchste Reverenz erweist, der Angriff gewiß nicht die beste Verteidigung.

-W-

## England:

# Kreuzritter von der linken Hand

### Eiertanz der Sozialisten gegenüber den Sowjets und Rhodesien

Im konservativen „Daily Telegraph" erschien am 22. Februar ein Artikel des außenpolitischen Korrespondenten R. H. C. Steed über den Widerspruch in der Haltung der liberalen und sozialistischen Linken gegenüber Rhodesien und gegenüber Breschnew und seinem Sowjetimperium unter der Überschrift „Die Kreuzritter von der linken Hand: über die ‚Demokraten', die Smith verdammen, aber mit Breschnew zusammenarbeiten".

In dem brillant geschriebenen Essay ist es im übrigen auch Kanzler Brandt und seine „Ostpolitik", die „ihr Fett abbekommen". Am besten wäre es zweifellos, den ganzen Artikel ins Deutsche zu übersetzen, aber für den gegenwärtigen Zweck ist er zu lang.

Einige Auszüge, die hier folgen, zeigen aber die Logik der Gedankengänge von Mr. Steed:

„Warum praktizieren gewisse Leute in Intoleranz mit dem Motto ‚écrasez l'infame' und sind so fest entschlossen, das weiße Regiment in Rhodesien zu stürzen und dort die volle Demokratie zu erzwingen, wenn sie gleichzeitig dafür eintreten, daß wir mit Rußland und seinen europäischen kommunistischen Marionettendiktaturen zusammenarbeiten müssen und uns auf keinen Fall in ihre inneren Angelegenheiten einmischen dürfen?"

„. . . Diese paradoxe Haltung ließe sich erklären, wenn es sich um Gründe nationaler Zweckmäßigkeit handelte, weil die internationale Bedeutung von Salisbury (Hauptstadt Rhodesiens. S. Sch.) und die von Moskau umgekehrt wie heute wären, nämlich wenn Ian Smith uns mit seinem aggressiven weltweiten Imperialismus bedrohte, während Breschnew in fast 10 000 km Entfernung nur eine alte Freundschaft aufrechterhalten wollte, aber weder den Wunsch noch die Fähigkeit hätte, seine Nachbarn zu belästigen, solange diese selber ihn in Ruhe lassen. Das ist natürlich nicht der Fall."

„. . . Doch ein moralisches In-Acht-und-Bann-Tun als Instrument der Mißbilligung für den Kommunismus, ganz zu schweigen von der Ausübung von Zwang als Werkzeug seiner Veränderung, ist niemals ernsthaft und systematisch angewandt worden. Im Gegenteil, die moderne Tendenz überläßt es den Demokratien unter Führung des Herrn Brandt und seiner Ostpolitik (Hervorhebung durch den Berichterstatter. S. Sch.), einseitige Zugeständnisse zu machen, um die Hindernisse, die normalen zivilisierten Beziehungen im Wege stehen und aus dem Wesen des kommunistischen Systems entspringen, zu überwinden. Um Breschnew bemüht man sich eifrig, und man behandelt ihn mit Nachsicht, dagegen Smith muß boykottiert und geächtet werden . . . der Gegensatz kann rationell nicht gerechtfertigt werden, sondern nur gefühlsmäßig und moralisch, aber auch dann nur unter der Vorraussetzung, daß die Unterdrückung der Freiheit in Rhodesien von ganz anderen Dimensionen der Unerträglichkeit als in Rußland ist."

„Doch auf vielen entscheidenden Gebieten ist das nachweislich nicht der Fall . . ."

Wie gesagt, der ganze Artikel wäre der Übersetzung und des Abdrucks wert, denn Mr. Steed geht in aller Nüchternheit in die Einzelheiten der prinzipiellen Unverbesserlichkeit der kommunistischen Unterdrückung gegenüber einer, wenn auch sehr allmählichen, aber realen Chance der Verbesserung des Loses der „unterdrückten" Schwarzen und ihrer graduellen „Befreiung" ein. In Rhodesien besteht Pressefreiheit, in den kommunistischen Ländern wird das geringe Maß von Narrenfreiheit der Presse aus der Periode des Chruschtschewschen „Tauwetters" konsequent wieder abgebaut. In Rhodesien gibt es, ähnlich wie im monarchischen Preußen und Sachsen — und in der ersten französischen Republik, dem Ideal vieler „Revolutionäre" — ein Mehrklassenwahlrecht, aber die Wahlen sind frei; im Sowjetblock mit seinen Einheits-Kandidatenlisten gibt es überhaupt kein Wahlrecht, sondern nur seine diabolische Verfälschung. Im Sowjetblock gibt es, „folkloristischen" Prahlereien zum Trotz, überhaupt keine Minderheitenrechte, vor allem nicht solche für die „fremdnationalen" Satrapien, die wir zu Unrecht Satellitenstaaten nennen — denn obgleich ein Satellit in der Natur, wie unser Mond, zwar der Erde in seiner Bahn folgen muß, wird es der Erde und ihren Bewohnern nie gelingen, ihn nach dem Vorbild der menschlichen Umgebung umzumodeln und seine Umformung zu erzwingen. Und so weiter, und so fort . . . Aber auch ein noch so begabter Korrespondent wird die „engagés" und „enragés" unserer Zeit wohl nicht umstimmen können.

**S. Schott, London**

# Das Rote Meer soll röter werden

### Somalia versucht schmale Gratwanderung zwischen den Blöcken

Im Ost-Berliner „Neuen Deutschland" klingt es exotisch: „Schon die ägyptischen Pharaonen entsandten Expeditionen in das von ihnen Punt genannte Land, um Weihrauch zu holen." Neben Bananen, Vieh, Schaf- und Ziegen-Fellen gehören Weihrauch und Myrrhe noch immer zu den wichtigsten Exportartikeln dieses Landes, das heute Somalia heißt. Aber wenn man in Mogadischu, der Hauptstadt dieses trockenen und heißen 2-Millionen-Menschen-Landes, gegenwärtig auf einen kurzen Besuch des sowjetischen Verteidigungsministers Marschall Andrej Gretschko wartet, dann geht es zweifellos nicht um Wohlgerüche, sondern um Waffen und Einfluß.

Die rund 10 000 Soldaten starke somalische Armee ist zwar schon heute mit sowjetischen Waffen ausgerüstet und die kleine Luftwaffe sogar mit MIG's, aber in denselben Flugverbänden kann man immer noch auch amerikanische „Mustangs" sehen, denn Somalia betreibt konsequent eine blockfreie Politik. Der Begründer der Republik, Dr. Abdi Raschid Ali Schermake, besuchte Moskau, Peking und Bukarest, aber auch London und Washington, und grundsätzlich hat sich an dieser Politik nichts geändert, nachdem Schermake, Chef der führenden somalischen Jugendliga, von einem seiner Leibwächter erschossen und die Macht im Lande durch eine Militärjunta übernommen worden war.

Daher finanzieren Italiener geotechnische Forschungsarbeiten, die wiederum von Jugoslawen ausgeführt werden, und während sich Armeeoffiziere von Westdeutschland und den Vereinigten Staaten ausbilden ließen, gingen die Offiziere der Polizei auf sowjetische Lehrgänge. Die Fühurng des Landes aber besteht sowohl aus Offizieren der Armee als auch der Polizei, so daß, sollte es irgendwelche Beeinflussung von dieser oder jener Seite gegeben haben, auch hier das Gleichgewicht zwischen den Blöcken wiederhergestellt ist.

Während China eine Frischwasserleitung in den trockenen Norden des Landes baut, interessiert sich der Westen für das radioaktive Erz, das man gefunden haben soll, und während die Studios von Radio Mogadischu von westdeutschen Technikern eingerichtet worden sind, stammen die Anlagen der somalischen Nachrichtenagentur aus sowjetischen Quellen.

Somalie hat sich durch seine Unvoreingenommenheit in der ganzen Welt großes Ansehen erworben und wurde kürzlich von UNO-Generalsekretär Waldheim ausdücklich gelobt. Dieses Ansehen verdankt es vor allem dem Verzicht auf die ursprüngliche expansionistische Politik der somalischen Regierung der sechziger Jahre, die sich gleichzeitig gegen Äthiopien, Kenia und Französisch-Somalia mit dem Hafen Djibouti richtete.

Somalia ist ein Vakuum. Hier fehlt es an allem, aber hier sind auch alle, denn von der Küste aus kann man den Golf von Aden, die Meerenge von Bab el-Mandeb, das „Tor der Tränen" kontrollieren und damit das ganze Rote Meer, das gegenwärtig im Norden durch den Suezkanal versperrt ist. Die von den Sowjets angestrebte Wiedereröffnung des Suezkanals würde die strategische Bedeutung Somalias kräftig unterstreichen, besonders für die Sowjets, die im östlichen Mittelmeer Kräfte konzentrieren und an einem schnellen, aber gesicherten Seeweg in den Indischen Ozean und den Golf von Persien interessiert sind.

Bedenklich ist, daß sich die Briten und Franzosen aus diesem Bereich zurückzuziehen gedenken. Daß es die Sowjets sind, die dieses Vakuum nun füllen möchten — wer könnte es ihnen verdenken?

**Haus Peter Rullmann**

## Polen:

# „Herbert Wehner hat immer dieselbe Pfeife geraucht"

### Polnische Kommentare zum Besuch in Warschau — „Stets Aktivist der Linken gewesen"

**Warschau** — Die polnische Presse hat nicht nur eingehend über den Besuch des Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herbert Wehner, in Warschau und Danzig berichtet, sondern sich auch in verschiedenen Kommentaren mit dem politischen Werdegang des führenden westdeutschen Politikers befaßt.

Die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" schrieb, der Besuch Wehners in der Volksrepublik Polen sei hauptsächlich deshalb von Bedeutung gewesen, weil es sich bei ihm — neben Brandt und Scheel — um einen der „Architekten" der derzeitigen Regierungskoalition in Bonn und deren Ostpolitik handele. Seit seinen frühesten Jahren sei Wehner ein „Aktivist der Linken" gewesen, und nunmehr unterbaue er in äußerst geschickter Weise die Politik der Bundesregierung.

Entsprechend äußerte sich der polnische „Deutschland-Experte" Julian Bartosz in der in Breslau erscheinenden „Gazeta Robotnicza": Wehner sei eine „kontroverse" politische Gestalt. Von der „Rechten" werde er beschuldigt, ein „Agent des Kommunismus" zu sein, von der „revolutionären Linken" werde er hingegen zuweilen als „Renegat" betrachtet. Wehner mache kein Hehl daraus, daß er in ideologischer Hinsicht Antikommunist sei, doch sei er gleichzeitig „absolut" davon überzeugt, daß eine „Politik der Koexistenz" betrieben werden müsse. Dies sei das „leitende Motiv seiner politischen Dynamik" gewesen.



BAYERNKURIER/Kolfhaus

Polenfahrer Wehner — Hoffnungslos steckengeblieben

Darauf anspielend, daß Wehner ein passionierter Pfeifenraucher sei, dem man nachsage, daß er mehrere Pfeifen gleichzeitig rauche, erklärte Bartosz, in politischer Hinsicht könne man sagen, daß Wehner „immer nur eine Pfeife geraucht" habe: Er habe nämlich trotz aller taktischen Winkelzüge die SPD an die Regierung bringen wollen. Sein Besuch in Polen aber werde ihm sicherlich wichtige Argumente für die Befürwortung der Ratifizierung der Ostverträge geliefert haben.

Einigermaßen bestürzt zeigt sich die polnische Presse über den mit Mehrheit angenommenen Beschluß des Bundesrates, in dem schwere Bedenken gegen die Ostverträge vorgebracht werden. Die Haltung der Opposition in der Bundesrepublik Deutschland dürfe nicht leichtgenommen werden, schreibt Zycie Warszawy. Die Opposition vertrete politisch nahezu 50 Prozent der Wähler.

## Jüngstwähler

*Bundesaußenminister Scheel, Vorsitzender der FDP, erfreut sich offenbar auch in Jüngstwähler-Kreisen einiger Beliebtheit. So hatte er kürzlich Gelegenheit, mit einem interessierten sechsjährigen Staatsbürger ins Gespräch zu kommen. Beim Verlassen seines Dienstwagens wurde Scheel von dem Jungen angesprochen, der sich frei von der Leber weg erkundigte, wen er eigentlich vor sich habe. Auf seine Gegenfrage, warum ihn das interessiere, mußte der Minister zur Kenntnis nehmen, daß weniger seine Erscheinung als „das große Auto" den Buben beeindruckt hatte.*

*Dennoch ergab sich für den Parteivorsitzenden Gelegenheit, sein Verhältnis zur Jüngstwählerschaft zu vertiefen. Nachdem er den Minister um etwas Geduld gebeten hatte, tauchte der Sechsjährige nach wenigen Minuten wieder mit seinem dreijährigen Bruder samt Fotoapparat auf und bat, beide zusammen porträtieren zu dürfen. Scheel stand geduldig still und rechnete insgeheim vielleicht nach, wie der Kleine 1985 bei der Bundestagswahl stimmen wird.*

Georg Hermanowski

# Am Anfang der modernen Dichtung

## Der Rastenburger Arno Holz und sein „Phantasus" – Im Geist unerbittlicher Wahrheit

Es gehört zu den ausweglosen Erfahrungen unserer Zeit, daß sie ihre eigene Wahrheit und Wirklichkeit nicht begreift und daher gerade diejenigen ihrer Dichter übersieht oder aus ihrer geistigen Diskussion ausklammert, die diese Wahrheit und Wirklichkeit kompromißlos gestalten beziehungsweise selber anschaubar an ihrem Werk repräsentieren. Mit dieser bitteren Wahrheit schickte der Luchterhand Verlag in Neuwied, drei Jahrzehnte nach dem Tode des ostpreußischen Dichters Arno Holz, dessen Hauptwerke, den „Phantasus" und „Die Blechschmiede", zum erstenmal in der endgültigen Fassung, im Rahmen einer Arno-Holz-Gesamtausgabe in sieben Bänden, in die Leserwelt hinaus. Neunzig Jahre sind es her, seit Holz seine ersten Verse schrieb, der „Phantasus" aber feiert in seiner Vollgestalt gerade erst seinen zehnten Geburtstag!

Und so erging es ausgerechnet jenem Dichter, der „am Anfang der modernen Dichtung steht", der deren Entwicklung „vierzig Jahre lang begleitet hat". Er war der Vater der naturalistischen Literaturströmung, die er zusammen mit Johannes Schlaf in dem gemeinsamen Werke

**Das Titelblatt des Ur-Phantasus, gestaltet von Fritz Rumpf, in seiner Verflechtung von Schrift und Ornamenten ein Ausdruck des damals gerade aufkommenden Jugendstils**

„Papa Hamlet" ins Leben rief und auf der Gerhart Hauptmann, Max Halbe und Hermann Sudermann aufbauen konnten; er war vor allem aber der Begründer einer neuen Lyrik.

„Das Ringen mit der Sprache, die Sprengung ihrer historisch fixierten, genormten Ausdrucksformen und die Herausbildung einer neuen, der Natur adäquaten ‚Handhabung' der Sprache war seine unvergängliche Leistung", sagte Wilhelm Emrich von ihm. Er schuf ein „einmaliges Sprachexperiment", das — ob seiner Ungewohnheit oder besser Ungewöhnlichkeit — einen mitdenkenden und mitvollziehenden Leser voraussetzte.

Die Trägheit und Aufnahmeunwilligkeit gegenüber allem Neuen aber verzögerte seinen Durchbruch in breite Leserkreise, trägt die Schuld daran, daß dieses einmalige Werk uns erst vor zehn Jahren in seiner ganzen Fülle erschlossen wurde.

Gewiß, es gab schon 1924/25 eine erste Ausgabe in zehn Bänden, es gab 1926 die „Monumentalausgabe" in zwölf Bänden, und es gab zwei umfassende Anthologien. Doch erst das Jahr 1961 kann als Jahr des endgültigen Durchbruchs angesehen werden. In diesem Jahr erschien der erste Band der siebenbändigen Luchterhand-Ausgabe, die nun vollständig vorliegt. In drei Bänden enthält sie den „Phantasus", im vierten Band die drei großen Bühnenstücke, unter ihnen die „Sozialaristokraten", das bis heute gespielte Arno-Holz-Stück, im fünften Band das „Buch der Zeit", „Dafnis" — das einzige Werk, das auch in einem dtv-Taschenbuch erhältlich ist — und die kunstkritischen, kunstanalythischen Schriften, in den beiden letzten Bänden dann die Schlußfassung der „Blechschmiede".

Über den Dichter Arno Holz hinaus, den wir an dieser Stelle mehrfach vorgestellt haben, verrät dieses Gesamtwerk — wie selten eines — Gültiges und Bleibendes über den Menschen. Einen Menschen, der in Ostpreußen geboren wurde und dessen Jugend von seiner engsten Heimat geprägt wurde, die er nie vergaß und der er in seinem Werk ein unsterbliches Denkmal setzte.

Arno Holz — um es kurz in Erinnerung zu bringen — wurde am 26. April 1863 in Rastenburg geboren. Er entstammte einer alteingesessenen Familie. Zwölf Jahre blieb er in Rastenburg, dann zog er mit seinem Vater nach Berlin und blieb dort bis zu seinem Tode im Jahre 1929. Doch in den Ferien kehrte er immer wieder nach Ostpreußen zurück, nach Gansenstein, wo sein Großvater, Ferdinand Werner, ein Rittergut besaß.

So schrieb der Einundzwanzigjährige am 21. August 1883 an den Freund Oscar Jerschke, mit dem zusammen er gerade einen Gedichtband herauszugeben im Begriff stand:

„Ich kann hier (in Gansenstein) alles haben, wonach mein Herz verlangt, um den achtjährigen Staub der Großstadt Berlin von meiner Seele zu schütteln: Baden im See, Bootfahren, Fischen, Garten, Kirschenpflücken, Fahren usw. usw ... Ich wollte nur, ich könnte es immer so haben."

A. Kummer berichtete in der „Rastenburger Zeitung" vom 26. April 1938 über ein Gespräch mit Arno Holz. Kurz vor seinem Tode habe der Dichter bekannt, seine ostpreußische Heimat habe ihm „das tiefe Durchleben der deutschen Kleinstadt geschenkt, das köstliche Idyll des deutschen Kleinstadtleben". In der „Uralten Kornlinde", in der „Verfallenen Mühle", dem „Versunkenen Garten" und vielen anderen seiner Gedichte lebt die Heimat im Osten.

Holz begann mit achtzehn Jahren, Gedichte zu schreiben. „Mit achtzehn Jahren macht jeder anständige Mensch, wie bekannt, Verse. Ich rechnete mich zu ihnen und machte also auch welche." Und kurz darauf bekennt er: „Ich sah, hörte, fühlte nur noch in Versen. Und was vielleicht das Allerschlimmste war, ich schmeckte auch nur welche."

Sein erstes großes Vorbild war Geibel. „Geibel war auf der Schulbank unser Gott!" Ihm schickte er seine ersten Gedichte zu. „Wenn Sie dieselben Ihrerseits geneigtest einer Durchsicht unterwerfen wollten ..." Er erhoffte „von autorisierter Seite ein Anerkenntnis ewaig vorhandenen Talents".

Doch Geibel verzeichnete in seinem Tagebuch: „Durch Bertha ablehnend beantwortet." Er hielt den weit Größeren nicht einmal einer persönlichen Antwort für würdig!

## Erneuerer der deutschen Literatur

Arno Holz sah erst viel später ein, daß er sich in der „Größe" Geibels getäuscht hatte. Am 2. November 1894 schrieb er an Max Trippenbach:

„Uhland, Eichendorff, Lenau, Heine, sogar Freiligrath, alle haben Töne gefunden, wie sie vor ihnen nie erklungen waren. Geibel ist Reproduzent geblieben all sein Lebtag." Und er nannte den ‚Meister' „eine totale Null in der Entwicklung"...

Erste Gedichte („Spielmannsweisen") schickte er 1881 einem Verlag. Sie wurden „refüsiert 29/7. 81"; ein Jahr danach wurden seine Lieder „Klinginsherz" gedruckt, 1884 erschienen die „Deutschen Weisen", die er zusammen mit Jerschke herausgab und die sie nicht Geibel, sondern Julius Wolff widmeten. Wenn seine Mutter später — wie Anita Holz es in „Jahre voller Glück" zu berichten weiß, den Sohn mitleid-vorwurfsvoll fragte: „Arnochen, warum hast du eigentlich nicht einen richtigen Beruf?", zeigte auch sie, daß sie — wie so viele — ihren Sohn nie begriffen hat. Wie kein anderer erkannte Nadler in Arno Holz — neben Gottsched und Hamann — den „leidenschaftlich zielbewußten Erneuerer, Umpflüger, Anreger der deutschen Literatur".

Das „ureigene Fahrwasser", den „völlig eigenen Ton" fand Arno Holz, wie schon gesagt, erst in seinem „Phantasus". Das erste Heft erschien 1898, das zweite 1899 — die letzte und endgültige Fassung liegt uns seit 1961/62 vor. („Die Blechschmiede" erschien in der Erstfassung 1902!) Hier, im „Phantasus", setzte Holz seinem Rastenburg ein Denkmal. „Kindheitsparadies" überschrieb er einen Abschnitt.

Die „königlich-preußische, priviligierte Apotheke Zum Schwarzen Adler" — gerade gegenüber der „Stadtwache"; die „sturmtrotzig, ehrwürdig, bollwerkkühn, letztzufluchtsstark stolze, feldsteinuntermauerte, ziegelstumpfbraunrötliche, berghügelkrönende, strebepfeilerige, sternkreuzgewölbige, buntfensterige Sankt Georgskirche; der „achtspitzige, in der Mitte achtglitzige, in der Mitte achtspritzige, sternstrahlige, sternprahlige Marktplatz"; das „verwitterte, verwetterte, epheuumkletterte Amtschloß" in der „grabenumringten, grabenumschützten, grabenumschirmten, weltverlorenen, weltvergessenen Ordensritterstadt" werden vor uns plastisch lebendig. Keine ostpreußische Stadt ist wie Rastenburg in die große Dichtung eingezogen!

Und die Kochrezeptsparte im Ostpreußenblatt droht zu verblassen, wenn Holz die Menükarte eines ostpreußischen Taufschmauses, anläßlich der eigenen Taufe, so darstellt: „...gab es ein süßes, rosenrötliches, lieblichst leckeres, schmackhaft schleckeres, würzigst aromatisches, feinst delikates Hagebuttensüppchen mit Eiweißschneeklößchen nach Urgroßvater- und Urgroßmutter-Art, köstlichen, knusprigen, knustigen, knaftigen, krustigen, saftigen, schwartigen Schweinsschinken und schwarzblänkerige und kraftbraunsoßige und fruchtfleischige, geschmorte, bekömmliche, süßzuckerige, höchst schlemmerhafte Backpflaumen ..." und so fort, bis einem das Wasser im Munde zusammenläuft!

Und dann das „Nachmittagsdrusselchen", die „Schlumpumpertasche" und der „Wochenmarktregenschirm", der „Seelenwärmer" der Hebamme Pommerähnke, die Paten und Gäste mit „Bratenrock" und „Elfenbeinstock" ... und der „große buntbetuschte, fliegenpünktchenbetupfelte Bilderbogen", der beim Buchhändler Pollakowski hing. Über Seiten hinweg könnte ich fortfahren, und der Leser fühlte sich wieder daheim ...

**Arno Holz**

### Jugendland

*Aus fernem Nord blau rollt die See,*
*der Bernstein blitzt im Sand.*
*Dort hinter den weißen Dünen,*
*dort liegt und lacht im Grünen*
*mein Heimatland, mein Heimatland.*

*

*Heimatland, du Jugendland,*
*Purpurne Flügel die Sehnsucht spannt.*
*Aufblinkernd, wie aus weiter, weiter Ferne*
*der Kindheit bunte Stocklaterne.*

*

*Ich war so jung, ich war so dumm,*
*nach dem kleinsten Grashälmchen sah ich mich*

*Blumen blühten ohne Zahl,*
*ich griff nach jedem Sonnenstrahl.*
*In ferne Wälder verschwamm ein See,*
*im Winter lag armtief der Schnee,*
*Sankt Niklas läutete die Glocken,*
*die Weihnacht schlich auf Silbersocken.*

*

*Auch denke ich noch so manches Mal*
*an den Veilchenberg im Georgental.*
*Das klang so seltsam märchentief,*
*wenn es Kuckuck, Kuckuck rief.*
*Tanzende, spielende Mücklein*
*durch stäubendes Abendgold, ach —*
*Und das kleine, sich spiegelnde Brücklein*
*über dem blanken Vergißmeinnichtbach.*
*Die Bäume rauschten, die Quellen sprangen,*
*Ich wußte, was alle Vögel sangen.*
*Mich schmerzte nicht das kleinste Leid.*

*Das — war nur eine kurze Zeit.*

(Aus der ‚Blechschmiede')

Heimat, die hier in die Weltliteratur Eingang gefunden hat. Wie schlicht und einfach zuweilen, so etwa im „Lied eines Vogels":

*Vor meinem Fenster ... singt ein ... Vogel. Still höre ich zu. Mein ... Herz vergeht! ... Erinnerung klingt ..., Abendrot ... winkt ... Dämmerung schwingt ... Er singt was ich als Kind so rein ... errang ... so ... voll ... bezwang, so traut ... durchmaß ... so ... ganz ... besaß ... und ... dann ... vergessen!*

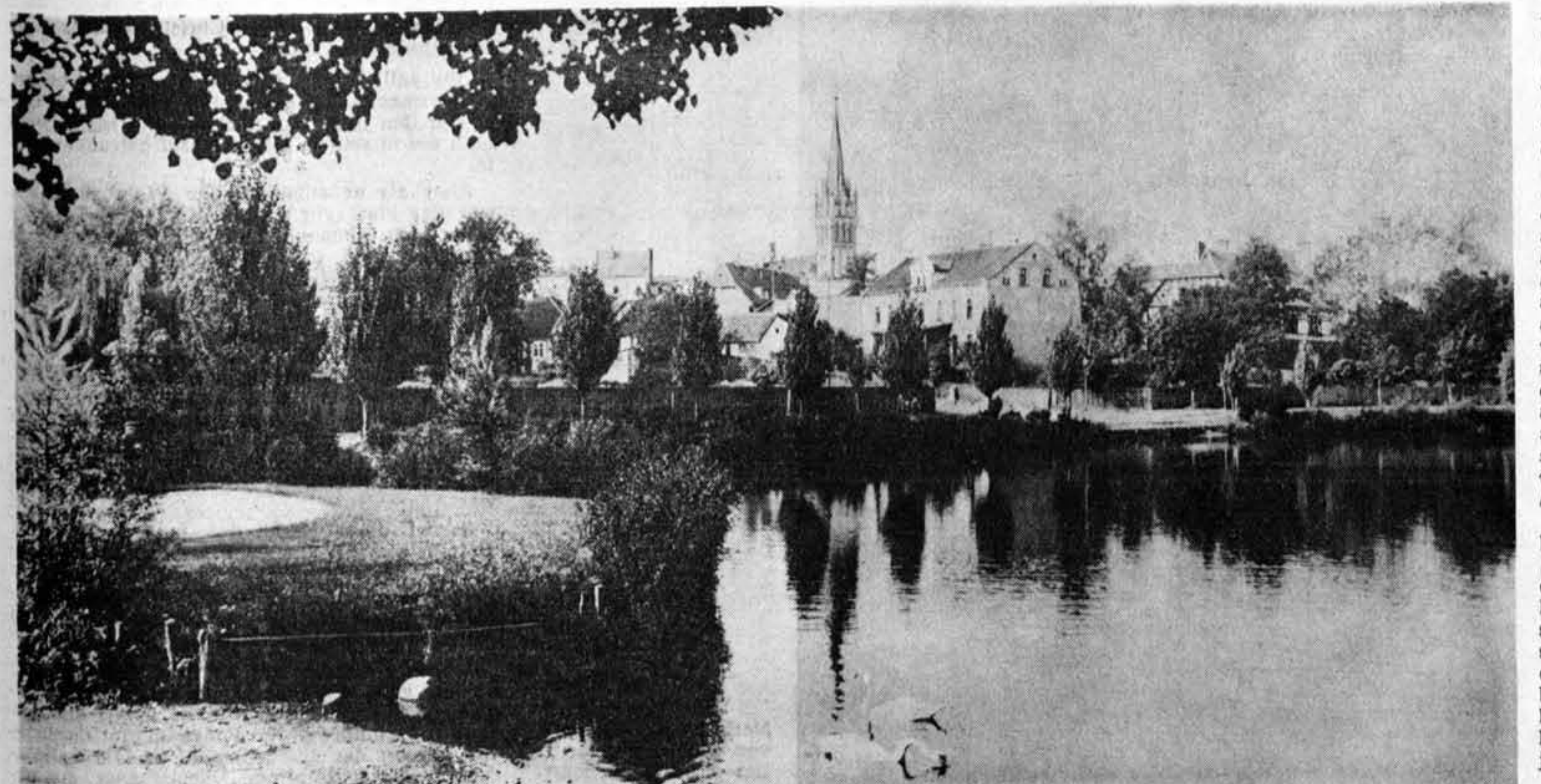
Wie gewaltig und sicher dann wieder, wenn es etwa den Größten seiner Heimat, Coppernicus, zu besingen gilt:

*Nikolaus Kopernikus, der edelst starkgemut und stolzgeschwellt, sich seiner Riesenhochtat wohl bewußt, hartem, selbstgestrengstem, nach heißem, ideenschwerstem, nach mehr als menschenalterlangem Ringen mit allem, was als ‚Weltbild' apodiktisch, als kategorisch sakrosankt, als heilige Ordnung Gottes überliefert war, was in den Köpfen fest, als ‚Faktum', als Infallibilum, als Evangelium stand, was seit Klanthes schon, was seit Hipparch und Ptolemäus unbestritten, und was durch beinah zwei Jahrtausende als unantastbar, unumstürzbar galt, kühn, vor sein Werk, das herrlichst, hehrst, erhabendst, zukunftsträchtigst, feierlichst uns eine neue Erde, uns einen neuen Himmel, uns einen neuen Kosmos gab, summarisch lapidar, in beinschwarz blanker, freifrank ranker, schärfst wie aus Stein geschnittener Zirkelschrift, aere perennius, das immer wieder posaunischst schmetternde, das immer wieder drommetischst wetternde, das immer wieder unüberwindlichst, unwiderleglichst, unuterdrückbarst fanalische, aufjauchzende, jubelnde, schwärmerische, weltverjüngende, weltumwälzende, weltumstürzende Markwort setzt: ‚De Revolutionibus!'*

Nur diese Proben. Man muß Arno Holz selbst lesen, sein umfassendes, sein bleibendes Werk. „... wenn es nur ginge, nähme ich den Leser, dem Holz noch unbekannt oder in seiner Ganzheit unerkannt ist, hinten beim Halskragen und stubste ihn auf die Werke des Dichters", schreibt Hans W. Fischer. „Es gibt Dichter, die durch ein Buch über sie überflüssig werden; Holz macht dem, der ihn selbst kennt, alle Bücher über ihn überflüssig. Der Geist unerbittlicher Wahrheit gegen das eigene Ich sprüht aus jedem seiner Verse."

*

**Arno Holz: Werke Band 1 bis 7, Lwd., 224 DM. Verlag Luchterhand, Neuwied.**



**Die ‚grabenumringte, grabenumschützte, weltverlorene Ordensritterstadt' Rastenburg war das Kindheitsparadies des Dichters** — Foto Schöning

Gertrud Papendick

# Aus Christoph Cramins Jugend – Anno 1892

Dieses geschah zu der Zeit, als Christoph v. Cramin schon als Herr auf Juelpe saß, vielleicht ein halbes Jahr nach seines Bruders plötzlichem Tode, der die Lage der Dinge mit einem Schlag geändert hatte.

Christoph, der bis zu jenem Augenblick nur der entrechtete jüngere Sohn gewesen war, Christoph Cramin, der die kleine märkische Garnisonstadt erregt hatte durch seinen klirrenden Schritt und die ganze Herrlichkeit seiner mannhaften Jugend: er reichte damals sofort seinen Abschied ein und übernahm die verwaiste Besitzung. Er war Herr über viertausend Morgen, Schirmherr von mehr denn zweitausend Seelen, Patron dreier Kirchen und war zweiundzwanzig Jahre alt.

In jenen Junitagen seines ersten Sommers daheim, der mit einem Glanz ohnegleichen über die Erde ging, fuhr er gegen Abend hinaus, um an der Zilchower Grenze einen Bock zu beschleichen. Er kam in der Dämmerung heim und aß dann spät und allein zur Nacht in dem großen alten Speisesaal, der viel zu feierlich war für einen einzigen und so jungen Menschen.

Die Beleuchtung war gedämpft, und nur der Tisch stand im Licht. In den Winkeln herrschte Nacht, und Schatten wuchs hinauf an den hohen Wänden, von wo die dunklen Bilder all der verblichenen Gramins herabsahen auf den jungen Sohn des Hauses; der alte Diener Voß, eisgrau und ehern, umwartete mit gebärdegewordener Ergebenheit die neue Generation.

Und wie immer fing Christoph nach einer Weile an, sich mit ihm zu unterhalten. Es war unmöglich, erhaben und würdig am Tische zu sitzen, ein regierender Fürst, für den es sich verbot, mit der Dienerschaft zu sprechen.

„Voß", sagte er, „ich habe ein unglaubliches Pech. Es ist heute der dritte Abend. Es wäre doch eine Schande, wenn der Zilchower mir den Bock wegschießen würde."

„Jawohl, gnädiger Herr."

Früher hatte Voß „junger Herr" gesagt und dann „Herr Leutnant", das gab es nun nicht mehr. Es war nur eine Anrede möglich für den Erb- und Grundherrn auf Juelpe, und es wäre dem alten Mann niemals in den Sinn gekommen, eine andere zu wählen für diesen großen Jungen, der das Idol seines Herzens gewesen war, seitdem die Welt ihn trug.

Voß reichte den Käse, und Christoph fing an, von den Ulanen zu reden. Es waren doch seine liebsten Geschichten. Einmal waren sie nach einem Liebesmahl nachts zwei Uhr durch die Straßen geritten, voran die Musik — Pauken und Trompeten —, es hatte einen Höllenlärm gegeben ... „Und dann taten sich die Fenster auf, Voß, und die Nachtmützen sahen heraus, was da los wäre; ein paar fingen an zu schimpfen, aber da fiel eine mächtige Stimme dazwischen: ‚Laßt sie gefälligst, es sind unsere Ulanen!' Das war der Bürgermeister."

Der Diener Voß stand stumm und schattenhaft zur Seite; sein Gesicht blieb bei aller Aufmerksamkeit unbewegt, nur in seinem Blick war ein Schein von Inbrunst.

„Ja, Voß, es war doch eine glorreiche Zeit ..."

Christoph stand auf; er ging ins Herrenzimmer hinüber und holte sich eine Zigarre; er ließ sich etwas zu trinken bringen und schickte dann Voß zu Bett. Nun war er ganz allein.

Er saß in der offenen Halle in einem jener verwitterten grünen Armstühle, die schon zu seines Vaters Zeiten unmöglich und abscheulich gewesen waren; niemals war es jemanden in den Sinn gekommen, sie durch andere zu ersetzen. Die Tür nach draußen stand weit offen, ein Gelichter von Insekten umschwirrte die Lampe. Christoph trank mit gesundem, zähem Durst seinen eiskalten Mosel und las die Zeitung dazu, nein, eine ganze Reihe von Zeitungen, er las sie voll Gewissenhaftigkeit und Interesse. Da waren seitenlange Berichte aus den Parlamenten, und es war bestimmt wichtig, daß er von all diesen Dingen Kenntnis nahm. Da war auch sonst mancherlei: es wurden große Schiffe gebaut und vom Stapel gelassen. Irgendwo hatte ein Forscher ein neues Serum entdeckt. Ein Bankhaus verkrachte; eine Stadt wurde durch Erdbeben zerstört; in ferner Zone loderte ein Aufstand.

Die Welt war voll von Taten, von Kauf und rasender Bewegung, überall, schien es, floß das Leben rascher und bunter als hier. Hier war Sommer, reifendes Korn, stille Arbeit und Ruhe ...

Er reckte sich in den Schultern und stand auf; er trat durch die Tür ins Freie und sah hinauf in den hellen Himmel der Juninacht, in dem ein paar verlorene Sterne standen; er lauschte hinaus in die tiefe Stille der sommerlichen Landschaft. Ein paar Grillen zirpten ganz fern und zart.

Was mögen sie wohl machen, die Jungens? dachte er plötzlich. Sie sitzen im Kasino — auf der Terrasse natürlich — und haben eine Erdbeerbowle vor. Selbstverständlich. Treuenfels, der Halunke, macht Musik. Keiner denkt ans Nachhausegehen — nicht eher, als bis sie dreimal auf Grund gestoßen sind. Ob wohl einer von ihnen? ...

Man sollte schlafen gehen, dachte er unvermittelt. Doch er steckte sich eine neue Zigarre an und trat in den Garten hinaus. Der große Rasenplatz war gespenstisch hell, nur in den Tiefen des Gartens, unter den alten Bäumen, lagerte Dunkelheit. Und Christoph ging in dem seltsamen Dämmerlicht langsam auf den einsamen Wegen spazieren. Er kam bis an den Zaun, der gegen den Hof abschloß. Der lag verlassen, unsagbar leer, eine riesenhafte, tote Fläche, von Ställen und Scheunen wie sinnlos umstanden; das Wasser des kleinen Entenpfuhls schimmerte dunkel und kalt. Hinter dem offenen Tor aber war der unendliche Himmel über dem stillen Feld.

Ich werde aufsatteln und reiten, dachte Christoph. Und dann kehrte er doch wieder um.

War es möglich, daß ein Mensch so allein war? So sinnlos, so tödlich allein?

Es war dem großen, einsamen Jungen plötzlich, als müsse er irgend etwas in seine leeren, verlangenden Arme reißen, etwas, das Leben und Wärme hatte, das lachte und schrie, das um sich schlug und sich jauchzend ergab.

Er blieb stehen und lauschte. Drüben im Dorf wachte die Stimme einer Ziehharmonika auf, sie erklang fern und verloren, es kam wohl von jenseits des Teiches her, wo die Linde am Dorfkrug stand. Er schlug sich durchs Gebüsch bis an die niedrige Parkmauer, an der die Dorfstraße vorbeiging. Er stand im Schatten. Drüben bewegte sich etwas im Schutz der Hauswand, eine Mädchenstimme sprach, und dann kam ein kleines, weiches Lachen.

Christoph stand finster mit verschränkten Armen. Er atmete schwer. Es ist Hanne Timm, sagte er sich. Ich brauchte nur über die Mauer zu steigen. Welche Verrücktheit! dachte er im gleichen Augenblick. Ich werde meinen eigenen Leuten ins Gehege kommen! Er trat den Rückzug an, verstimmt und beschämt und doch von einer Unruhe wie von einem rasenden Gift durchkreist.

Es ist ja nicht das! Nicht das allein. Du liebe Gott! Und im Augenblick wußte er: es ist viel, viel mehr. Es geht um das ganze Ding, das sich Leben nennt.

Er kam zurück zu der offenen Tür seines Hauses, durch die der Schein der Lampe auf den Weg fiel. Auf der Rampe, unter den beiden riesigen Linden, stand eine Bank. Dorthin setzte er sich.

Er begann an Johann, seinen Bruder, zu denken, der hier vor ihm gehaust hatte, hochmütig und unbeliebt, zehn Jahre älter als er und ihm fast fremd. Es ist merkwürdig, dachte er: Ihm fiel alles zu durch Geburt und Gesetz, er wuchs damit auf, und es war ihm nichts, es war das Selbstverständliche und wurde bedeutungslos. Und ich ... es gab keine andere Sehnsucht, seit ich begann zu denken ...

Er mußte sterben ... Nun ist alles mein. Ich halte es, und niemand kann es mir wieder fortnehmen. Dies ist mein Leben, heute und immer Ein Traum, der zur Wahrheit wurde. In allen Kindertagen und später immer wieder: nur dies, nur hier! Es konnte kein Leben sein, das nicht Juelpe hieß ...

Herrgott im Himmel, wenn es ein Irrtum war!

Er bog den Kopf in die Hände und zog sich das spröde Haar in die Stirn.

O um das grausame Verhängnis erfüllter Träume! Er war zu jung, er hatte noch nicht gelebt. Er sehnte sich zurück wie ein Kind nach dem zweifarbenen Tuch der Ulanka, nach seiner spiegelglänzenden Tschapka, sehnte sich zurück nach dem leichten, sorglosen, beschwingten Reiterleben. Es war ihm etwas verschüttet, das der Sinn aller jungen Tage war: der helle Blick in die unbegrenzten Weiten des Lebens. Er spürte die Last der Scholle an seinen Füßen, er spürte die Bürde von Pflicht und Verantwortung auf seinen Schultern, es war etwas, das ihn zwang und knechtete. Er würde nun seinen Acker bauen, jahraus, jahrein; er würde heiraten und Kinder haben; er würde in den Landtag gewählt und vielleicht in den Reichstag. Der große Besitz verpflichtet, und die politische Ader war ererbt. Er würde alt werden in diesen altgewohnten, festen Formen des Daseins, ein großer Herr, von tausend Bindungen gehalten, beneidet von der Umwelt, überhäuft mit Ehrenämtern. Und das war dann das Leben!

Auf fernen Bergen — unerreichbar — loderte die Freiheit ...

Aus der Dunkelheit sah ihn eine Fratze an, das höhnende Gespenst seiner Gedanken, die sich vermaßen, an Dingen zu rütteln, die unantastbar und heilig waren wie Gott und wie Vaterland. Ich muß leben, dachte er plötzlich, ich halte es nicht mehr aus. Ich will über Mauern steigen und durch Zäune brechen. Nur nicht dies, nur nicht so ...

Die verführerische Nacht trieb einen spukhaften Zug von Bildern durch sein Gehirn.

Er sah eine Straße, die ging hinaus in die Welt, und draußen brauste das heiße Leben. Es gab traumhafte Nächte unter fremden Gestirnen, umlauert von Gefahr. Es gab verwegene Ritte durch Wildnis und Einsamkeit und Fahrten auf allen Meeren in Stille und Sturm. Und es gab hundert Kämpfe, noch ungefochten, und hundert Feinde, noch ungeworfen, und tausend Taten, noch ungetan. Aus allen Fernen lockte die Macht der Abenteuer, und seine ungelebte Jugend streckte die Arme danach. Alle Tore taten sich auf, und er ging hindurch. Es tönte wie von Glocken in fernem Grund, es orgelte wie Sturm durch den Wald, es rauschte wie ein wilder Vogelflug hoch in der Luft. Das war das Leben.

Ich werde gehen, dachte Christoph jäh und hart. Niemand soll mich halten. Ich will frei sein, ein Mensch au' der Erde, nicht ein gehorsames Glied in der Kette eines Hauses. So war es bis heute. Aber ich kann es nicht. Morgen ... Wenn der neue Tag aufsteigt, wird alles anders sein.

Er saß und sah vor sich hin. Er saß durch Stunden und Stunden und fühlte, wie sein Herz sich löste von allem, was um ihn war. Ihm wurde leicht und frei, und in ihm wuchs ein Wille, der jede Schranke durchbrach.

Er wußte nicht mehr, wie weit in der Nacht es war. Es schien ihm nur viel dunkler geworden, und er wurde plötzlich aufmerksam auf etwas, das vom Hof her auf ihn zukam. Es war ein Licht, und es kam immer näher und war eine kleine, halbblinde Laterne, die sich schwankend bewegte.

Ach so, dachte Christoph, der Nachtwächter!

Der alte Zimmermann kam langsam heran, er ging mit mühsamem Schritt und sehr gebückt, sein struppiger Hund schlich geräuschlos hinter ihm.

„Guten Abend", sagte er und blieb stehen. „Ich wollt' sehen, was hier ist. Ich sah das Licht."

„Das ist brav, Zimmermann", sagte Christoph, „auf euch ist doch Verlaß. Seht ihr, ich kann nicht schlafen, und darum sitze ich hier."

Der alte Zimmermann stand vor ihm und rührte sich nicht. Er war klein, krumm und ganz weißhaarig. Er trug keinen Hut, und das wunderte Christoph ein wenig.

„Wollt ihr noch etwas, Zimmermann?"

Da fing der Alte an zu reden. Seine Stimme war schwach und heiser, und die Worte kamen undeutlich aus den zahnlosen Kiefern: „Ich kam bloß sehen, was das für ein Licht ist. Nun ist es gut. Sie sitzen hier und wachen, Christophchen. Nun kann ich wieder gehen."

„Bleibt doch noch, Zimmermann."

„Früher," sagte der alte Zimmermann und stand unbeweglich, „als der Johann noch da war, da kam ich jede Stunde vors Haus. Ich hatt' keine Ruh. Das war immer, als sollte es jede Nacht brennen. Vielleicht konnte auch der Turm einstürzen. Die Hunde haben geheult jede Nacht. Ich hatte keine Ruh', Christophchen, solange der Johann noch hier war. — Der Alte hatte immer gesagt: Zimmermann, paß auf! Zimmermann, hatte er gesagt, sorg' mir für den Hof, wenn der Johann hier haust. Sonst kann ich keine Ruh' im Grabe haben. Da mußte ich immer kommen. Es ist gut, daß er fortging, der Johann. Weiß keiner, wo er geblieben ist."

„Was heißt das?" fragte Christoph erstaunt dazwischen.

Aber der Alte fuhr ungestört fort: „Der Christophchen ist anders. Der wird selber sorgen. Nun hat das alles hier seine Ordnung und seinen Frieden. Christophchen, ich werd' jetzt gehen."

„Bleibt doch noch, Zimmermann."

Der kleine, alte Mann fuhr fort, aber seine Stimme wurde immer leiser: „Christophchen, wir haben alle auf sie gewartet. Alle unten im Dorf. Die Kinder haben gebetet: Gott schütze Vater und Mutter und Juelpe und den Christoph. Für den Johann betete keiner. Gott hat Juelpe gesegnet und uns alle, als der Christophchen kam. — Der Alte sagte immer: Zimmermann, der Kleine, — der hat feste Hände und ein treues Herz. Zimmermann, es wär' besser für euch, es wär' der Kleine ... Der liebe Gott, Christophchen, der hat's gewußt."

Der alte Zimmermann redete weiter, aber Christoph verstand nun nichts mehr. Es war auch, als kämen die Worte gar nicht von dem kleinen, alten, verwitterten Knecht. Es war, als spräche die Nacht, oder als redete die Erde; es war, als käme die Stimme seines Bodens zu ihm, der ihn band und hielt.

Wie sollte ich jemals gehen können? dachte er, und sein Herz brannte. Sie brauchen mich ja. Wenn ich gehe, — wer bleibt? Juelpe kann nicht sein ohne einen Cramin. Wenn ich sie verlasse, haben sie keinen Herrn. Und dieser alte Mann wird mich verfluchen.

„Ich werd' nun gehen, Christophchen", sagte der alte Zimmermann.

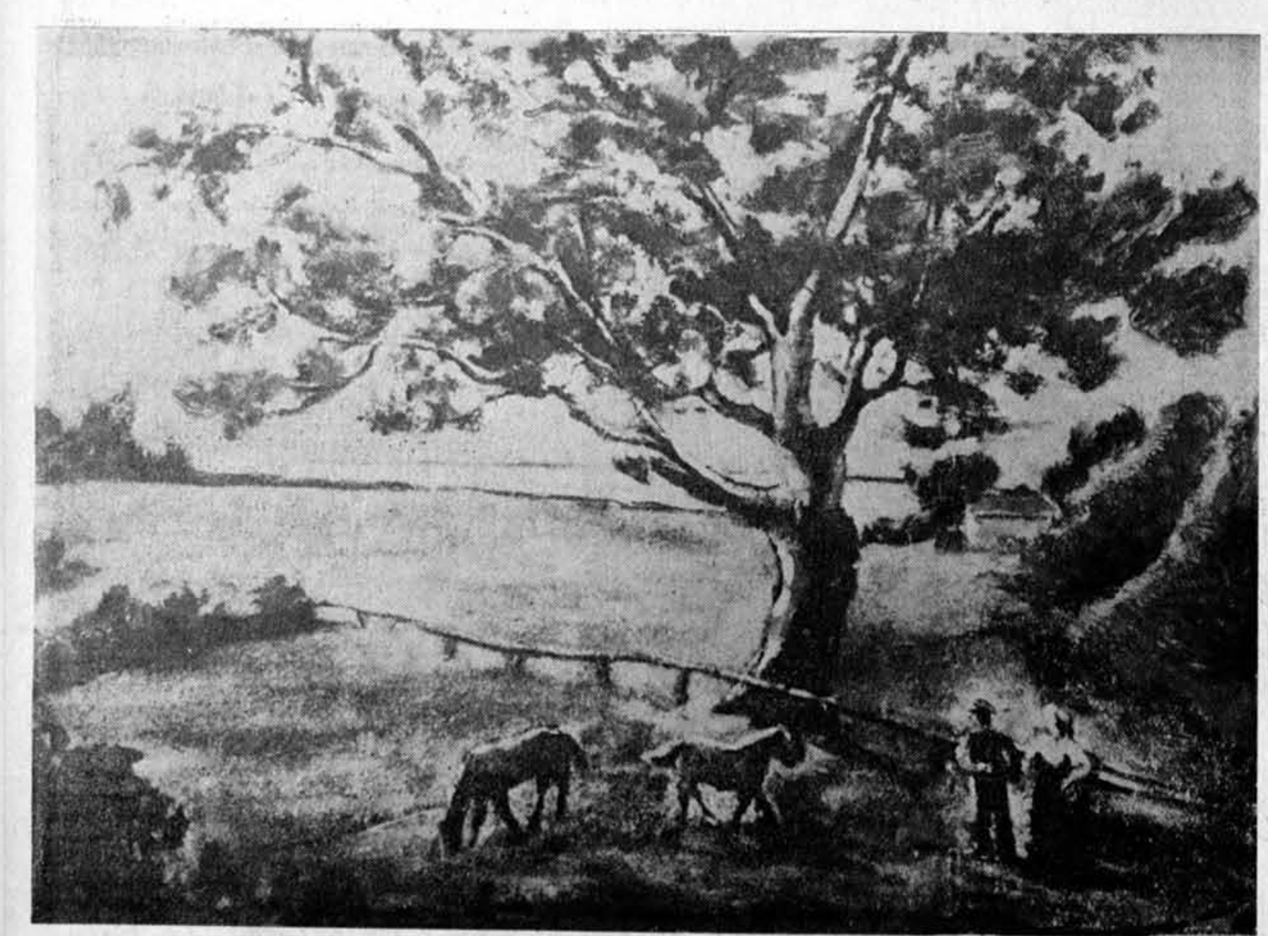
„Ihr sollt aber noch ein Glas Wein haben, Zimmermann", sagte Christoph auf einmal, und es fiel ihm nicht ein, daß der alte Mann wohl noch nie in seinem Leben Mosel getrunken hatte.

Aber als er aufstand, den Wein zu holen, war der Platz vor der Bank plötzlich leer. Es ging auch niemand den Weg hinunter zum Hof. Christoph sah sich um. Da bemerkte er, daß es viel, viel heller geworden war. Es war nicht mehr lange vor Tag, ein fahles Licht erfüllte die Welt, und die Vögel erhoben zwitschernd ihre Stimmen.

Was war denn? Er hob seinen Jagdhut auf, der am Boden lag. Und dann fiel es ihm plötzlich ein, daß keiner von all seinen Leuten sich unterfangen hätte, ihm beim Vornamen anzureden, und daß der alte Zimmermann, seines Vaters alter Schäfer, schon lange, lange tot war ...

Es ist diese Nacht des jungen Christoph Cramin nur ein einzelnes loses Blatt aus dem Buch seines Lebens gewesen. Und doch zuckte der Spuk dieser Stunden noch zuweilen geheimnisvoll und verräterisch durch die feste Form seiner späteren und reiferen Jahre.

Man weiß nicht, was es war. Vielleicht war es nur eine seltsame Laune seiner vielgestaltigen Natur. Vielleicht war es mehr: ein verborgener, unlöschbarer Funke im Blut, der in jenes Dasein der Gebundenheit und Bodenständigkeit die irrlichternde Unruhe trug, die gefährliche Gabe ewig wandernder Sehnsucht und die tödliche Kraft unlösbarer Einsamkeit.



**Ostpreußische Landschaft am Haff**

**Nach einem Gemälde von Arthur Degner. Der Künstler begeht am 2. März in Berlin seinen 84. Geburtstag.**

HEINZ PANKA

# Verlorenes Gleichgewicht

2. Fortsetzung

*. . . fünfzig Jahre früher, hundert, zweihundert, tausend . . . Fünfzig Jahre später, hundert . . . hundert . . . tausend . . . Was ist das schon — bei Millionen . . . Die Zeit reißt ihr gieriges Maul auf, ein Strudel, ein Sog, zieht alles in sich hinein vom ersten Augenblick seines Bestehens, die Lust und den Haß, das Leid und die Ohnmacht, Sehnsucht und Schmerz ins Dunkel, ins Vergessen.*

Zernecks breiter Rücken, Zerneck, wie er vor ihm saß, noch breiter i... Schafspelz. Der Schlitten rutschte über unsichtbare Löcher, schleuderte in ausgefrorenen Wagenspuren. Dick verpackt lehnte er hinter ihm in einer Ecke . . Gespanne an der Seite bei der Schonung; dicke, lange Baumstämme. Bauern in Stiefeln, dicken Joppen, die Ohrenschützer an den Mützen heruntergezogen, klopften sich die Arme an den Schultern warm . . . Der Erich winkte . . . Vom Atem bildete sich Eis am Schal vor seinem Mund . . .

Zernecks Gaul hatte Blähungen, die er beim Laufen los wurde, stieß Dampfwolken aus den Nüstern . . . Wie mit dem Lineal gezogen schnitt sich die Schneise durch die hohen Tannen, dunkler werdende Tannenwände, endlos, eine Schlucht, über der der Himmel nach und nach blauer wurde, Sterne zeigte . . . Zerneck rührte sich nicht. Nur wenn der Gaul in den Schritt fiel, tippte er ihm mit der Peitsche auf die Hinterbacken . . .

Gepflügt hatte er, sorgfältig Furche um Furche, tief schwarz die umgebrochenen Schollen. Ein Stein, er bückte sich, warf ihn an den Feldrand.

Steine jedes Jahr, an den Feldrand geworfen, in Haufen zusammengetragen; aber wie von ewiger Staat förderte die Pflugschar in jedem Jahr neue ans Licht. Und an anderer Stelle war der Boden so mager, daß man durch den kniehohen Hafer treten konnte, ohne einen Hallm zu knicken.

Beim Wenden an der Hecke war der Gaul über die Sielen getreten.

„Fuß! . . . Eh, Fuß! . . . Dummes Luder!"

Zerneck ging vor, drängte den Gaul, schlug ihm mit der Hand gegen den Schenkel, bückte sich, hakte die Kette aus.

Eine Bremse mußte den Gaul in die Flanke gestochen haben. Sein Hinterhuf zuckte. Ein paar verschreckte Sätze mit dem Pflug, er blieb stehen . . .

Mittags, als der Gaul noch immer da stand, ist der Knecht aufmerksam geworden . . .

Zerneck hat gelegen, halb auf der Seite, halb auf dem Rücken, über den Schollen, ein Bein angezogen, die Hand an den Leib gedrückt, an die Hose, ein Bein angezogen. Und Leib und Hosen und Jacke waren dunkel vom getrockneten Blut. Und auch die Stirn hatte eine Stelle, wo ihn die spitze Pflugschar getroffen hatte, drüber geglitten war. Er röchelte, hielt die Augen geschlossen, seine Lider zitterten.

Da ist der Knecht rufend und jammernd zum Instmann gelaufen. Und der Instmann ist mit ihm gekommen. Und der Knecht ist zum Perband gelaufen, telefonieren. Und er hat in den Apparat gebrüllt, als müsse er es dem alten Wrede persönlich sagen. Er war keiner der Klügsten, wurde im Dorfe nicht für voll genommen; dünn mit langem Hals, verlor er schon früh seine Haare, hatte einen beweglichen Adamsapfel.

„Jieb man her!" Perband nahm ihm den Hör r aus der Hand . . .

„Liegen lassen", hatte der alte Wrede gesagt. „Nichts zu trinken geben!"

. . . Es war nicht mehr menschlich, so soll er gestöhnt haben, unter zusammengebissenen Zähnen, wenn er bei vollem Bewußtsein war. Wrede hat ihm eine Spritze gegeben. Und dann haben sie ein Wagenbrett unter ihn geschoben und ihn ins Haus getragen, auf das Sofa gelegt. Und da hat der Wrede die Stoffetzen weggeschnitten, vorsichtig, und Stoff und Fleisch und Därme und Haut waren völlig miteinander verklebt.

Zerneck hat wieder gestöhnt. Und dem Knecht ist schlecht geworden. Er hat die Lampe halten müssen. An der Stirn, das sah auch nicht gut aus, an der Schläfe, die war eingedrückt wie eine Eierschale . . .

„Bedenklich, bedenklich. Aber ich muß ihn mitnehmen, ich kann ihn hier nicht lassen", hat Wrede gesagt . . . Zerneck hatte da schon Fieber.

„Und weißt du, was er geflüstert hat, Helmutchen", — so Onusseit — „unter zusammengebissenen Zähnen? — Rosa!"

Im Dorf war wieder das Tuscheln losgegangen. Rosa, seine verstorbene Frau, die es am Unterleib hatte, die keine Kinder bekam. Was nützt einem eine Frau, die keine Kinder bekommt und die man auch sonst in Ruhe lassen muß. „Wo er so scharf is'". Und nun, er . . . Man sah sich an . . .

Aber er ist ja durchgekommen, gegen alle Erwartungen. Ein so starker Lebenswille. Sie haben ihn zusammengeflickt, auch an der Schläfe, kunstvoll die Knochensplitter aneinandergepaßt. Im Krankenhaus soll er ja im Schlaf gesprochen haben. Als ihm die anderen das erzählten, ist er abgehauen, kaum, daß er aufstehen konnte. „Der Hof braucht mich" — gegen den Willen der Ärzte . . .

Schweigsamer ist er geworden, seltener zum Perband gekommen. Das hatte der Doktor ihm verboten, wegen der Narbe am Kopf; möglichst nicht trinken, möglichst nicht rauchen . . . Das Schleppen des Fußes hat sich mit der Zeit fast völlig gegeben . . . Und Laufen? Wo ihm ein Stück vonne Sehn' fehlt . . . Aber wozu braucht ein Bauer schon laufen?

„Rosa, Helmutchen!"

Onusseit, der Allwissende. Was er nich' wußt, wurd' zugedichtet - er flickte ein Wagenrad, eine Deichsel, machte auch mal einen neuen Butterstampfer . .

„Du spinnst, Opa. Er ist doch durchgekommen."

„Ja, Helmutchen, wer möcht nich' lang leben, wenn ihm im Jenseits nuscht Gutes erwartet."

. . . Abgeholt hatte ihn der Vater von der Kleinbahn, von der Rampe, dem Wellblechhäuschen mit der Sitzbank, Kisten und Säcke dabei, eine landwirtschaftliche Maschine.

„Freut mich, Junge, daß du endlich wieder da bist!" Er drückte ihn an sich, „laß dich anschaun!"

Geduldig ließ er die Umarmung über sich umgetrieben habe, vergessen der böse Brief des Vaters . . . er meint das nicht so. Du mußt ihn verstehen, schrieb die Mutter. Er macht sich doch Sorgen . .

Heimlich ihr Brief, mit Geld, weil er Ostern nicht gekommen war, eine Klassenreise mitgemacht hatte . . .

Bim, bim, bim! leiser die Kleinbahn. Wie schön war der Wald, diese endlose Schneise voll Sonne, die grünen hohen Tannen mit den frischen helleren Spitzen. Würzig warm die Luft.

ergehen; hatte seine Koffer aufgeladen. Vergessen der Brief des Onkels, daß er sich her-

„Trab schneller, Max, trab schneller!"

Bim, bim, bim . . .

„Im nächsten Frühjahr bist du soweit, Junge . . . Müde, ja?"

Trab schneller . . . Grün auf dem Weg; das Hacken eines Spechtes . . . Pink, pink, pink, von Spruchs Schmiede . . . Der Wald öffnete sich — Kartoffelfelder, Getreidefelder, Höfe, Wiesen —, zog sich im leichten Bogen um das Dorf . . . Pink, pink, pink und das Nachklacken des Hammers auf dem Amboß . . . hüglig, fern, das andere Seeufer

Jemand winkte, der alte Szambien. Onusseit hockte wie immer auf der Bank bei seinem Schuppen . . . Und die Mutter stand an der Tür, mußte den Wagen gehört haben. Von oben vom Sitz sah er es, grau ihr Haar, schon graue Strähnen. Ein spätes Kind, reichlich spät. Bei ihr stand Gerlinde. Wunder, daß sie nicht noch ein Schild über die Tür gehängt hatten, rot, mit Papiergirlanden, Herzlich Willkommen.

„Junge, du bist ja wieder gewachsen" — Die Mutter wollte ihn nicht loslassen, feucht ihr Kuß. Öffentliche Küsse, dies Abgeknutscht-Werden mochte er nicht . . .



Zeichnung Erich Behrendt

Gerlinde Spruch, braun gebrannt, das Haar nicht mehr so straff, nicht mehr so farblos wie Weihnachten, nicht mehr verstohlen, frei, offen trat sie zu ihm, gab ihm die Hand:

„Ich bin jetzt bei euch."

Aus dem Flur roch es nach Kuchen.

Zu Hause.

Er sprang die Treppe hoch in sein Zimmer unter dem Dach, schräge Wände, offen das Fenster, mit dem Blick zum Garten. Da stand hell der neue Schreibtisch, den ihm der Onkel gemacht hatte, ein Tischchen mit Fächern an einer Seite. Zu Hause.

Fortsetzung folgt

Margarete Haslinger

# Wenn Gäste kommen

## Feste wollen gut geplant sein

Familienfeste sind Höhepunkte in unserem Leben. Sie bedürfen aber auch einer besonders sorgfältigen Planung. Ideen und Rezepte tun es allein nicht. Man muß sich genau überlegen, wie weit die Leistungsfähigkeit des Haushalts geht, das heißt Vaters Geldbeutel und Mutters Hausfrauenkünste im Planen und Ausführen. Auf ihr ruht die größte Last. Geht etwas schief, wird leicht die ganze Stimmung verdorben.

Die Planung muß schon früh einsetzen und ist verschieden je nach Art des Festes, seien es Geburtstage, Verlobungen, Hochzeiten oder Jubiläen. Es ist jetzt die Zeit der Konfirmationen, beschäftigen wir uns deshalb heute mit diesem wichtigen Tag im Leben eines jungen Menschen.

Sorgfältige Überlegung garantiert das Gelingen. Voraussetzung: gemeinsames Planen. Handwerkszeug: Notizblock und Schreiberling. Alles wird notiert, damit nichts vergessen wird. Wie viele Gratulanten werden kommen, wie viele und wen laden wir zum Festessen ein? Wer kommt von auswärts? Können wir den Gast bei uns unterbringen oder mieten wir ihn für ein paar Nächte in einer nahen Pension ein? Die geliebte Patentante wird dort bestimmt besser schlafen als auf der Couch im Wohnzimmer, in dem stundenlang geraucht wurde. Wenn wir das Festessen im Hause machen, ist es bestimmt gemütlicher als im Lokal. Kann die Hausfrau irgendwoher eine Hilfskraft bekommen (Kochfrau, Servierhilfe) oder ruht alles auf ihren Schultern? Sind genügend Porzellan, Glas und Bestecke im Hause oder müssen wir etwas leihen? Im Porzellangeschäft gegen Leihgebühr ist es empfehlenswerter als rundum in der Freundschaft. Was ist, wenn ein Teller oder Glas entzwei geht und wir können den richtigen Ersatz nicht bekommen? Im Laden wird der Verlust einfach bezahlt.

### Was ist zu besorgen?

Was soll es zu essen gaben? Was für Getränke gehören dazu? Diese Sorge und die für das Rauchzeug wird Vatern aufgepackt. Was können wir vorher backen? Ist — wenn wir selbst keinen besitzen — in der Nachbarschaft jemand, der einen Tiefkühlschrank hat, und den wir bitten können, Tortenböden und fertige Gerichte für ein paar Tage in Aufbewahrung zu nehmen? All solche Fragen häufen sich auf dem Notizblock und werden täglich mehr, sogar nachts beschäftigen sie die Mutter (sie sollte einen Notizblock ans Bett mitnehmen!). Hier wird auch alles aufgeschrieben, was zu besorgen und zu bestellen ist.

Zu Hause war es üblich, daß die Gratulanten am Spätnachmittag vorher kamen, um den Feiertag dem Konfirmanden ungestört zu lassen. Hier wird am Einsegnungstage selbst in der Zeit zwischen Kaffee und Abendbrot gratuliert, sozusagen im Stehen. Wir bieten Kleingebäck, ein Glas Wein oder Saft an. Notiz: Kekse und Salzgebäck backen. Am Festtag selbst gibt es nach der Kirche ein kleines Frühstück, vielleicht die vielgeliebten Königinpastetchen. (Pastetenförmchen vom Bäcker bestellen, Füllung Ragout aus der Dose, mit feinblättrig geschnittenen Champignons gestreckt.)

Die geladenen Gäste werden um 16 Uhr erwartet. Entweder setzen wir ihnen Kaffee und Kuchen vor und reichen das Festessen um 19 Uhr oder es wird zuerst getafelt, und spät gibt es noch einen herzhaften Salat. Diese Einteilung ist für die Hausfrau einfacher. Sie kann die Festtafel schon am Tage vorher decken (Notiz: an Blumen denken!), und es gibt vor dem Essen nicht einen großen Kaffee-Abwasch, der die Küche störend belastet. Man kann ja das Essen mit einer Tasse Kaffee beschließen.

Nun das Festessen: Es sollte alles zwei bis drei Tage vorher zubereitet werden können, um jetzt nur die letzten Handreichungen zu tun. Als Vorgericht in Gläsern **Krabbensalat:** Halb Krabben, halb Campignons, Zitronensaft, Majonäse, gehacktes Ei, Ketchup, Dill. **Frühlingssuppe:** Fleischbrühe in Tassen mit Einlage von Eierstich, Spargelköpfchen, feinen Erbsen. Als Fleischgericht: **Rinderzunge mit Madeirasoße,** garniert mit feinen Gemüsen. Oder **Schinken in Burgunder.** Vom Fleischer Schinken spritzen und ihn beim Bäcker in Brotteig backen lassen. Dazu muß man aber einen Bäcker kennen, der uns das am Sonntag macht und rechtzeitig zuschickt. Sonst kochen wir ihn selbst. Burgundersoße aus der Schinkenbrühe machen, Makkaroni dazureichen. Oder: Entenragout (Salmi). Entenbraten, braune Soße machen, kalt in Portionsstücke teilen. Am Festttage die Stücke über Wasserdampf erhitzen, in tiefer Schüssel anrichten, mit der Soße überfüllen. Garnitur: glasierte Kastanien, Blätterteighalbmonde. **Äpfel mit Preiselbeeren:** Feste Äpfel schälen, Kernhaus ausstechen, in wenig Zuckerwasser vorsichtig dämpfen, mit Preiselbeeren füllen, sie können kalt um das Ragout gelegt werden. **Nachtisch:** Eis. Vom Konditor oder aus der Tiefkühltruhe eine große Familienpackung Vanilleeis kaufen, in Portionsgläsern anrichten, mit tiefgefrosteten Himbeeren oder heißer Erdbeer-, Himbeer- oder Schokoladensoße übergießen.

Am späten Abend gibt es einen leichten Salat, der nach dem vielen Essen nur ein kleiner Magenschluß sein soll, komponiert aus Reis, Ananas, Champignons, Spargelstückchen, harten Eistücken, leichter Majonäse. (Dazu Eigelb, die bei der Torte anfallen, verwenden.)

Als Kuchen schlage ich eine **Schokoladentorte** vor: 275 Gramm Butter, 250 Gramm edelbittere Schokolade, 250 Gramm Mehl, 250 Gramm Zukker, Vanille, gut rühren, Eischnee von zwölf Eiern. Nach dem Backen aufschneiden und mit Creme füllen: Eine kleine Tasse Kaffee-Extrakt aus Pulverkaffee mit 3 bis 4 Eigelb im Wasserbad zu dicker Creme rühren. 125 Gramm Butter schaumig rühren, mit erkalteter Creme mischen, Zucker nach Geschmack. Guß: 250 Gramm Schokolade, 200 Gramm Puderzucker. Zucker mit zwei Eßlöffeln Wasser aufkochen, erweichte Schokolade dazugeben, schnell auf der Torte mit breitem Messer verstreichen (Messer oft in heißes Wasser tauchen).

**Brühsandkuchen:** 4 ganze Eier, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Stärkemehl, 250 Gramm Butter, 1/2 gestrichener Teelöffel Backpulver, 1 1/2 Eßlöffel Weizenmehl, Saft und Schale einer Zitrone, 1 Eßlöffel Rum. Gibt zwei Kastenformen. Eier und Zucker schaumig rühren, Mehl dazu, würzen, die kochende Butter unterrühren, wenn etwas abgekühlt, Backpulver mit Mehl vermischt einsieben, sofort einschieben, nicht beim Backen rühren. 50 Minuten Backzeit bei 200 Grad. Nach 15 Minuten mit Papier abdecken. Zucker- oder Schokoladenglasur.

**Schichtkuchen:** 250 Gramm Margarine, 250 Gramm Puderzucker, 250 Gramm Weizenpuder, Vanille, 1 Eßlöffel Rum, 6 Eier. Zwei Kastenformen fetten, immer einen Eßlöffel Teig einfüllen, dicht unter der Oberhitze oder dem Grill einschieben, braun backen, neue Teigschicht aufstreichen, Formen abwechselnd backen (geht sehr schnell), Zuckerglasur überstreichen.



### Wer findet sich auf dem Foto wieder?

**Unsere Leserin Ida Glaner, die heute in Hohenlokstedt wohnt, sandte uns dies Foto von Schülerinnen der Tilsiter Cecilienschule, das auf einer Fahrt über das Kurische Haff im Sommer 1937 aufgenommen wurde. Links auf dem Bild die Lehrerin, Fräulein Wisbar (?). Wer von den fröhlichen jungen Mädchen erkennt sich auf dem Foto wieder? Über Zuschriften würden wir uns freuen.**

## Noch einmal: Schaltenoßes

Das Rezept für Schaltenoßes von Toni Schawaller in der Folge 14 des Ostpreußenblattes wird sicher manche Hausfrau aus Preußisch-Litauen veranlaßt haben, die Familie mit diesem heimatlichen Frühlingsgericht zu erfreuen. Vielleicht interessiert es einige Leserinnen, daß die Zubereitung dieser Klöße zum ersten Mal von Friedrich Samuel Bock, einem außerordentlich vielseitigen und fleißigen Königsberger Schriftsteller, in seinem Hauptwerk „Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen", das in 5 Bänden in den Jahren 1782-84 erschien, beschrieben wurde. Im Band 2, Seite 264, lesen wir:

*Schaltenooß ist eine nur der litthauischen Nation eigene Speise, die man sowol zu den Klößen, als zu dem Kuchen- und Backwerk bringen kann. Sie machen aus Weizenmehl und saurem Rahm einen Teig, schlagen ein Ey dazu, und rühren und klopfen ihn so lange, bis er so vest wird, daß er sich rollen lässet. Alsdenn bildet man daraus lange, schmale, dünne Fladen, legt in die Mitte derselben einen Klumpen von geraaiter Milch (Glumß), den man mit Honig oder Zukker süß gemacht und mit feingeriebenem Zimmet, englischem Gewürze, etwas Safran und kleinen Rosinen durchgeknettet hat. Hierauf werden von beyden Seiten die Lappen des weichen Fladens über diese Masse zusammengeschlagen, in siedend Wasser gelegt, und darin so lange gekocht, bis sie in die Höhe steigen, welches das Zeichen ist, daß sie zum Speisen genugsam zubereitet sind. Ueber diese Stücken wird geschmolzene Butter gegossen und so, wenn sie noch warm sind, gegessen. Wenn von dieser Speise etwas übrig geblieben, so wird solches vorher in der Butter warm gemacht, und darinn geröstet.*

Dieses Rezept stimmt mit dem von Frau Schawaller und denen der ostpreußischen Kochbücher des 19 Jahrhunderts gut überein. Von einigen weiteren Gerichten aus dem Küchenzettel Samuel Bocks wird noch berichtet werden.

Jutta Trunz

## Haushalt – da scheitert des Mannes Kraft

### Im ersten Frauen-Genossenschaftsblatt blühte noch die Romantik

Verbraucheraufklärung ist keine Erfindung unserer Zeit. Auch Großmutter lebte bereits sparsam und kalkulierte haargenau und mit Geschick. Aber woher bekam sie ihre Informationen? Zumeist durch Anschauungsunterricht auf den Wochenmärkten und in den Krämerläden, durch das Gespräch mit der Nachbarin, durch Ratschläge von Verwandten und Freundinnen.

Aber es gab auch bereits gedruckte Informationen. Genau vor siebzig Jahren erschien die erste Nummer eines Blättchens, das sich ‚Frauen-Genossenschaftsblatt' nannte. Es wurde von der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine herausgegeben. Ein bescheiden aufgemachtes Blättchen, daß sich bewußt von den Familienzeitschriften und Mode-Journalen der Jahrhundertwende abheben wollte. Es bezeichnete sich selbst als ‚ein neues Reis in den großen deutschen Blätterwald', als etwas Fremdartiges und Absonderliches, denn es sollte keinem Verleger ‚goldene Früchte des Gewinns' bringen. Es wollte der Hausfrau helfen, richtig hauszuhalten.

Der Grundgedanke ist klar und verständlich. Aber man mußte ihn blumenreich und schwülstig verbrämen, so daß diese erste Ansprache an die Frauen uns heute Grund zur Heiterkeit gibt. Sie ist ein Spiegelbild einer verkrampften Zeit, in der nicht nur die Fenster mit Plüsch verhangen wurden. Und von Gleichberechtigung war noch nicht ein Hauch zu verspüren.

Die ‚Geehrte Frau' — so wurde die Konsumentin devot und mit geziemender Hochachtung angeredet — war die Verwalterin des Hauswesens. „Das Arbeitsfeld des Mannes liegt draußen. Er muß pflanzen und schaffen, frohnden und verdienen! Die Frau hat den Verdienst des Mannes zu verwalten und sorgsam zu verwenden. Sie muß haushalten!"

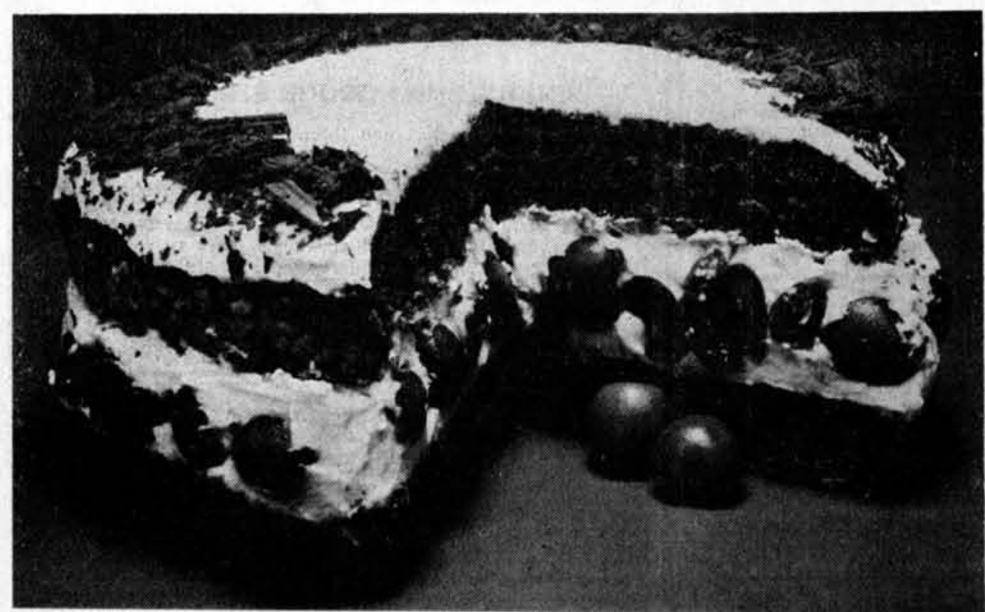
Diese Zeilen schrieb ein ‚frohnender' Mann! Und er bemühte sich sofort zu erklären, was Haushalten bedeutete: „Sie wissen es, geehrte Frau, das heißt aus Wenig viel zu machen! Oh, wie viel Arbeit und Mühe, wie viel Selbstverleugnung und Entbehrung und Aufopferung, wie viel Sinnen und Sorgen liegt in diesem Wort ‚Haushalten!' Hassen möchte ich es! An dem Wort ‚Haushalten' scheitert des Mannes Kraft. Haushalten kann nur die Frau!" (Oho, war Großvater solch ein toller Verschwender?)

Und dann entfaltete sich die blaue Blume der Romantik zu wilder Fülle:

„. . . . Waldesluft wollen wir in Ihr Haus bringen und Wellenrauschen. Von den Bergen wird unser Blatt plaudern und von der Heide, Lieder wird es singen und Märchen erzählen. Hoffen und Zagen des Menschenherzens, Kampf und Entsagung, Hassen und Liebe, Leid und Freude . . ."

Das war genau der Ton, auf den das Mütterlein am Herd ansprang, das rührte das Gemüt. Und es war bereit, dem Pfad zu folgen, der ‚in die Höhe führte'. (Wenn wir straucheln, wird ihr gütiges Lächeln uns Verzeihung verheißen!) Die blumenreiche Ansprache gipfelte dann in dem stolzen Ruf: „In Ihrer Hand, geehrte Frau, liegt die Zukunft!" Zweifellos schrieb ein Kenner der weiblichen Psyche von anno 1902 diese Worte. Verbraucheraufklärung 1972 ist mir lieber. Aber es würde sie wohl nicht geben, wenn nicht einstmals dieses ‚Reis im deutschen Blätterwald' gesteckt worden wäre.

Ruth Geede



### Für Ihre Gäste: Eine vorzügliche Kirschtorte

*Sie brauchen 3 Eier, 200 g Zucker, 100 g gute Pflanzenmargarine, 150 g Mehl, 30 g Kakao, 2 TL Backpulver, 2 EL Dosenmilch, 25 g gehackte Mandeln. Zur Füllung: 1/1 Dose Sauerkirschen, 5 EL Kirschwasser, 3 Blatt weiße Gelatine, 375 g gesüßte Schlagsahne (von 3/8 l), 25 g Borkenschokolade.*

*Einen Rührteig mit Kakao und Dosenmilch herstellen. In eine gefettete, mit gehackten Mandeln ausgestreute Springform (24 cm) füllen und im vorgeheizten Ofen etwa 40 Min. backen. — Die abgetropften Kirschen mit Kirschwasser betreufelt 1/2 Std. zugedeckt durchziehen lassen. Wieder abtropfen lassen. Die eingeweichte Gelatine im Tropfwasser auflösen und unter die Schlagsahne ziehen. Den durchgeschnittenen Tortenboden mit Kirschwassersaft tränken und mit je 1 Schicht Schlagsahne, Kirschen und wieder Sahne füllen. Obenauf mit Sahne bestreichen. Mit Sahnetupfen, Kirschen und Borkenschokolade garnieren.*

## Hilfe für City-Kinder

In der Hamburger Innenstadt, in der es nur einen kleinen Kinderspielplatz — grau und beengt — gibt, soll ein ‚Kinderzentrum' geschaffen werden. Pädagogen, Psychologen, Architekten und Sozialpädagogen haben sich in der Aktion ‚Mensch und Umwelt' zusammengefunden, um dem katastrophalen Mangel an Kinderspiel- und Betreuungsstätten in der City Abhilfe zu schaffen. Um Ideen und Spenden für dieses Vorhaben zu gewinnen, hatten sie in der Adventszeit einen Wettbewerb gestartet, an dem sich jeder beteiligen konnte.

fd

# Ostpreußens Stände vertraten den König

## Der historische Februar 1813 in Königsberg – Aus dem Tagebuch des Grafen von Dönhoff

Der ostpreußische Landtag vom Februar 1813 gehört zu den wichtigsten Gliedern in der Kette von Taten, auf denen sich die Erfolge des großen Befreiungskampfes aufbauen. Seine Beschlüsse wirkten sich bahnbrechend und vorbildlich auf die anderen preußischen Provinzen aus. Seine Besonderheit liegt darin, daß er keine Körperschaft war, die innerhalb gesetzlich feststehender Grenzen beriet und beschloß, sondern daß er eine freie, unabhängige Versammlung war, gleichsam die Verkörperung des Volkswillens zur Bewaffnung des Landes. Richtschnur für seine Berufung, Beratung und seine Beschlüsse blieb grundsätzlich: „unter dem Vorbehalt der Genehmigung des Königs", der sich aber bekanntlich weitab im französisch besetzten Land befand.

So wie General v. Yorck seit Tauroggen den militärischen Anstoß gegeben hatte, mußten nun die ostpreußischen Stände als Landesvertretung der Provinz für den am Handeln gehinderten Landesherrn „nachziehen". Als Seele der ganze Bewegung, als geistigen Kopf, als „Vater der Landwehr", der er eine „Landwehrordnung" gab, haben wir den Minister Graf Alexander v. Dohna-Schlobitten anzusehen (im Dönhoffschen Tagebuch zum Unterschied von anderen Dohnas als Min. Dohna angeführt).

Lassen wir nun aus den genannten Tagebucheintragungen ein Bild jener Tage erstehen:

**22. Januar:** H. v. Bolschwingh-Genslack hatte brieflich „die mehrsten Stände" (d. h. Vertreter des adligen Grundbesitzes, der köllmischen Bauernschaft und der Städte) heute zu einer Versammlung geladen, — seiner Angabe nach mit Einverständnis von General Yorck. Gerade als ich mich dort hinbegeben will, kommt H. v. Perbandt mit der Nachricht zu mir, daß Landhofmeister v. Auerswald sich dieser ungesetzlichen Versammlung widersetzt und verboten hätte, den Saal im Landschaftsgebäude dafür zu öffnen. H. v. d. Gröben-Plensen ist verhaftet und nach Köngisberg gebracht worden, weil er an Bürger einer kleinen Stadt Einladungen zum „Aufgebot", dem heimlichen Zweck dieser Versammlung, verschickt hatte.

**24. Januar:** Nach der Kirche treffe ich H. Kist-Powayen, der mir mitteilte, daß H. v. Bolschwingh sich an Minister vom Stein gewandt hätte und daß Präsident v. Auerswald auf dessen Betreiben hin gezwungen worden war, seinen Einspruch gegen die Versammlung im Landschaftsgebäude aufzugeben. Ich ging nun hin und fand dort viele Leute unter dem Vorsitz des Präsidenten des (ständischen) Comités, v. Brandt. H. v. Bolschwingh liest hier eine Rede vor voller Vorschläge, deren Ziel man wohl ahnt, was er aber nicht klar zum Ausdruck bringt.

Der Grund ist ein „allgemeines Aufgebot". Er spricht, und nach ihm andere mehr, von Aufopferungen, die am allerlautesten von denjenigen vorgebracht werden, die nichts mehr haben. v. Bolschwingh schlägt eine Ergebenheits-Deputation für General v. Yorck, v. Wittgenstein (russischer Oberbefehlshaber in Ostpreußen) und Minister v. Stein vor. Nach vielen Debatten spricht sich die Mehrzahl der Stimmen dafür aus

**25. Januar:** Karl Lehndorff war bei mir, dann zur (zweiten) Versammlung der Landschaft. Die drei Deputierten kommen zurück und erklären, überall sehr gut empfangen worden zu sein. Die formelle Ankündigung, daß der Landtag am 4. (Febr.) zusammentreten sollte, ist widerrufen worden. Die Deputierten schlage neine Petition an den Landhofmeister v. Auerswald und den Kanzler vor, H. v. d. Gröben aus der Haft zu entlassen, was angenommen wird.

**26. Januar:** Das Gespräch kreist ständig um dasselbe Thema: Massenaushebung der Franzosen. — Karl Lehndorff fährt mit Präsident v. Schön wieder nach Gumbinnen ab.



**Französische Kavallerie vor dem Zug nach Rußland 1812 in Sensburg:** Von den Franzosen ausgesogen . . .

**30. Januar:** Besuch bei (Obermarschall) Graf Kalnein, wo v. d. Gröben logiert. Nehme mit ihnen am 1. (Febr.) an der Versammlung in Kreuzburg teil. Später erscheint v. Bardeleben, der das „allgemeine Aufgebot", welches das Tagesgespräch bildet, als „den phantastischen Gedanken eines egoistischen Despoten, wie es Min. v. Stein ist", bezeichnet.

**31. Januar:** Bei Onkel Kalnein zur Gesellschaft mit Graf Klinkowström, Bardeleben, Kirst und General Hausen. Wir haben eine Art von Instruktion für die Deputierten der Kreise (d. h. wohl im Rahmen des vorgesehenen Landtages) aufgestellt, deren Hauptpunkt die Schaffung eines Comités (d. h. der späteren General-Kommission) wäre, das von der augenblicklichen Exekutivgewalt, dem russischen Zaren, bevollmächtigt werden müßte, um alles durchzusetzen, was man von der Provinz verlangen könnte.

Hier begegne ich Clausewitz wieder, der in russische Dienste getreten ist. Der Minister v. Dohna hockt immer in einer Ecke (womit geführte Verhandlungen umschrieben sein dürften). Min. v. Stein ist krank.

**1. Februar:** Ich hatte mit Graf Kalnein abgemacht, gemeinsam zur Kreisversammlung nach Kreuzburg zu fahren. Sein Schwiegersohn v. d. Gröben und sein Sohn Leopold kommen mit. Die Sitzung beginnt mittags; man wählt die Deputierten für den 5. Kalnein und Brandt-Kupgallen erhalten die Stimmen.

**5. Februar:** Um 1/2 10 über den Pregel abgefahren. In sehr guter Zeit kam ich um 1 Uhr an. Die Landtags-Versammlung der Deputierten wird eröffnet. Man hatte eine Deputation ausgewählt, um mit General Yorck zu sprechen

**6. Februar:** Min. v. Stein reist morgen zum Zaren noch Plozk. — Gegen 8 Uhr bei Graf Kalnein, wo ich alle Deputierten der Ritterschaft vom Landtag versammelt finde. Sie scheinen sehr befriedigt zu sein von den Aussichten der Verhandlungen und besonders von einer Immediat-Kommission zur Ordnung der militärischen (d. h. der Leistungen der Provinz für das Militär) und finanziellen Operationen der Provinz. Diese Kommission wird sich aus fünf Mitgliedern zusammensetzen. Ich werde benachrichtigt, daß man den Minister Dohna und mich ins Auge gefaßt hat.

**7. Februar:** Um 8 Uhr bei Onkel Kalnein, wo der Obermarschall den Landtag als Ganzes, wie auch andere Persönlichkeiten vom Adel und den Köllmern, eingeladen hatte. Die Vormittags-Sitzung war im Augenblick der Unterzeichnung des Protokolls unterbrochen worden, als man gewahr geworden war, daß H. v. Brandt als königl. Kommissar an Stelle des (erkrankten) v. Auerswald nicht das niedergeschrieben hatte, was man beschlossen hatte. Min. v. Dohne erklärte mit Entschiedenheit, daß das ganze Protokoll geändert werden müsse, was ihm viel Beifall einbringt.

Am Vormittag war der Versammlung von der unumschränkten Vollmacht des Min. vom Stein hier in Ostpreußen Kenntnis gegeben worden. Daß er aber keinen Gebrauch davon gemacht hat, scheint darauf hinzudeuten, daß sich der König und der Zar einig sind.

**9. Februar:** Der Landtag ist zu Ende gegangen. Ich traf Graf Eulenburg-Prassen, der mich davon unterrichtet, daß ich mit Dohna, Kalnein, Bardeleben, Kist und dem älteren Lehndorff in die Kommission gewählt worden bin. Jedoch Brandt-Kupgallen hätte Befremden erregt, da er die Amtsgewalt v. Auerswalds über das Wohl des Vaterlandes gestellt habe. Später höre ich von Schwager Karl (Lehndorff), daß Yorck von den 12 Vorgeschlagenen 6 auswählen wird.

**10. Februar:** Der ostpreußische Adel richtet eine Klageschrift an den König gegen den Regierungs-Präsidenten v. Wißmann wegen dessen verletzender Äußerungen gegenüber den Grundbesitzern in seinem Bezirk. — Mein Schwager Heinrich (Lehndorff) setzt mir bei seinem Besuch auseinander, daß ich wohl die Stimmen für die Wahl in die General-Kommission erhalten hätte, daß sich aber die Dohnas in ihrer Begeisterung für die Landwehr gegen mich aussprechen würden, weil sie erfahren haben, daß ich keinen Gefallen an dieser Einrichtung fände.

Es ist wahr, daß ich nicht verstehe, wie man den Gedanken billigen kann, aus dem Lande zu seiner Verteidigung alle Leute gehen zu lassen, die für die Landarbeiten nötig sind, während man vielmehr das Ganze der Armee einfügen sollte, die dazu in einem Lande, offen wie das unsere, mehr gegeignet ist. In den Gebirgsgegenden oder den weniger bebauten ist das Volk für diese Arten Kriege geschaffen, wie in Tirol oder Spanien, aber bei uns, glaube ich, ist das nur ein Hirngespinst.

**11. Februar:** Wie ich höre, hat General Yorck Kalnein und mich von der General-Kommission ausgeschlossen, was allgemein keine gute Lösung darstellt. Niemand möchte befohlen sein, fände sich aber sehr geehrt, durch die Landsleute gewählt zu werden.

Wir diskutieren noch über die Landwehr. Die Mehrzahl findet die Belastung als zu groß; man will sie nur aufstellen, weil Yorck sie fordert, damit die Russen sie nicht verlangen können.

**12. Februar:** Bei Vetter Kalnein, wo Min. Dohna mit Yorck über die Zusammensetzung der Kommission konferiert. Er hat ihn (Kalnein) soeben gebeten, die Stelle des Stellvertreters anzunehmen, nachdem man ihn herausließ, damit Ludwig Dohna, der Bruder des Ministers, hineinkommen konnte. Ludwig Dohna muß nach Breslau reisen, um dem König alle Einzelheiten und Berichte über die letzte Versammulng zu überbringen.

## General Yorck kehrt zur Armee zurück

**15. Februar:** Da General Yorck endgültig am 22. Ostpreußen verlassen und seinem Korps, das schon die Weichsel erreicht hatte, folgen wollte, hat er soeben die Mitgliederliste zur General-Kommission bestätigt, die mir Maj. Brause bei einem Besuch übermittelt: Minister Dohna als Präsident, Ludwig Dohna, Bardeleben und Kist von der Ritterschaft, Amtmann Schmidt-Neuendorf von den Köllmern, Oberbürgermeister Heydemann (Königsberg) und Kommerzienrat Oesterreich (Braunsberg). Als Substituten (Ersatzmänner) sollen fungieren Kalnein, Klinckowström und ich, sowie Stadtrat Förster (Memel). Brause schickte mir wenig später das Reglement, das man für die Bildung der Landwehr ausgegeben hat. An sich ist es sehr schön gemacht, aber man muß hoffen, daß es nicht unter günstigen Umständen zur Anwendung kommen möge. Denn ein Land, das sechs Jahre hindurch so verheert wurde wie das unsere, kann nicht das leisten, was das Gesetz möchte, selbst nicht, was es durch einige zu begeisterte Personen zu versprechen gewagt hat. Wenigstens hat sich die Provinz einen Namen gemacht, indem sie General Yorck alle seine Forderungen bewilligte.

**16. Februar:** H. Kist teilt mir mit, daß ich die Stimmen als Mitglied der General-Kommission habe, die sich heute bei ihm versammeln werde. Yorck hätte noch zu viel zu tun, um die Ernennung zu bestätigen. Um 2 Uhr bei Kist, wo ich den Min. Dohna, Kalnein, Klinkowström, Bardeleben und Oberbürgermeister Heydemann antreffe. Nach dem Essen wird die erste Sitzung eröffnet. Min. Dohna hat viel Grundsätzliches.

**17. Februar:** Schwager Karl (Lehndorff) ist überall und nirgends. Sein neu aufgestelltes Korps zieht viele Rekruten an, besonders hier in Königsberg unter den Kaufmannsgehilfen.

**18. Februar:** Yorck teilt den Mitgliedern der Kommission mit, daß diese am 16. bestätigt worden ist; darin wird offen ausgesprochen, daß der König von allem informiert ist.

**19. Februar:** Erste offizielle Konferenz der General-Kommission im Landschaftsgebäude; der Kreis besteht aus sieben Personen. Der Minister (Dohna) leitet und entscheidet, wie es scheint, ganz allein. Kist und Oberbürgermeister Heydemann sind ihm vollständig ergeben.

**21. Februar:** Bei einem Gespräch mit Vetter Kalnein bringe ich meine Absicht vor, schon morgen aus der Kommission auszuscheiden. Kalnein bestätigt mir, daß auch er mit Kist und Bardeleben meine Ansicht teilen, daß es notwendig sei, die Stände zu unterstützen (d. h. wohl, den vom Landtag erteilten Auftrag auch praktisch ausführen und nicht bloß als Beisitzer zu fungieren).

**22. Februar:** Um 11 Uhr Sitzung in der Landschaft. Zum ersten Mal hat General Massenbach den Vorsitz. Wie es scheint, ehrt man nur seinen Dienstrang. Min. Dohna lädt die Substituten ein, ein für allemal als aktive Mitglieder einzutreten. Man spricht lange und gründlich über die Frage der Mäntel für die Landwehr.

Min. Dohna bei mir zu Besuch. Seine Rechtlichkeit gewinnt ihm alle Achtung.

**23. Februar:** Um 11 Uhr Sitzung. Thema ist die Bekleidung der Landwehr. Hierzu hatte General Massenbach den Kriegskommissar v. d. Marck mit seiner Vertretung beauftragt. Min. Dohna erwähnt weiter die Sache mit Reg.-Präsident von Wißmann, die im Landtag viel Erregung verursacht hatte. Dieser Mann hat eine franzosenfreundliche Einstellung. — Das Comité der Stände hatte beim Staatskanzler den Antrag gestellt, die Kontributions-Rückstände auf die Schuldforderungen vom Staate abzurechnen (d. h. Foderungen aus Leistungen vorzugsweise zum Nutzen der französischen Armee). Der Kanzler hat jedoch eine negative Antwort erteilt (denn Napoleon hatte sich zur Zahlung dieser 159 Mill. Frs. verpflichtet).

**25. Februar:** Um 1 Uhr in der Sitzung. Bardeleben und Kalnein fehlen, doch General Massenbach, den Min. Dohna jedesmal abholt, ist da. Das heutige Gremium gefällt mir nicht, der Minister verfährt recht selbstherrlich, die andern mehr oder weniger untertänig, namentlich, da keine Unterschrift in den gebührenden Formen vollzogen wird. H. Heydemann beschäftigt sich ausschließlich mit dem Protokoll.

Damit brechen die Aufzeichnungen plötzlich ab, denn ein seit Monaten in Königsberg grassierendes Nervenfieber hatte auch seine ganze Familie ergriffen und sogar zum Tode seiner Gattin im März 1813 geführt. **Dr. R. Pawel**



. . . gab Ostpreußen den Anstoß zu Erhebung 1813: **Yorck vor den Ostpreußischen Ständen**

Fotos Archiv (1), Zander (1)

**Hier spricht die Gemeinschaft Junges Ostpreußen:**

# Wanderungen und Wasser, Spiele und Sport bei den Freizeiten

**Die GJO ruft zur Teilnahme an Zeltlagern und Ferienfahrten auf — Verlockende Ziele in der Bundesrepublik und im Ausland**

**Liebe Mädchen und Jungen!**



Gerade in dieser Zeit läßt es sich besonders schön vom Sommer träumen. Dabei helfen uns die vielen Agenturen und Reiseunternehmen, schon jetzt an die Ferien und den Urlaub zu denken, wenn sie uns mit ihren Prospekten eine bunte Welt in unsere Stuben zaubern. Im Familien- oder Freundeskreis werden die verlockenden Angebote besprochen, geprüft und an die Seite gelegt. Manchmal kann man sich für keines der Angebote entscheiden, weil oft gerade für junge Menschen das Passende nicht dabei ist. Nun, vielleicht können wir Euch heute etwas anbieten, was gerade Ihr sucht, was Euch lockt und Freude bereitet. Überprüft einmal unser Angebot und besprecht es mit Euren Eltern und Freunden. Ich würde mich sehr freuen, wenn es Euch zusagt und Ihr Euch bald zu einer Anmeldung entschließen könntet.

Wir bieten jugendgemäße und sinnvoll gestaltete Freizeiten im Rahmen unserer Gemeinschaft an. Allerdings sollte jeder, der teilnehmen will, ob Mädchen oder Junge, ein wenig Liebe zu Ostpreußen und das Bekenntnis zu unserem Land mitbringen, denn Ostpreußen wird in unserem Kreis immer gegenwärtig sein. In Wort und Bild, in Lied und Tanz werden wir das Land Ostpreußen und seine Menschen mit ihren Problemen erleben und kennenlernen. Wir werden uns gemeinsam informieren und dabei auch nicht die gegenwärtige Lage Ostpreußens mit ihrer ganzen Problematik ausklammern. Vielleicht helfen uns dabei jene jungen Menschen, die jetzt erst als Aussiedler aus Ostpreußen in die Bundesrepublik kommen, und die wir besonders herzlich zur Teilnahme einladen.

Wir werden also über alle Probleme miteinander sprechen, uns eine Meinung bilden und diese Meinung dann auch äußern.

Wir werden die vielen Möglichkeiten, die Freizeit sinnvoll im Kreis junger Menschen zu gestalten, zu nutzen wissen. Dabei werden Wanderungen, Spiel und Sport und ein Bad ebensowenig fehlen wie das Geländespiel und die zünftige Abendrunde am Lagerfeuer.

Erwähnen möchte ich noch, daß alle Freizeiten von erfahrenen Leitern geführt werden. Ihnen steht ein Kreis geschulter Helfer aus dem Bundesarbeitskreis zur Seite.

Nun unser Angebot:

## Sommerfreizeit in Bosau am Plöner See

In herrlicher Lage am Plöner See in Schleswig-Holstein steht für Euch eine kleine Zeltstadt bereit.

Lager I: 24. 7. bis 5. 8. 1972 für 10- bis 14jährige Mädchen und Jungen.

Lager II: 24. 7. bis 5. 8. 1972 für 15/16jährige Mädchen und Jungen.

Teilnehmerbeitrag für Lager I und II je 165,— DM. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung in Hauszelten, eine gute ausreichende Verpflegung, Ausflüge und die Betreuung ein. Die Anreisekosten müssen vom Teilnehmer selber getragen werden.

Wer teilnehmen will, der melde sich bitte bis zum 30. April bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, an. Weitere Einzelheiten werden dann in Rundbriefen mitgeteilt.

## 23. Gräberfahrt nach Dänemark

Mit dieser Fahrt verbindet sich ein Jubiläum, denn 20 Jahre lang arbeitet die Kamener Gruppe „Kant", die diese Fahrt ausrichtet, nun schon im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf deutschen Friedhöfen in Dänemark.

Viel unserer ostpreußischen Menschen, die nach der großen und schicksalhaften Flucht aus der Heimat verstarben, aber auch deutsche Soldaten, die gefallen oder verstorben sind, haben in dänischer Erde ihre letzte Ruhestätte gefunden. Seit 1953 haben sich bisher 1600 junge Ostpreußen dieser Ruhestätten angenommen und an ihnen gearbeitet. Viele Friedhöfe zwischen Belt und Nordsee, zwischen Kolding und Viborg wurden von den Mädchen und Jungen gepflegt, umgestaltet oder auch neu aufgebaut. Freiwillig stellten sich dabei die jungen Menschen in ihren Ferien, im Urlaub oder in der Freizeit mit einem bewunderungswürdigen Idealismus dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und seiner großen Aufgabe zur Verfügung. Der Volksbund ruft uns auch in diesem Jahr wieder zur Mitarbeit auf. Es sollen auf den Friedhöfen in Gedhus und Grove die Abschlußarbeiten von uns erledigt werden.

Mit ihrem Gemeinschaftswerk „Gräber in Dänemark" haben die jungen Ostpreußen für den Frieden einen großen Dienst geleistet. Daß der Leitgedanke des Volksbundes „Versöhnung über den Gräbern" in Dänemark Gestalt angenommen hat, daß die Gräber der Kriegstoten zur Brücke für die Lebenden zweier Völker wurden, das verdanken wir den jungen Ostpreußen, ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer sicher beispielhaften Haltung und ihrem großen Idealismus.

Dieser Jubiläumseinsatz wird in einen würdigen Rahmen gestellt. Daß auch er zu einem nachhaltigen Erlebnis wird, dabei helfen uns unsere dänischen Freunde.

Auf jeden Teilnehmer wartet harte Arbeit, und es wird eine gewisse Leistung erwartet. Alle notwendigen Arbeiten im Rahmen des Einsatzes werden jedoch leicht zu schaffen sein, weil sie immer durch die ganze Gemeinschaft der Fahrtengruppe verrichtet werden. Was am Anfang immer so unüberwindlich schwer aussieht, löst sich am Ende leichter als erwartet und läßt dann Freude an der gemeinsamen Leistung aufkommen.

Die Gruppe wird nur in der ersten Woche auf den Friedhöfen in Gedhus und Grove arbeiten. Sie wird im zweiten Teil ihrer Fahrt eine unbeschwerte und herrliche Freizeit auf der dänischen Nordseeinsel Fanö verleben. Diese idyllische Insel mit ihren Dünen, mit verträumten Fischerdörfchen und Sand und Heide erinnert an manche Landschaft Ostpreußens. Dazu das rauschende Meer, die Sonne, der Wind, am Himmel die ziehenden Wolken und immer wieder die Dünen, die unsere täglichen Begleiter sind.

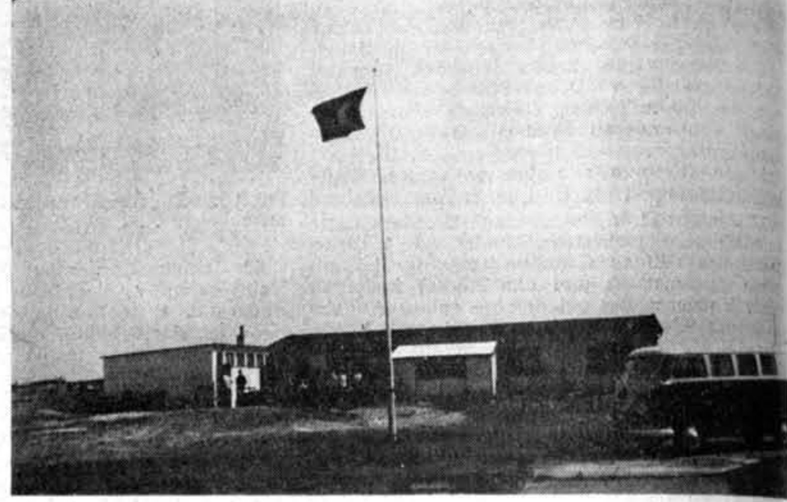
Das Heim eines befreundeten dänischen Jugendverbandes wird unser Zuhause für die Inselzeit sein. Dazu gestalten wir es zünftig und gemütlich.

Ein sicher umfangreiches Programm erwartet die Teilnehmer und doch bleibt dabei noch viel Zeit für die auch für junge Menschen so notwendige Ruhe und Entspannung. Wer nicht nur das Erlebnis an einer solchen Fahrt in der Gemeinschaft junger Menschen sucht, sondern mehr noch in der Gemeinschaft junger Ostpreußen, die sicher alle ihre Probleme haben, sie aber gemeinsam zu lösen versuchen, der möge mit uns fahren.

**Die Fahrt findet in der Zeit vom 29. 7. bis 13. 8. statt.**

Es können 17- bis 22jährige Mädchen und Jungen teilnehmen. Die Fahrt beginnt und endet in Kamen. Zusteigemöglichkeiten in Fahrtrichtung gen Norden sind ausreichend vorhanden.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 110,— DM. In diesem Betrag sind alle Kosten enthalten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, für eine ausgezeichnete Verpflegung, die Unterkünfte, alle Versicherungen und die sonstigen Betreuungen. Die Anreisekosten nach Kamen oder den Zusteigestationen müssen vom Teilnehmer selber getragen werden.



**Die Elchschaufel auf Fanö:** Deutsch-dänische Begegnungen Foto: Stamm

Wer mitfahren will, der melde sich bitte bis zum 30. März bei Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6 an. Weitere Einzelheiten werden dann in Rundbriefen mitgeteilt.

An dieser Fahrt können nur 25 Mädchen und Jungen teilnehmen. Eine besonders schnelle Anmeldung wird deshalb empfohlen.

## Sommerfreizeit auf der dänischen Nordseeinsel Fanö

Die Gruppe bezieht nach den Teilnehmern an der Gräberfahrt das Heim auf der Insel Fanö. Die Insel selber habe ich bereits bei meiner Aufzeigung der Gräberfahrt beschrieben. In dieser herrlichen Umgebung werden die Mädchen und Jungen eine zünftige Sommerfreizeit mit einem interessanten Programm erleben. So werden die Teilnehmer u. a. auch mit einer dänischen Gruppe ein Treffen haben.

**Die Freizeit findet in der Zeit vom 12. bis 26. 8. statt.**

Es können 17- bis 20jährige Mädchen und Jungen teilnehmen. Die Freizeit beginnt und endet in Hamburg. Von hier fahren die Teilnehmer mit einem Bus nach Fanö und kommen auch gemeinsam wieder zurück. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 200,— DM. In diesem Betrag sind alle Unkosten enthalten, wie für die gemeinsame Busfahrt, die Überfahrt mit der Fähre, eine ausgezeichnete Verpflegung, die Unterkunft, die Versicherung und die Betreuung. Die Anreisekosten müssen vom Teilnehmer getragen werden.

Wer an dieser Freizeit teilnehmen möchte, der melde sich bitte bis zum 15. April bei Franz Tessun, 29 Oldenburg, Winkelweg 4, an. Weitere Einzelheiten werden dem Teilnehmer dann in Rundbriefen mitgeteilt.

Zum Schluß sei mir noch ein besonderer Hinweis für junge

## Aussiedler aus Ostpreußen

gestattet. Wir würden uns sehr freuen,, wenn viele Mädchen und Jungen aus Eurem Kreis an allen unseren Sommermaßnahmen teilnehmen könnten. Ihr findet bei uns schnell Kontakt und freundliche Unterstützung. Sprachschwierigkeiten sind kein Teilnahmehindernis. In besonderen Härtefällen könnnen wir auch einen Teil des Teilnehmerbeitrags übernehmen.

Hans Linke,
Bundesgruppenwart

**Der große Plöner See:** Eine Oase der Erholung Foto: Zander



## Labyrinth des Hafens

### Beobachtungen während einer Dienstfahrt

**Hamburg** — Kinder spielen im Schlick des Elbufers — sie wirken wie Zwerge vor den riesigen Schiffen, die im Hafen entladen oder mit neuer Fracht versehen werden. An anderer Stelle frisch gestrichene Schiffsleiber, die in der Sonne glänzen. Sie sind bereit für neue Ladungen. Hamburg, das Tor zur Welt: Die Schiffe der unzähligen Reedereien laufen von hier hinaus auf alle Meere. Um die verschiedenen Typen zu betrachten, sind wir aber nicht im Hafen. Denn auf dem Papier, das uns mitgegeben wurde, steht „Schuppen 74". Dort soll ein Paket aus Hongkong zum Abholen bereitliegen.

„Wooden carving." Was mag sich dahinter verbergen? Holzschnitzarbeit, das steht im Lexikon. Fremdartig wird sie sein.

Und so machen wir uns denn auf, Schuppen 74 zu suchen. An Kränen vorbei, die Ladungen löschen. Container werden ausgehievt und gestapelt, von breitbeinigen Kranwagen weitertransportiert.

Heftig weht der Wind, auch bei schönstem Frühlingssonnenschein. Die Männer arbeiten ohne Mütze oder Hut. Sie sind an jedes Wetter gewöhnt. Ihre Haut ist jetzt schon sonnenverbrannt, gegerbt von Schnee und Regen, von Hitze und Kälte.

Es wird nicht einfach sein, in den Stapeln von Kisten und Kasten, von Kartons und kleinen Containern gerade unser Paket zu finden. Und so werden wir auch von der Organisation, die die Menschen hinter den Schreibtischen verkörpern, von einem Schuppen in den anderen geschickt. Wir müssen zurück, um unseren Zettel abstempeln zu lassen. Nun sollen wir damit endlich an unsere Kiste herankommen.

In diesen Schuppen — sie sind bis zu 100 Meter lang — liegt irgendwo unser Kasten, der mit anderen geordnet nach Schiffen gelagert wird. „Friesenstein" muß auf unserem stehen. Schuppen 74. Und dort ist auch schon der Stapel mit dem Frachtgut „unseres" Schiffes. Die meisten Waren sind bereits abgeholt worden. Tatsächlich findet der Mann aus dem kleinen Aufenthaltshäuschen, der dort von Zigaretten, von belegten Broten und von Tee aus der Thermosflasche lebt, unser gesuchtes Stück.

Eine Unterschrift, wir haben das Gut übernommen, können gehen.

Mittagszeit. Die anderen Männer finden sich in der Caverne ein. Dort steht für sie ein kräftiges Essen bereit. „Wer schafft, braucht Kraft."

An der Kaimauer finden wir so manche zerbrochene Bierflasche, Zigarettenkippen, einen alten Schuh. Wer mag ihn zurückgelassen haben?

**Lenore**




## Einsamkeit ist mehr als ein Wort

### Eine nachdenkliche Betrachtung

**Hamburg** — „Loneliness", auf gut Deutsch Einsamkeit, ist nicht nur ein Lieblingsthema junger Lyriker. Wohl jeder Teen oder Twen verspürt sie einmal am eigenen Leibe — dann, wenn ihn die Freundin verlassen hat, oder wenn sein bester Freund ihn enttäuscht. Dann kommen die bösen alten Begriffe auf ihn zu, die gerade uns Jungen oft so verschnulzt scheinen, und die wir nicht leiden mögen: Sehnsucht, Liebe, Sehnsucht nach Liebe. Und niemand ist da, der sie stillen kann.

Neunmalkluge Psychologen trösten, Kontaktarmut sei kein Naturereignis, und man selbst müsse den ersten Schritt tun, die ungewollte Einsamkeit zu überwinden. Das ist leicht gesagt, und doch ziemlich schwer getan. Was soll ein junger Mann schon machen, wenn er partout keine neue Freundin findet? Nicht jeder hat das Talent, in einem Beatschuppen von jetzt auf nachher sich ein neues Mädchen anzulachen. Gerade die Sensiblen, die Verwundbaren (die es nicht erst seit der „Love-Story" gibt), bringen das nicht fertig — zumal Diskotheken und Beat-Lokale allein durch ihre Lautstärke nicht gerade kontaktfördernd zu nennen sind. An welchem anderen Orte aber soll sich ein solcher Junge nach einer Partnerin oder einem Freund umsehen, die ihm aus seiner Einsamkeit helfen könnten?

Gewiß, es gibt Jugendorganisationen und Klubs, und auch die kirchlichen Stellen bemühen sich um sogenannte „Stätten der Begegnung". Hier jedoch treffen sich meist die, die neue Kontakte nicht nötig haben, die in ihrer eigenen Welt gefestigt sind. Die wirklich Einsamen, die wirklich Verlassenen, scheuen sich meist, eine solche Stelle aufzusuchen. Weil sie auch mit niemandem über ihr Problem sprechen, kann ihnen selten ein Außenstehender helfen. Und doch wäre das möglich. Wir brauchen uns nur einmal umzusehen bei unseren Kollegen im Betrieb, bei den Klassenkameraden. Outsider gibt es überall — und vielleicht wollen sie es gar nicht sein. Vielleicht haben sie einfach nur den Mut verloren, sich um die anderen zu bemühen — weil sie zu oft zurückgestoßen wurden. Sich um sie zu kümmern, sie aus ihrer Reserve zu locken, ist eine Aufgabe für alle Gleichaltrigen. Man darf sich nicht darauf verlassen, daß immer ein Jugendpfleger oder sonst ein Erwachsener zur Stelle ist, um dieses Problem zu lösen. Meist schafft er das doch nicht.

**Nils Mosbach**

## Für wenig Geld weit fahren

### Sonderangebot der Eisenbahnen

**Frankfurt/M.** — Alle Jugendlichen können in diesem Jahr von März bis November besonders preisgünstig mit der Eisenbahn durch ganz Europa reisen. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Internationalen Eisenbahn-Verbandes (UIC) bieten fast sämtliche europäische Bahnen allen Jugendlichen bis zum 21. Lebensjahr mit der Sonderfahrkarte „Inter Rail 72" die Chance, für wenig Geld Europa kennenzulernen. Die Karte kostet 235 DM und gilt einen Monat. In dieser Zeit können beliebig häufige Fahrten auf den Staatsbahnen und zahlreichen Privatbahnen der beteiligten Länder unternommen werden. Nicht gültig sind die Inter-Rail-72-Karten lediglich in Bulgarien, Rumänien, der Tschechoslowakei, der Sowjetunion und in die Türkei.

Dem internationalen Charakter der Aktion entsprechend gibt es im Inland, also in dem Land, in dem die Fahrkarte gelöst wurde, nur 50 Prozent Fahrpreisermäßigung, während im Ausland nicht mehr zu bezahlen ist. Bei Übergang in die erste Klasse muß die reguläre Fahrpreisdifferenz bezahlt werden, auch Zuschläge für Trans-Europa-Express-Züge und verschiedene andere Züge der Spitzenklasse werden voll berechnet.

Wer sich der Mühe unterzieht, seine Reisen auf den der Fahrkarte beigehefteten Blättern zu vermerken und den Eisenbahnen damit aufschlußreiche statistische Auswertungen ermöglicht, bekommt bei Rückgabe der Karte innerhalb eines Monats nach Ablauf ihrer Gültigkeit zwei Mark zurückbezahlt. Die besonderen Antragsformulare für die „Inter Rail 72" gibt es bei größeren Fahrkartenausgaben und Reisebüros mit amtlichem Fahrkartenverkauf. Für den Kauf der Karten, die auch jeden Monat neu gelöst werden können, genügt neben dem Antrag die Vorlage von Personalausweis oder Reisepaß.

**dbp**

# Welche Freiheit meinen wir?

## Gedanken zur heutigen Situation — Von Alexander Evertz



Wir leben heute in einer Zeit, in der viel von Freiheit geredet wird. Aber das Reden von der Freiheit besagt noch nichts über die Wirklichkeit. Worte und Taten stimmen nicht immer überein. Es gibt in unserer Welt viel Unterdrückung und Ausbeutung, die im Namen der Feiheit geschieht.

Die Frage lautet: Was verstehen wir unter Freiheit? Welche Freiheit meinen wir? Eine Freiheit des Genießens und des Sichauslebens, die Freiheit des Geistes, Meinungsfreiheit, Redefreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit oder die Freiheit für Gott und für das Gute? Was ist überhaupt Freiheit? Die Antwort auf solches Fragen ist gar nicht so einfach.

Im Grunde ist die Freiheit eine ständige mühevolle Aufgabe für uns Menschen. Sie ist uns aufgegeben. Es kommt darauf an, die Freiheit mit dem rechten Inhalt zu füllen und sie dann in guter Weise zu gebrauchen. Denn Freiheit muß angewandt werden. Wer die Freiheit nicht anwendet, sondern sie nur genießen will, der wird fett und träge und geht der Freiheit wieder verlustig.

Wenn der Gedanke der Freiheit Macht gewinnt, dann erwacht im Menschen das Verlangen über seine Person, über sein Leben und sein Eigentum selber verfügen zu können. Er wehrt sich dagegen, einem äußeren Zwang unterworfen zu sein, weil er spürt, daß dadurch sein innerstes Wesen als Mensch bedroht wird.

Die Gesellschaftsordnung des Mittelalters enthielt viel drückende Unfreiheit. Die Ständeordnung errichtete Schranken, die die Entwicklung des Einzelmenschen behinderten. Eine freie Berufswahl für alle gab es nicht. Die Mehrzahl der Bauern lebte in einer Hörigkeit, die von Sklaverei nicht weit entfernt war. Sie waren Objekte.

Äußerer Zwang solcher Art ist Unterdrükkung der menschlichen Persönlichkeit. Der Mensch wird seinem eigentlichen Wesen „entfremdet", wenn er einem fremden Willen untertan gemacht wird. Er vermag nicht mehr er selbst zu sein.

Der Mensch ist auf Freiheit angelegt und zur Freiheit geschaffen. Es widerspricht seiner eigentlichen Bestimmung, wenn er ein Sklave fremder Gewalt und ein Opfer der Unterdrükkung wird. Knechtschaft erniedrigt den Menschen. Nur als freies Wesen kann er wirklich Mensch sein.

Mit der Renaissance entstand ein neues Lebensgefühl, das sich dem klassischen Altertum verwandt fühlte. Der europäische Mensch wagte es, sich als Individuum wichtig zu nehmen. Man entdeckt den Menschen als Wesen für sich. Die allseitige Entfaltung der freien Persönlichkeit wird zum Leitbild erhoben.

In der Aufklärung setzt sich das fort. Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant proplamiert „den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." Ein ungeheures Hochgefühl regt den Blutkreislauf aller Gebildeten an. Die ganze ständische Ordnung des Mittelalters mit ihren bedrückenden Abhängigkeiten kommt ins Wanken. Der Einzelmensch fordert sein Recht. Er will selber sein Geschick bestimmen und der Schmied seines Glückes sein.

Auch im deutschen Idealismus erklingt das Hohelied vom freien Menschen Wir hören es etwa bei Friedrich Schiller.

Die Freiheitsparolen der Französischen Revolution von 1789 fanden unter den Gebildeten in Deutschland zunächst eine begeisterte Aufnahme. Der Sturm auf die Bastille, das Symbol des Absolutismus, wurde als ein Fanfarenstoß zur allgemeinen Befreiung empfunden.

### Verdüsterter Himmel

Bald verdüsterte sich aber der westliche Freiheitshimmel. Die Jakobiner verrichteten ihr Schreckensregiment mit Terror und Blutvergießen. Auf den Freiheitsrausch folgte der Katzenjammer. Die vom 1789er Betrunkenen wurden in grausamer Weise ernüchtert.

In Artikel 1 der von der Französischen Nationalversammlung proklamierten „Menschen- und Bürgerrechte" heißt es: „Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und so bleiben sie." Damit wurde ein verhängnisvoller Irrtum programmatisch festgelegt. Denn so groß die Gleichheit der Menschen vor Gott ist und so bedeutsam die Gleichheit vor dem Recht bewertet werden muß, es ist eine bedenkliche Sache, wenn man derartig unbefangen Freiheit und Gleichheit zusammenbindet.

Durch die fortschreitende Industrialisierung kam es in Europa zu einer ungeheuren Bevölkerungszunahme. Nach den Berechnungen von Werner Sombart betrug die Einwohnerzahl Europas im 6. Jahrhundert bis zum Jahre 1800, also durch 12 Jahrhunderte hindurch, nie mehr als 180 Millionen. Von 1800 bis 1914 stieg sie auf 460 Millionen. Dadurch sind tiefgreifende Veränderungen bewirkt worden. In den großstädtischen Massen mit ihrer Uniformität sind. die Individualität und die Freiheit des einzelnen bedroht. Im Jahre 1895 hat der französische Gelehrte Gustave Le Bon in seinem Buch „Psychologie der Massen" in einer auch heute noch sehr instruktiven Untersuchung dargetan, daß die Gleichheit in der Masse die Freiheit des Denkens vernichtet.

Es ist festzustellen, daß das geistige Klima des Massenzeitalters die modernen totalitären Systeme verschiedenster Couleur hat entstehen lassen, die als die Totenhäuser menschlicher Freiheit bezeichnet werden müssen.

Das Freiheitsideal, das Schiller in seinem Erstlingswerk vertrat, war jugendlich idealistisch, unklar und verschwommen. Die bombastischen Parolen der Französischen Revolution hatten den Dichter stark beeinflußt. Deshalb neigt er zum Übertriebenen und Maßlosen.

Schiller ist bei der Freiheitsschwärmerei seiner Jugend nicht stehengeblieben. Er mußte sein Menschenbild korrigieren und erfahren, daß nach den Worten des Aristoteles überall da, wo der Mensch herrscht, auch das Tier hinzutritt. Wo bleibt bei alledem die Freiheit?

Unter den Einfluß Immanuel Kants gelangte Schiller in innerer Läuterung zu einem vertieften Freiheitsbegriff. Er erkannte, daß Freiheit nicht Zügellosigkeit sein darf, sondern in der Bindung an die sittliche Verpflichtung besteht. Frei ist nicht der Mensch, der sich von den Launen und Begierden des Augenblicks treiben läßt, sondern der in seinem Tun und Handeln von dem reinen Begriff der Pflicht bestimmt wird.

In den totalitären Staaten wird die Freiheit unter Verschluß gehalten, als ob es sich um ein gefährliches Gift handelte. Den Diktatoren muß jedes Streben nach Freiheit als ein todeswürdiges Verbrechen gelten. Sie brauchen willfährige Untertanen, aber keine freien Menschen. Diktatur und Freiheit sind noch weiter voneinander entfernt als die Erde vom Sirius im Sternbild „Großer Hund". Der Totalstaat unserer Zeit beherrscht nicht nur das äußere Leben, er will auch die Gedanken kontrollieren. Mit diktatorischer Gewalt verfügt er über alle Lebensräume. Es gibt keine Bezirke der Freiheit mehr.

Es ist ein Trauerspiel neudeutscher Gegenwart, daß auf dem Boden unseres Vaterlandes eine Diktatur ihr Unwesen treibt, die sich unter dem mächtigen Schutz der Sowjetunion etablieren konnte. Das bedeutet: 17 Millionen deutscher Menschen wird das Recht auf freie Selbstbestimmung vorenthalten.

Es ist eine Schande, daß sich offenbar zahllose Bundesbürger mit diesem Staat der Unfreiheit auf deutschem Boden abgefunden haben. Sie empfinden dieses System der Unterdrückung nicht mehr als einen Pfahl in unserem Fleisch. Man hat sich daran gewöhnt, die Dinge zu verharmlosen. Man spricht von der notwendigen Anerkennung der Realitäten, was praktisch einem Sichabfinden gleichkommt. Das kommunistische Zwangregime wird zum zweiten deutschen Staat aufgewertet, und die Unterdrücker werden für gesellschaftsfähig erklärt.

Unsere freiheitlich-demokratische Ordnung hat für viele den Reiz der Neuheit verloren. Man ist der Freiheit überdrüssig und möchte etwas anderes riechen als die vertrauten Parfüme, mit denen man sich nun 25 Jahren lang bespritzt. Der demokratische Alltag ist langweilig geworden. Er schmeckt fade.

Für zahlreiche Bundesbürger bedeutet Freiheit der ausreichende Spielraum für ihren Egoismus und für ein rücksichtsloses Sichdurchsetzen. Freiheit heißt, immer mehr Rechte fordern und Vorteile verlangen, dafür aber die Anzahl der Verpflichtungen auf ein Minimum reduzieren. Freiheit wird als die Möglichkeit verstanden, sich selber alles zu erlauben, dagegen das Lebensrecht anderer zu beschneiden. Freiheit ist oft gleichbedeutend mit Frechheit und Respektlosigkeit. Formlosigkeit, Zügellosigkeit und Aufsässigkeit werden in die Rangliste demokratischer Tugenden aufgenommen. Es sind, wie es einst Heinrich Heine prophezeit hat. „Freiheitsflegel" zum Vorschein gekommen, die mit wilder Lust den Untergang vorbereiten. Sie schwingen bei diesem Tun die Fahne der Demokratie.

Die Kapellmeister einer falschen Freiheitsmusik intonieren die Forderung nach einer „Demokratisierung" des gesamten bundesrepublikanischen Lebens. Alle Bereiche, Familie, Kindergarten, Schule, Hochschule, Fabrik, Bundeswehr und Krankenhaus, sollen in diese Demokratisierung oder auch Politisierung einbezogen werden. Was dabei erstrebt wird, kommt auf eine Verfälschung des Begriffs Demokratie heraus. Denn der Abbau aller Autorität und die Gleichheit in allen Lebensbezirken führt nicht in das Paradies demokratischer Freiheit, sondern in die Hölle der Unterdrükkung.

Im Namen der Demokratie und unter Berufung auf die Freiheit werden heute Demokratie und Freiheit zerstört. Man denke nur an den Terror, der an nicht wenigen Hochschulen herrscht. Radikale Minderheiten verwandeln die Universität in einen Exerzierplatz für ihre revolutionären Pflichtübungen und Planspiele. Diese studentischen Bilderstürmer sind in Wahrheit keine Freiheitskämpfer, sondern Jakobiner der brutalen Gewalt.

Die Freiheit ist ein empfindliches Gut. Sie kann leicht verspielt werden. Der griechische Philosoph Platon hat gesagt, ein Zuviel an Freiheit führe beim einzelnen wie beim Staat in die Knechtschaft. Auf zügellose Freiheit folgt die Sklaverei wie der Kater auf den Rausch.

Die Situation in der Bundesrepublik ist alarmierend. Ein falscher Freiheitsbegriff droht den Zerfall unseres staatlichen Gemeinwesens herbeizuführen. Es tut dringend not, daß entschlossene Menschen nicht in die Hörner der Zeitmeinung tuten, sondern sich dem herrschenden Trend widersetzen und in kraftvoller Weise den großen Gedanken eines verantwortlichen Freiheitsbewußtseins vertreten. Dazu gehört Mut.

### Von der Freiheit eines Christenmenschen

Martin Luther hat einmal gesagt, der Mensch sei ein glückloses Tier, denn das Gesetz mache ihn verzweifeln und die Freiheit mache ihn schlecht. In diesem Wort des Reformators steckt eine Wahrheit, die ihre Gültigkeit bis in die Vormittagsstunden des Jüngsten Tages behalten wird. Der Mensch lebt in mancherlei Gesetzlichkeiten, die ihm Mut und Freude rauben. Aber sobald er in das Land seiner selbsterdachten Freiheiten flieht, wird er schlecht und gerät in noch schlimmere Abhängigkeit als vorher.

Die Heilige Schrift sagt uns, daß es wahre Freiheit nur in der Bindung an Gott geben kann. Das hat bereits der heidnische Philosoph Seneca geahnt, wenn er sagt: „Folge der Gottheit . . . der Gottheit gehorchen, ist Freiheit."

Das „christliche Abendland" aber hat sich von seinem Ursprung getrennt. Die Fenster des ewigen Vaterhauses leuchten ihm nicht mehr. Und weil wir das Heil Gottes verloren haben, ist unsere Welt nicht heil. Weil wir auf die Freiheit der Kinder Gottes verzichten, geraten wir in immer schlimmere Abhängigkeiten. Wir sind Knechte unserer Triebe, unseres Ehrgeizes, unseres Geltungsbedürfnisses, unserer Geldsucht, unserer Blasiertheit und was das Inventarverzeichnis unseres Innern sonst noch an Gebundenheiten aufweist.

Das Neue Testament enthält die Magna Charta der wahren Freiheit. Es verkündet uns: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei" (Joh. 8, 36). Das heißt: Jesus Christus erlöst uns aus der Knechtschaft irdischer Gebundenheiten und aus der Abhängigkeit von Mächten, die dem Menschen im Grunde wesensfremd sind. Er schenkt uns die Gemeinschaft mit Gott, in der wir uns allein wahrhaft frei entfalten können.

Es ist eine Verfälschung der christlichen Botschaft, wenn heute dürftige Modernisten Jesus zu einem politischen Freiheitskämpfer und revolutionären Aufrührer machen wollen. Im Neuen Testament steht nichts davon, daß Jesus zu einem Kampf gegen die bestehende jüdische oder römische Ordnung aufgerufen hätte. Ihm ging es darum, die Menschen für Gott frei zu machen.

In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" hat Martin Luther in klassischer Weise das Wesen christlicher Freiheit beschrieben. Der Reformator stellt zwei paradox erscheinende Aussagen nebeneinander. Er sagt, der Christ sei ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan, aber der Christ sei zugleich ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan.

Das heißt zunächst, daß der Christ von dem Zwang befreit ist, sich in knechtischer Gesinnung durch allerlei äußere Leistungen und gute Werke die göttliche Gnade zu verdienen. Gott hat uns in Jesus Christus aus lauter Güte und Barmherzigkeit als seine Kinder angenommen. Diese Gemeinschaft mit dem Gott, der uns lieb hat, macht frei von Menschenscheu und Menschengefälligkeit, auch von Angst und Sorge.

Nun gilt jedoch auch das andere. Der Christ ist ein dienstbarer Knecht, weil er, dem Beispiel Jesu folgend, in freiwilliger Liebe seinem Nächsten dient. Er bindet sich an die Verpflichtung und Verantwortung für seine Mitmenschen. Nicht unter einem gesetzlichen Zwang und nicht wie ein Sklave unter der Peitsche des Aufsehers, sondern aus freier Neigung.

Verächter des Christentums pflegen die Bindung an Gott als eine trostlose Käfigexistenz oder als ein muffiges Getto zu verleumden. Aber sie reden von dieser Sache wie der Blinde von der Farbe. Die Wahrheit hat ein ganz anderes Gesicht. Paulus schrieb einst an die Korinther das kühne und gewaltige Wort: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi" (1. Kor. 3, 22). Damit ist die enge Bindung an Gott und die gleichzeitig ungeheure Weite christlicher Freiheit in einer wundervollen Prägnanz zum Ausdruck gebracht.

Es gibt heute zahllose Menschen, die die Dinge dieser Welt, die sie haben, gar nicht richtig besitzen, sondern die umgekehr von den Dingen in Besitz genommen werden. Sie sind dienstbare Knechte, die für ihr Sozialprestige schuften, für ihr Auto arbeiten oder sich für die Raten abrackern, die sie für irgendwelche Anschaffungen abstottern müssen.

Wir haben es heute mit einer ungewöhnlichen Krise der Freiheit zu tun, die mit gewöhnlichen Mitteln nicht überwunden werden kann. Die Freiheit wird in unserer Zeit auf vielerlei Weise entstellt, verfälscht, entwertet und entleert. Dadurch drohen ungeheure Gefahren. Wir sollten die Menetekel sehen, bevor uns der Tod des Belsazar ereilt. Es wird viel davon abhängen, daß es in zunehmender Zahl Menschen unter uns gibt, die durch ihr Leben, Denken, Reden und Handeln demonstrieren, was wahre Freiheit ist

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Allenstein-Stadt

**Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 · 2 09 90.**

**Wir erinnern an zwei Veranstaltungen:** Freitag, 10. März, vormittags um 10.30 Uhr und abends um 20.00 Uhr im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße 91, Aufführung des Stückes „ . . . z. B. Medea" von Wolfgang Schwarz. Eine moderne Gestaltung des weltweiten Themas „Vertreibung". Sonntag, 19. März, von 13.00 Uhr bis 23.00 Uhr im „Haus des Sports" in Hamburg (U-Bahnhof Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze) ein Sondertreffen der Allensteiner von Stadt und Land aus dem norddeutschen Raum mit gemütlichem Beisammensein. Zu beiden Veranstaltungen sind alle Allensteiner und alle Freunde recht herzlich eingeladen. — Wir möchten an dieser Stelle auf zwei Neuerscheinungen von Allensteiner Autoren aufmerksam machen, die vor wenigen Tagen erschienen sind: Eva Sirowatka „Onkelchens Brautschau", Masurische Schmunzelgeschichten, 96 S., im Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen, 5,80 DM — für alle Freunde heiterer Geschichten aus der Heimat. Georg Hermanowski: „Gerupfte Worte". Sentenzen auf Geflügelte Worte, 64 S., im Verlag Wulff & Co. in Dortmund, DM 4,85. Ironische satirische Betrachtungen zur Zeit. Beide Bändchen sind durch den Buchhandel zu beziehen.

### Ebenrode

**Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/4 79.**

**Kreistreffen im Jahre 1972** — Die Kreisgemeinschaft plant in diesem Jahr folgende Treffen: Am 29./30. April in Göttingen, Hotel Deutscher Garten (gemeinsam mit den Schülern), am 18. Juni in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant (gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg), und am 23./24. September das Haupttreffen mit Kreistagssitzung in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel. Bitte merken Sie sich diese Termine heute schon vor.

### Gerdauen

**Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/6 52 32.**

**Hauptkreistreffen des Jahres 1972** — Der genaue Zeitpunkt des Hauptkreistreffens der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen ist noch nicht festgelegt. Das Treffen muß mit den Patenschaftsträgern Kreis Rendsburg/Eckernförde und Stadt Rendsburg zu gegebener Zeit termingemäß abgestimmt werden. Es ist jedoch vorgesehen, das Treffen in diesem Jahr im Raum Bielefeld und in der zweiten Hälfte des Monats September abzuhalten. Ich gebe dieses heute schon bekannt, damit alle Landsleute rechtzeitig die Teilnahme einplanen können.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.**

**Kreisausschußsitzung in Bielefeld am 12. und 13. Februar** — Der Gumbinner Kreisausschuß trat am 12. Februar in Bielefeld zu seiner ersten diesjährigen Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung standen u. a. die geschäftliche Abwicklung der Angelegenheiten des neu herausgekommenen Buches über den Kreis Gumbinnen, die Weiterentwicklung des Heimatbriefes, die Veranstaltungen (Kreistreffen) im Jahr 1972, die Maßnahmen für die Jugendarbeit und der Bericht des Schatzmeisters über die finanzielle Lage. Am 13. Februar wurde die Sitzung in der Gumbinner Heimatstube fortgesetzt. Als Gast nahm der Leiter des Bielefelder Stadtarchivs, Dr. Vogelsang, an den Erörterungen über das Gumbinner Archivwesen teil. Er berichtete u. a. über das Staatl. Archivlager in Göttingen, an dem er bis zu seiner Berufung nach Bielefeld tätig war. Dort befinden sich die geretteten Bestände des Preußischen Staatsarchivs, Königsberg. Unter den Akten des Amtes Insterburg sind noch sehr viele nicht ausgewertete Unterlagen für die Stadt und die Landgemeinden des Kreises Gumbinnen zu vermuten. Dr. Vogelsang wird sich darum bemühen, auch in den historisch interessierten Kreisen von Bielefeld um Helfer für die Betreuung unseres Archivs zu werben. Herr Ellmer berichtete dann über den Stand der Einwohnererhebung in den



Landgemeinden und die Auswertung der Ergebnisse für die Karteien. Die umfangreiche Karteiarbeit, die in der Patenschaftsgeschäftsstelle bei der Stadtverwaltung Bielefeld für Gumbinnen geleistet wird, wurde von Herrn Czaja erläutert, der sich mit seinem Bericht dem Kreisausschuß zugleich als neuer Sachbearbeiter und Nachfolger von Herrn Bauske vorstellte. Die Sitzung schloß mit einem Appell des Kreisvertreters an die Ausschußmitglieder, sich an den vielseitigen Aufgaben und Arbeiten zu beteiligen und auch in den größeren Gremien der Kreisgemeinschaft, dem Kreistag und unter den Bezirks- und Ortsvertretern aktive Helfer zur Mitarbeit zu mobilisieren.

**Die nächsten Veranstaltungen:** 11. und 12. März in Gießen, Hotel Stadt Lich, Arbeitstagung der in Süddeutschland, Hessen und Südniedersachsen wohnenden Bezirks- und Ortsvertreter; 24. bis 26. März im Ostheim, Bad Pyrmont, Wochenendbegegnung von Jugendlichen (16—21 J.) aus Gumbinner Familien. Anmeldung sofort bei dem Kreisvertreter. Teilnehmerbeitrag 10,— DM. Reisekosten werden ersetzt. Programm wird auf Anforderung zugeschickt. — 29. und 30. April, Bielefeld, Haupttreffen der Gumbinner und der ostpreußischen Salzburger in der Patenstadt mit öffentlicher Kreistagssitzung im Rathaus, Nachmittagsveranstaltungen, buntem gemütlichen Abend, Salzburgerversammlung. Am Sonntag Andacht, Ansprachen, Kinderspielkreis, Jugendstunde, Treffen der Vereine, ehem. Schüler, Sportverein Grün-Weiß usw. Quartieranmeldungen frühzeitig vornehmen, weil am gleichen Wochenende noch andere Veranstaltungen mit auswärtigen Teilnehmern stattfinden.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6. Telefon 03 11/8 21 20 96.**

**Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11 / 8 21 20 96.**

**130 Jahre Kreissparkasse Heiligenbeil** — In der Folge 50/71 des Ostpreußenblattes wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich die früheren Beamten und Angestellten der Kreissparkasse Heiligenbeil 1842 anläßlich des 130jährigen Bestehens beim Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 10. und 11. Juni in der Patenstadt Burgdorf (Han) ein Wiedersehen geben wollen. Dieses Sondertreffen steht nunmehr fest und wird am Sonnabend, dem 10. Juni, um 15 Uhr durchgeführt. Die Zweigstelle der Kreissparkasse Zinten hat sich diesem Treffen angeschlossen. Alle „Ehemaligen" werden zu diesem Jubiläumstreffen aufgerufen und herzlich eingeladen. Landsmann Bönigk, der letzte Leiter der Kreissparkasse Heiligenbeil, bittet alle früheren Mitarbeiter, sich bei ihm mit der jetzigen Anschrift und Teilnehmerzahl zu melden, damit die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden können. Die Hinterbliebenen verstorbener Mitarbeiter sind gleichfalls herzlich eingeladen und wollen ihre Teilnahme gleichfalls melden an Sparkassenoberinspektor a. D. Eduard Bönigk, 465 Gelsenkirchen, Riddershof 5. Es wird gebeten, Absprachen untereinander schon jetzt vorzunehmen und solche Kollegen zu verständigen, die diese Nachricht nicht durch das Ostpreußenblatt erfahren. Wegen der in Burgdorf beschränkten Übernachtungsmöglichkeiten empfehlen wir allen Teilnehmern, sich rechtzeitig ein Quartier zu sichern. Schreiben Sie bitte an: Kreisstadt Burgdorf (Han), Kultur- und Verkehrsamt, Rathaus, 3167 Burgdorf, betr.: Kreistreffen Heiligenbeil am 10./11. Juni 1972.

### Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Berming, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51/63 26 55.**

**Ferienlager im Schullandheim der Patenstadt Krefeld.** — Die Patenstadt Krefeld gewährt in diesem Jahr wieder 35 Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren einen Ferienaufenthalt im Schullandheim Herongen (direkt an der holländischen Grenze) in der Zeit vom 13. Juli (Anreisetag) bis 26. Juli (Abreisetag). Verpflegung und Unterkunft sind frei. Die Eltern haben nur die Fahrkosten von und ab Krefeld zu bezahlen. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt.

Teilnehmen können alle Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren von Insterburger Eltern, wobei auch nur ein Elternteil im Stadt- oder Landkreis Insterburg geboren sein muß. Bei Anmeldung Name, Vorname, Geburtsdatum des Knaben, Name des Erziehungsberechtigten, jetzige Wohnung und Wohnung im Stadt- und Landkreis Insterburg angeben. Meldungen richten Sie bitte an die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. — Patenschaftsbüro — 415 Krefeld, Kölner Straße 517.

gez. Bermig, Geschäftsführer

### Königsberg-Stadt

**Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/35 03 80.**

**Großes Sportlertreffen im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen** — Wie ein Teil Königsberger Fußballvereine hat sich der Tilsiter Sport-Club im vergangenen Jahr zu einer Traditionsgemeinschaft zusammengeschlossen und begeht sein großes Wiedersehenstreffen im Olympiajahr 1972 am 9., 10. und 11. Juni im schönen Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen. Zu diesem Wiedersehenstreffen sind auch die Königsberger Fußballvereine VfB, Prussia Samland, Rasensport Preußen und der VfK Königsberg eingeladen. Den Auftakt des Treffens bildet am Freitagabend (9. Juni) um 20 Uhr ein zwangloses gemütliches Beisammensein. Aus dem Programm für Sonnabend und Sonntag sei erwähnt, daß neben einem Festakt, einem bunten Abend und dem Olympiafilm der Stadt München Gelegenheit zum Wandern, Kegeln und Tischtennis gegeben ist. Außerdem ist in den Morgenstunden von 7 bis 9 Uhr die Benutzung des Schwimmbades möglich. Zimmerbestellungen sind ab sofort zu richten an Franz Schierwagen, 3 Hannover-Mühlenberg, Canarisweg 3. Um rege Beteiligung der genannten Königsberger Vereine bitten die Sportkameraden

Franz Schierwagen und Waldemar Remuß

**Mitarbeitertagung in Bad Pyrmont** — Vom 24. bis 26. März findet im Ostheim in Bad Pyrmont eine Mitarbeitertagung der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. statt. Interessenten wollen sich bitte bei der Geschäftsstelle anmelden.

### Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

**Kreistreffen in Hamburg am 7. Mai** — Unser erstes diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, 7. Mai, in Hamburg statt, und zwar wie im Vorjahr im Haus des Sports. Einzelheiten werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Die im näheren und weiteren Raum Hamburg wohnenden Landsleute werden gebeten, sich jetzt schon diesen Tag vorzumerken, da einem starken Besuch der Kreistreffen in diesem Jahre eine besondere heimatpolitische Bedeutung zukommt.

**Osteroder Zeitung** — Das Interesse an unserer seit 1954 halbjährlich erscheinenden Osteroder Zeitung steigt ständig. Die Nachfrage nach den alten vergriffenen Folgen ist besonders groß. Landsleute, die die Folgen 1—10 und Folge 32 besitzen und nicht mehr benötigen, werden gebeten, diese an Lm. Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, zu senden. Neubestellungen auf unsere Osteroder Zeitung bitte ebenfalls an Lm. Kuessner richten.

**Buch Müller über Osterode** — Auf dieses vor einem Jahr nachgedruckte Buch über die Geschichte des Amtes und der Stadt Osterode (Ostpreußen), das im Jahr 1905 erschien, gehen laufend Bestellungen ein, so daß der Restbestand immer kleiner wird. Soweit Sie dieses Buch noch nicht besitzen oder es jemand schenken wollen, empfehle ich umgehende Bestellung bei der Verlagsbuchhandlung G. Rautenberg in 295 Leer, Postfach 909. Der Preis für dieses über 500 Seiten starke, interessante Buch beträgt einschließlich Porto und Verpackung nur 26,— DM.

### Pr.-Holland

**Amtierender Kreisvertreter Lutz Großjohann, Itzehoe. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26 / 4 67.**

**Ehrenpreis für Ernst Schlacht** — Der Landwirt Ernst Schlacht, Steden-Paddewisch, Kreis Osterholz (früher Reichenbach, Kreis Pr.-Holland), wurde für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Schweine- und Rindviehzucht mit dem Ehrenpreis des Regierungspräsidenten ausgezeichnet. Die Auszeichnung wurde durch Regierungspräsident Miericke anläßlich eines Besuches im Betrieb persönlich überreicht. Der Züchter bewirtschaftet heute einen Betrieb in der Größe von ca. 20 Hektar. Der gesamte Betrieb ist auf eine intensive Tierzucht ausgerichtet und vor allem durch seine Erfolge in der Schweinezucht bekannt geworden. Von nicht geringerer Bedeutung ist aber auch die Rindviehhaltung, die ebenfalls ganz auf die Produktion von Zuchttieren eingestellt ist. In der Schweinezucht gehört E. Schlacht zu den ständigen Beschickern der Bremervörder Auktionen des Verbandes Stader Schweinezüchter. Sein Bestand gehört zu den besten im Stader Zuchtgebiet und zeichnet sich schon seit Jahren durch hohe Leistungen in der Zucht, Mast und Ausschlachtung und durch die ständige Lieferung von hochwertigen Zuchttieren für die Landeszucht aus. In den 15 Jahren seiner Mitgliederschaft im Verband gingen ca. 400 Jungeber über die Auktionen sowie eine größere Zahl weiblicher Tiere. Außerdem war der Bestand an der Beschickung vieler Schauen und Auktionen auf Landesebene beteiligt. In der Rindviehhaltung hat der Züchter in ständigem Bemühen seinen Kuhbestand züchterisch weiterentwickelt zu einer Leistungshöhe, die heute zu den führenden im Gebiet Stade zählt. Als Mitglied der Stader Herdbuchgesellschaft lieferte er laufend Bullen und Rinder für die Auktionen und für den Export. Zweimal war er außerdem an der Beschickung der Eliteauktion der deutschen Schwarzbuntzuchtverbände in Hamm beteiligt.

### Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.**

**Kinderferienlager** — Unser Kinderferienlager findet nicht wie vorgesehen in Sprötze statt, sondern zusammen mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Bosau, am Großen Plöner See (Schleswig-Holstein) in der Zeit vom 24. Juli bis 7. August. Alter der Kinder: 11—14 Jahre. Für Jugendliche im Alter von 15—16 Jahren wird ein Lager in der selben Zeit durchgeführt. Der Ort wird noch bekanntgegeben. Der Unkostenbeitrag bleibt bei DM 60,—. Die Reisekosten werden erstattet.

**Salzburgfahrt** — Die Salzburgfahrt für die 16- bis 24jährigen vom 21. bis 31. Juli (Internationale Jugendbegegnung) wird der Höhepunkt unserer bisherigen Jugendbegegnungen. Wer es einrichten kann, sollte sich schnellstens entscheiden und zur Teilnahme anmelden. Nach kurzer Vorbereitung im „Ostheim", Bad Pyrmont, am 21./22. Juli, wird die Fahrt mit einem Bus angetreten. Für Salzburg ist ein abwechslungsreiches, interessantes Programm vorgesehen. Durch Entgegenkommen des Patenkreises wurde der Teilnehmerbeitrag auf 90,— DM herabgesetzt. Die Fahrtkosten zum Sammelpunkt Bad Pyrmont werden erstattet. Es sind noch Plätze in allen Lagern frei. Anmeldung umgehend an Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, letzter Termin 15. März. Die frühzeitige Anmeldung ist wegen der Übersicht über die Teilnehmerzahl und zur Quartierbeschaffung dringend erforderlich.

**Heimatbrief** — Die Unkosten für die 9300 Heimatbriefe waren besonders durch die Erhöhung des Portos von 0,10 DM auf 0,20 DM, erheblich höher als in den Vorjahren. Allen, die bereits einen Beitrag geleistet haben, sehr herzlichen Dank! Leider haben viele Empfänger der Heimatbriefe noch niemals zu den Unkosten beigetragen, obwohl die meisten, bis auf weinge Ausnahmen, doch alle finanziell gleich gestellt sind. Wir bitten daher auch diese um einen kleinen Beitrag, gegebenenfalls auch in Briefmarken. Oder haben Sie die Heimat nach so kurzer Zeit schon vergessen? Für Sozialhilfeempfänger und Kleinstrentner ist der Heimatbrief selbstverständlich frei. Über eine Mitteilung, ob der Empfang des Heimatbriefes Ihre Anerkennung findet, wäre die Kreisgemeinschaft ebenfalls sehr dankbar.

### Wehlau

**Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.**

Hiermit wird nochmals bekanntgegeben, daß die Chronik, das Heimatbuch unseres Heimatkreises, in den Manuskripten fast vollständig dem Göttinger Arbeitskreis vorliegt. Es wird dort durchgesehen, vervollständigt, berichtigt, ergänzt, was sicher noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. — Es liegen nur eine kleine Zahl von Sagen aus dem Heimatkreis vor. Vielleicht ließen sich diese noch um einige ergänzen. Daher die Frage: Wer kennt Sagen aus dem Heimatdorf und seiner Umgebung? Um gewisse Geländepunkte, Flurnamen gibt es bisweilen kurze Geschichten, die etwas zu deuten oder zu erklären versuchen. Oft ist mit weigen Zeilen so etwas wiedergegeben. Bitte schreiben Sie solche Kurzgeschichten auf. — Leider ist es bislang auch versäumt worden, die Flurnamen eines jeden Dorfes oder Gutes zu sammeln. Es wäre sicher eine dankbare Aufgabe, hier noch hinüberzuretten und nachzuholen, was an Flurnamen noch zusammengetragen werden kann. Es sollte sich jeder Dörfler, Städter und Bewohner eines Gutes angesprochen fühlen und die Feldmark in Gedanken abtasten, die Flurnamen aufschreiben, die Örtlichkeit angeben (auch Faustskizze erwünscht, am besten natürlich Meßtischblatt), vielleicht auch den Flurnamen zu erklären versuchen; denn es handelt sich ja vielfach um mundartliche Bezeichnungen! Die Kreistagsabgeordneten hätten hier eine dankbare Aufgabe, aus ihrem Kirchspiel diese Dinge für jeden Ort zusammenzutragen; denn sie wissen noch eher Bauern, die für die jeweiligen Ortschaften solche Angaben machen könnten. Auch wenn wir nicht vollständig diese Flurnamensammlung zustande bringen, so sind diese alten Feldbezeichnungen, Waldstücknamen doch Hinweise, wie deutsch unsere Heimat war, und es gibt dabei auch Bezeichnungen, die auf vorgeschichtlichen Ursprung schließen lassen! — Wo liegt der Kapuzinerberg im Kreis Wehlau? Wer kennt die Sage dieses Berges? Wer berichtet die Sage vom „Nassen Reiter" eine Sage vom Seebruch bei Weißensee? Herr Krause, Gr.-Weißensee, hat sie zu erzählen gewußt.

## Frieden auf dem Seziertisch

### Seminar im Ostheim

**Alle wollen den Frieden! Welchen Frieden? Der Friede hat viele Gesichter. Seine Anatomie soll untersucht werden im**

**64. Gesamtdeutschen Staatspolitischen Seminar**

**in der Zeit vom 17. bis 22. April im Ostheim in Bad Pyrmont.**

Experten legen dar, welche Vorstellungen die Weltmächte mit dem Begriff des Friedens verbinden, wo und wie er als Propagandamittel gebraucht und mißbraucht wird. Untersucht werden die Forderungen, die wir als Deutsche für den Frieden erheben müssen. Ebenso wird die vielzitierte Friedensforschung und ihre Problematik Gegenstand des Seminars sein.

Prof. Münch wird über den Friedensbegriff Immanuel Kants, Brigadegeneral a. D. Freiherr v. Canstein über die Sicherheitsvoraussetzungen sprechen.

Es wird gebeten, Anmeldungen für dieses Seminar an die Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

## Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Ernst Boenke (geb. 12. August 1909 in Nordenburg, Kreis Gerdauen), Fleischergeselle aus Königsberg, Vorstädtische Hospitalstraße 42/43. Er soll als Gefreiter am 9. Oktober 1943 in Anklam gefallen sein.

. . . Angehörige des ehemaligen Gutsbesitzers August Fischer aus Muldenwiese, Kreis Insterburg. 1918 verkaufte Herr Fischer das Gut Muldenwiese und zog mit seiner Familie vielleicht nach Schwalbental, Kreis Insterburg. In erster Linie werden seine Töchter Anna und Charlotte gesucht, die etwa um 1900 geboren und wahrscheinlich verheiratet sind.

. . . Karl Goldau (geb. 20. Juni 1907) aus Prätlack, Kreis Gerdauen. Er war zuletzt Soldat an der Ostfront und ist seit 1945 verschollen.

. . . Rudolf Kiehl (geb. 1899), Eisenbahner aus Königsberg. Seine Frau ist eine geborene Voß aus Königsberg.

. . . Helene Laschat (geb. 5. Juni 1895) aus Königsberg, Bachstraße 17 (bei Meier). Sie wird von ihrer Tochter, Elisabeth Laschat, gesucht.

. . . Familie Oskar Manzien (geb. 3. September 1911), vermutlich aus der Umgebung von Seckenburg, Kreis Elchniederung.

. . . Gertrud Pietsch, geb. Lisewitzki (geb. 2. April 1908) aus Elbing, Illgnerstraße 30. Sie wurde 1945 von den Sowjets aus Elbing verschleppt und ist seitdem verschollen. Frau Pietsch wird von ihrem Sohn Egon gesucht.

. . . Rosemarie Tiebe, geb. 5. Januar 1942 in Königsberg. Sie befand sich zuletzt bei einer Lehrerfrau L. Kolinna oder Kulinna in Wernigerode oder Seewalde, Kreis Wernigerode (Thüringen). Es könnte möglich sein, daß Frau K. das Kind seinerzeit adoptiert hat.

. . . Willi Westphal (geb. 1911/12 in Danzig), seit 1935 bei der Wehrmacht in Goldap, letzter Dienstgrad: Hauptmann. Seine Frau war vermutlich Lehrerin; ferner über Bernhard Slomski, tätig gewesen in einer Molkerei in Marienburg. Seine Frau arbeitete in der Zigarrenfabrik Loeser und Wolf.

. . . Betty Wolff (geb. ca. 1917) aus Allenstein, Richtstraße? Sie war 1934 Oberschülerin und mußte als Jüdin 1939 Allenstein verlassen.

. . . Paul Zobjak (geb. 7. Februar 1904 in Beisleiden), zuletzt wohnhaft gewesen in Karwinden bei Tharau, Kreis Pr.-Eylau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47.

## Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen unbekannten Jugendlichen, dessen Vorname wahrscheinlich Heinz ist. Heinz kam im März 1945 mit einem Kindertransport, bei dem sich Kinder aus den Heimen Angerburg und Frauenburg befanden, nach Hannover. Sein Alter wurde damals auf drei Jahre geschätzt. Er hat graugrüne Augen und dunkelbraunes Haar.
2. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines jungen Mannes, dessen Personalien nicht bekannt sind. Schätzungsweise könnte er 1943 geboren sein und vermutlich ist er aus Ostpreußen gekommen. In Angermünde wurde er aufgefunden. Unter dem Hemdchen trug er einen zusammengenähten Lappen mit Geld. Er erzählte, daß er eine rote Stullentasche hatte, die ihm verloren ging und daß er bei seiner Oma Pellkartoffeln mit Butter gegessen habe. Die Mutter sei an einem Arm verwundet worden, der Vater soll mit einem Auto weggefahren sein.
3. Aus Groschenweide, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Eltern oder Angehörige gesucht für Lydia Ursula Genot, geb. 14. Januar 1940. Der gesuchte Vater soll in der Landwirtschaft beschäftigt und auch öfter in einer Molkerei in Tilsit tätig gewesen sein.
4. Aus Ostpreußen, vermutlich Allenstein oder Kreis Allenstein, werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, der etwa 1941 geboren sein könnte. Er hat blaue Augen und blondes Haar. Mitte Februar 1946 wurde er von sowjetischen Soldaten einer Frau in Allenstein übergeben. Er war in eine Decke gehüllt. Vermutlich ist sein Vater Förster oder Landwirt gewesen, denn der Junge erzählte, daß sein Vater eine grüne Uniform getragen hätte und oft mit dem Gewehr und einem Hund weggegangen sei. Er sprach auch von einem Onkel Max.
5. Aus Johannisburg wird Renate Schwab, geb. 12. März 1933, gesucht von ihrer Schwester Marianne, geb. 17. Juli 1938. Die gesuchte Renate Schwab war bis 1947 in einem Kinderheim in Wiek auf Rügen untergebracht.
6. Aus Hagenau, Kreis Mohrungen, werden Karl Braun, geb. 3. Februar 1907, und Gertrude Braun, geb. Tempel, geb. 16. August 1919, in Güldenboden, Kreis Mohrungen, gesucht von ihrer Tochter Erika Braun, geb. 20. November 1941. Der Vater befand sich am 25. August 1944 in Insterburg. Die Mutter wurde am 12. März 1945 in Hagenau von ihrer Tochter getrennt.
7. Aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, werden Eltern und Angehörige gesucht für Horst Kopp, geb. 7. August 1941 in Mühlhausen und Rudolf Kopp, geb. 27. Juli 1938 in Mühlhausen.
8. Aus Osterode wird Helene Rogozinski, geb. etwa 1920, gesucht. Helene Rogozinski soll 1944 als Hausangestellte in einem Haushalt in Osterode, Sendenhinterstraße, tätig gewesen sein.
9. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Herta-Ingeborg Wiegellis, geb. 31. Mai 1943 in Perwißau, Kreis Samland. Das Mädchen kam im Dezember 1944 in einem Kindertransport angeblich aus Braunsberg nach Küstrin (Brandenburg). Es soll aus Perwißau, Kreis Samland, stammen.
10. Aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, werden Hermann Röhring, geb. 9. März 1907, und Käthe Röhring, geb. Radtke, geb. 30. Januar 1914, gesucht von ihrem Sohn Günter Röhring, geb. 22. Oktober 1944 in Schwalgendorf. Günter wurde auf der Flucht im Januar 1945 von seiner Mutter getrennt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfacht 80 47, unter Kindersuchdienst 18/72.

## Für Todeserklärung

Walter Gottuk (geb. 31. Oktober 1910) aus Bergenau, Kreis Treuburg, ist verschollen. Er war Obergefreiter bei der 1. Battr.-Art.-Rgt. 217 und wird seit dem 22. Juli 1944 in Kniaze (Galizien) vermißt. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter To/72.

## Kamerad, ich rufe Dich

**Traditionsverband Kameradenhilfswerk 21 (ostpr./westpr.) Infanterie-Division — 20jähriges Bestehen:** Alle ehemaligen Angehörigen der 21. (ostpr./westpr.) Inf.-Division werden schon jetzt auf das Div.-Treffen am 7. und 8. Oktober in Bückeburg aufmerksam gemacht. Es wird gebeten, diesen Termin vorzumerken.

## Bestätigungen

Wer wurde im März 1945 mit einem Transport von Insterburg nach Sibirien in das Lager 1083 verschleppt und ist 1948 zusammen mit Elisabeth Laschat nach Frankfurt (Oder) entlassen worden?

Wer kann bestätigen, daß Frieda Mertin, verehel. Jekel (geb. 1939 in Groß-Ottenhagen, Kreis Samland), bis 1966 in Litauen im Kreis Kalwaria gearbeitet hat? 1953 bis 1957 war sie auf der Kolchose „Marite Melninkaite" und bis zum 24. Dezember 1958 auf der Kolchose „Sangrudo" tätig.

Wer kann bestätigen, daß Bruno Reimann aus Tilsit, Am Fließ 8, vom 1. Oktober 1938 bis 30. September 1941 bei Schmiedemeister Emil Stepputat, Tilsit, Gartenstraße, als Lehrling beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47.

# Weiter aufwärts führende Zahlen

## Stark besuchte Mitgliederversammlung des Trakehner Verbandes — Im letzten Jahr 1068 Fohlen

**Hamburg** — Zum Höhepunkt der Mitgliederversammlung des Verbandes der Züchter und und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V., bekannt als Trakehner Verband, wurde die Ehrung des langjährigen Vorsitzenden Dr. Fritz Schilke: Er steht nunmehr seit 50 Jahren im Dienst des Trakehner Pferdes.

Dem Ostpreußen Fritz Schilke, der lieber im stillen wirkt, ist die Würdigung seiner persönlichen Tätigkeit gar nicht so wichtig. Er will sich nur als Gleicher unter Gleichen verstanden wissen, in Wirklichkeit verdanken aber die heimatvertriebenen und die alteingesessenen Züchter des Trakehner Pferdes seinem motorischen Einsatz des Überlebens und den heutigen Stand dieser wertvollen Rasse. Das klang auch in der Laudatio an, die der Ehrenvorsitzende Freiherr von Schrötter-Wohnsdorff dem Jubilar widmete.

„Fünfzig Jahre im Dienste des Trakehner Pferdes erfordern einen Blick zurück, der ein Blick in Dankbarkeit ist. In diesen fünfzig Jahren spiegelt sich die Erfahrung eines reichen Lebens wider", sagte von Schrötter. Er blendete kurz zurück in die Heimat Schilkes, der im herrlichen ostpreußischen Masuren die Sprache des Pferdes kennengelernt habe. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lag dann der Neubeginn der Trakehner Zucht in vollkommen neuer Umgebung. Anerkennend stellte der Redner fest, daß Schilke nie ein Zauderer gewesen sei. Früher hätte es immer geheißen „Das Pferd ist das Produkt seiner Scholle", vor 25 Jahren habe Dr. Schilke jedoch schon vorausschauend den Satz geprägt „Das Pferd ist das Produkt seiner Zeit". Und die Entwicklung habe ihm Recht gegeben.

Freiherr von Schrötter wies darauf hin, daß die Trakehner Pferdezucht eine gemeinsame Aufgabe des Bundes und der Länder sei. Er bitte und hoffe, daß auch in Zukunft Parlamentarier und Exekutive auf den mahnenden Vorsitzenden des Verbandes hören mögen und das Trakehner Pferd auch weiterhin fördern. „Wir brauchen nicht leere Worte, sondern Taten für unsere edlen Pferde."

Der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes, Dietrich von Lenski-Kattenau, wandte sich an den Jubilar mit der Feststellung, daß „uns Ihre bescheidene Art bekannt ist und auch Ihre Einstellung, daß Ihnen persönliche Ehrungen unangenehm sind. Deshalb will ich Rücksicht nehmen und mich kurz fassen". Auch von Lenski knüpfte an die Heimat Schilkes an mit dem Ausspruch „Das Wiegengeschenk der Masuren ist die Treue — auch die zu sich selbst" und fuhr fort: „Für diese Treue möchte ich Ihnen jetzt im Namen aller Mitglieder unseres Verbandes Dank sagen. Als kleine bescheidene Festgabe haben wir Ihnen die Mitteilungsblätter unseres Verbandes, also Ihre ‚gesammelten Werke', binden lassen. Es ist eine Dokumentation unseres Verbandes über die vergangenen 25 Jahre."

Der geschmackvoll gebundene Band enthält folgende Widmung als Dank der Mitglieder: „Dr. Fritz Schilke steht von 1922 bis 1972 fünfzig Jahre lang im Dienst der Trakehner Zucht. In der Provinz Ostpreußen hat er die Geschicke der ostpreußischen Warmblutzucht an maßgeblicher Stelle erfolgreich gelenkt. Nach dem Verlust des heimatlichen Zuchtgebietes ist es durch seine unermüdliche Tatkraft gelungen, die Zucht mit wenigen, nach Westdeutschland geretteten Hengsten und Stuten in Reinblütigkeit wieder aufzubauen und zu neuer Blüte zu führen. Seiner besonderen züchterischen Befähigung ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß das Trakehner Pferd heute wieder im In- und Ausland volle Anerkennung gefunden hat. Für die geleistete Arbeit und Treue danken die Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung."

Der so Geehrte entgegnete, daß er sich nicht als derjenige fühle, als der er dargestellt werde. „Wenn Sie, die Züchter, nicht mitmachen, nützt der beste Kerl nichts", winkte er bescheiden ab. Schilke richtete nun seinerseits den Dank an die Züchter, denn nur durch sie sei es möglich gewesen, „das zu schaffen, was wir heute erreicht haben."

Als Vertreter der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) stattete Landstallmeister Holzrichter den Dank der Reiter, Fahrer und Züchter ab „für ein Pferd, das uns nach dem Krieg Gott sei Dank nicht verlorengegangen sei". MdL Ladendorff überbrachte die Grüße des zuständigen Ausschusses des Schleswig-Holsteinischen Landtages und bekundete, daß die Bereitschaft zur Hilfe auch weiterhin vorhanden sei.

Aus dem Jahresbericht des Trakehner Verbandes, den Geschäftsführer Dr. von Velsen vortrug, ging hervor, daß sich die Nachfrage nach „dem edlen, schönen, vielseitig verwendbaren Sportpferd" im Berichtszeitraum verstärkt hat. Bedingt durch die starke Nachfrage sei in allen deutschen Warmblutzuchten eine Zunahme an Zuchtpferden, an Bedeckungen und Abfohlungen festzustellen. Dabei seien Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Zuchtung der Typen in den verschiedenen Zuchten erfolgt. Die Trakehner jedoch würden sich davon nach wie vor deutlich absetzen. Denn gerade die Abweichung von den Zielen der anderen deutschen Warmblutzuchten habe dem Trakehner in den letzten 25 Jahren den Aufschwung gegeben, der zu einer ständigen Zunahme an gekörten Hengsten und eingetragenen Stuten führte.

Dr. v. Velsen betonte in seinem Bericht, daß das Interesse an den Trakehner Pferden, an den Veranstaltungen des Verbandes und an der Zucht kontinuierlich gestiegen sei. In diesem Zusammenhang muß auch die Entwicklung der Mitgliederzahl des Verbandes gesehen werden. Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1971 stieg sie um 189 Personen auf 2005 Mitglieder (1970 um 157 auf 1816). Die Zahl der eingetragenen Stuten wuchs 1971 um 250 auf 2157 (1970 um 186 auf 1907). Die Zahl der gekörten Hengste erhöhte sich 1971 auf 218 (1970 auf 185).




Dr. Schilke (ganz rechts) und Dr. von Velsen (Mitte) beim Trakehner Hengstmarkt in Neumünster Foto Zander

Bei einem Vergleich der Zahlen der einzelnen Bundesländer zeigt sich, daß in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen mit jeweils 442 Stuten die meisten weiblichen Zuchtpferde eingetragen sind, während das Land Baden-Württemberg mit 44 die höchste Zahl gekörter Trakehner Hengste aufzuweisen hat. Führend in der Zahl der Mitglieder ist Nordrhein-Westfalen mit 441 Personen, gefolgt von Niedersachsen mit 383 und Schleswig-Holstein mit 310 Personen.

Bemerkenswert ist die Zahl der Fohlen. 1971 wurden 1068 mit dem Trakehner Brandzeichen versehen und ihnen die Füllenscheine des Verbandes ausgestellt. Ins Stutbuch wurden 360 Stuten neu aufgenommen, davon kamen 306 ins Hauptstammbuch, 37 ins Stammbuch und 17 in den Vollblut-Anhang des Stutbuches. Insgesamt wurden 50 weibliche Zuchtpferde mehr als 1970 neu eingetragen.

In seinem Geschäftsbericht wies der Vortragende darauf hin, daß die Körkommission, die für die zentrale Körung der Trakehner Junghengste in Neumüster zuständig ist, für die Erhaltung und verbesserung der Qualität der Pferde innerhalb der geschlossenen Zucht eine strenge Auslese treffen muß. Die Kommission darf nur solche Hengste als zukünftige Vatertiere akzeptieren, die geeignet sind, die Zucht auf die Dauer zu verbessern. Nach diesen Prinzipien hat die Körkommission auch im vergangenen Jahr gearbeitet. Das verdeutlichen folgende Zahlen: 1971 wurden in Neumünster 83 Hengste zur Körung vorgestellt, von denen nur 28 gekört wurden. Es haben also nur ein Drittel der Trakehner Junghengste die Körung bestanden. Das Ostpreußenblatt hat seinerzeit ausführlich darüber berichtet.

Eingehend stellte der Geschäftsführer die Entwicklung der Ausstellungen und Schauen des Verbandes dar. Auch auf diesem Gebiet waren eine beträchtliche Zunahme und verstärkte Aktivität zu verzeichnen. Interessant ist, daß die Initiative zu solchen Veranstaltungen, Zuchtpferde auszustellen und in einzelnen Wettbewerbsklassen miteinander konkurrieren zu lassen, nicht nur von der Verbandsleitung ausging, sondern auch direkt aus den Kreisen der Züchter. Es würde zu weit führen, selbst die wichtigsten Veranstaltungen und ihre Ergebnisse an dieser Stelle zu nennen.

Erfreulich ist auch die Entwicklung bei den Pferdeleistungsprüfungen. So wurden im Berichtsjahr 321 Trakehner nach dem Kalender der FN als Turnierpferde neu eingetragen und zwar 295 in die Liste A, 26 in die Liste B. In Prüfungen der Kategorie A stehen 305 Trakehner Pferde mit Erfolgen im vergangenen Jahr verzeichnet.

Es verwundert den Chronisten und sicher auch den interessierten Leser nicht, daß bei der dargelegen Aufwärtsentwicklung des Verbandes das Arbeitspensum der Geschäftsstelle in Hamburg erheblich gestiegen ist. Um trotz der Großräumigkeit des Zuchtgebietes zu einer intensiveren Zuchtberatung zu kommen, sollen in den einzelnen Bundesländern Arbeitsgruppen gebildet werden. Sie sollen aus jüngeren Mitgliedern bestehen und unter Anleitung des zuständigen Vorstandsmitgliedes Schauen organisieren und durchführen, Fohlenbrenntermine schaffen und später selbst das Brennen der Fohlen übernehmen. Damit sollen die Geschäftsstelle in Hamburg und die zuständigen Vorstandsmitglieder entlastet werden, die diese und alle damit verbundenen Aufgaben nicht mehr allein bewältigen können. Ein Anfang sei, wie Dr. von Velsen berichtete, schon in Schleswig-Holstein und Niedersachsen gemacht worden.

Den Abschluß der überaus stark besuchten Mitgliederversammlung (die vorhandenen Plätze reichten bei weitem nicht aus) bildete ein Bericht von Gottfried Hoogen aus Kervenheim/Kevelaer, der die Zuhörer an dem reichen Schatz seiner Erfahrungen in der Hengsthaltung und Zucht teilhaben ließ.

**Horst Zander**

# In zwei Stunden war alles verkauft

## Trakehner Blut bewährt sich auch in Württemberg

**Offenhausen** — Nach dem Kriege begann für das Haupt- und Landgestüt Marbach (Lauter) eine Zeit von Erfolgen. Dieses Gestüt kann für sich in Anspruch nehmen, das württembergische Pferd gleichrangig mit den norddeutschen Pferden gemacht zu haben.

Wie in jedem Jahr gab es auch jetzt im Februar eine Versteigerung im Gestütshof Offenhausen. 37 Warmblüter und zwei Kaltblüter standen zum Verkauf.

Diese Versteigerung war bedeutend rentabler als die der vergangenen Jahre: 4500 Zuschauer waren von nah und fern gekommen, Pferdeliebhaber und Kenner, Interessenten und Schlachtenbummler. Etwa hundert Kaufwillige holten sich im Büro eine Nummerntafel. Und Auktionator Gerhard Glazle vom Tierzuchtamt Ludwigsburg konnte in einem Minimum von Zeit die Pferde vorstellen. Innerhalb von zwei Stunden hatte jedes Pferd einen Käufer gefunden. Von 4000 Mark bis 12 000 Mark reichten die Angebote, wobei die Pferde mit Trakehner Blut nicht schlecht bei der Beurteilung davonkamen. Die Warmblutpferde standen im Alter von drei bis zehn Jahren. Ihre Herkunft ist meist württembergisch, allerdings ist mindestens eines der Elternteile ostpreußisch.

Als echte Trakehnerstute wurde Anemone, elf Jahre alt, eine Tochter des berühmten Julmond, elegant, schlank, mit elastischen Bewegungen, als Zuchtstute vorgestellt. Maximilian, dreijährig, hat ebenfalls Eltern aus Ostpreußen (Vater Frohsinn und Mutter Manja). Er wurde als mittelgroßer Wallach mit harmonischem Exterieur und viel Adel beschrieben und erreichte einen Preis von 8000 Mark. Einen beträchtlichen Preis mußte der Käufer von Heller, einem dunkelbraunen Wallach mit beachtlicher Geschmeidigkeit, zahlen. Er bietet allerdings auch die Chancen für ein Spitzenpferd. 11 500 Mark rief der Auktionator für ihn aus.

Auch Apart, ein guter Springer, elegant und mit taktreinen, schwungvollen Gängen erreichte einen guten Preis: 11 000 Mark.

Als das absolute Spitzenpferd ging die Stute Schönfriede, drei Jahre alt (Vater: Schabernack und Mutter Goldfriede, beide aus Ostpreußen), hervor: rund 12 000 Mark legte der Käufer aus Reutlingen auf den Tisch, um dieses prachtvolle Tier zu erstehen. Sie ist für Sport und Zucht ausgezeichnet geeignet.

Bei einer Gesamteinnahme von mehr als 255 400 Mark kann Landoberstallmeister Dr. Georg Wenzler zufrieden sein. So waren auch die Blumensträuße für Käufer, die mehr als 10 000 Mark auf den Tisch legten, schnell vergriffen, genauso schnell, wie die teuren Pferde den Besitzer gewechselt haben. **L. W.**




Anemone ist eine Tochter des berühmten Hengstes Julmond Foto Wittke

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 63 11/2 51 07 11.**

11. März, Sbd., 19.00 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen mit Filmvorführung im Gesellschaftshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16, 70).
19. März, So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.
19. März, So., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen mit Vorstandswahl im Restaurant Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).
20. März, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.**

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 5,— DM bis 3. März mit dem Stichwort der zu wünschenden Spielart auf das Konto: Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar 1864, Konto-Nr. 1020/77 16 46.

**Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude** — Freitag, 3. März, 19.30 Uhr, im Waldemar-Rode-Haus, Hamburg 76, Karlstraße 39, Ecke Hofweg, Farblichtbildervortrag: Eine Reise durch Ostpreußen in unseren Tagen.

**Farmsen-Walddörfer** — Donnerstag, den 9. März, 18.30 Uhr, im Luisenhof, Bahnhof Farmsen. Die Frauengruppe ladet zum Fleckessen ein.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 13. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Anschließend Diavortrag: „Masuren" im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

**Lokstedt — Niendorf — Schnelsen** — Sonnabend, 4. März, 19 Uhr, Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Tibarg 52, nächste Zusammenkunft mit Filmvortrag über Ostpreußen.

**Heimatkreisgruppen**

**Osterode** — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht, gemeinsam mit der Bez.-Gruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 5,— DM bis 3. März mit dem Stichwort der zu wünschenden Spielart auf das Konto: Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar 1864, Konto-Nr. 1020/77 16 46.

**Sensburg** — Freitag, 3. März, 16 Uhr, nächste Zusammenkunft im Haus des Sports, U-Bahnhof Schlump. Bildervortrag „Sensburg und Umgebung" voraussichtlich erst im April.

**Frauengruppen**

**Farmsen-Walddörfer** — Donnerstag, den 9. März, 19.30 Uhr, lädt die Frauengruppe zu einem Fleckessen im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen, ein.

**Fuhlsbüttel** — Donnerstag, 23. März, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

**Memelkreise** — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Feldeck, Feldstraße 60.

**Der Schlesier-Chor und der Sudetendeutsche Singkreis** veranstalten am Sonnabend, 4. März, 19.30 Uhr, im Festsaal des „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1, ein volkstümliches Chorkonzert „Rund um die Schneekoppe" mit anschl. geselligem Beisammensein mit Tanz, wozu unsere Landsleute eingeladen sind. Eintrittspreis 4,— bzw. 5,— DM.

**Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg** — Sonntag, 12. März, läuft im CINEMA-Theater, 2 HH 1, Steindamm 45, der Film „Damals". Eintrittspreis 3,— DM. Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 2,— DM. Beginn 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10 Uhr.

**Bergedorf** — Dienstag, 7. März, 18 Uhr, Lichtwarkhaus: „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt".

**Billstedt** — Zusammenkunft am 7. März, 20 Uhr, bei Midding.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.**

**Glückstadt** — Das Februartreffen der Frauengruppe im Restaurant Raumann stand im Zeichen der Faschingszeit. Auch ohne Kappen und Konfetti war die Stimmung gut. Mehrere Frauen kamen dem Wunsch der Vorsitzenden Frau Dombrowski nach und erfreuten die Zuhörerinnen mit humorvollen Beiträgen in ostpreußischem Platt und Hochdeutsch. Mit viel Beifall wurde zum Schluß ein Gedicht von Frau Dibbern aufgenommen, das an die Geschehnisse der Flucht und der folgenden Jahre anknüpfte.

**Pinneberg** — Sonnabend, 25. März, im „Remter" Vortrag von Karl Feibicke über eine Studienreise durch Ostdeutschland. — Freitag, 14. April, Monatsversammlung im „Remter" mit Vortrag von Oberstudiendirektor i. R. Walter Schneider „Hermann Löns als ostdeutscher Heimatdichter". — Sonnabend, 3. Juni, Busausflug zum Trakehner Gestüt Rantzau, nach Lütjenburg und Hohwacht. — Bei der letzten Monatsversammlung im „Remter" hörten die Mitglieder einen interessanten Vortrag von Frau Rosi Bagdahn aus Neustadt über ihre siebenbürgische Heimat, der durch sehr schöne Farbdias wirkungsvoll ergänzt wurde. Neben der Geschichte des Landes schilderte sie auch die Sorgen und Nöte der dortigen deutschen Volksgruppe. Der informative Vortrag wurde mit viel Beifall aufgenommen.

**Ratzeburg** — In Vertretung des erkrankten Vorsitzenden Leopold Schmidt eröffnete der stellvertretende Vorsitzende v. Ritzen die Jahreshauptversammlung mit einem Totengedenken für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Danach hielt Oberstudiendirektor Schneider einen hochaktuellen längeren Vortrag über die Ostverträge und sprach dabei die Hoffnung aus, daß der Bundestag die Ratifizierung ablehnen werde, denn sie brächten keine Entspannung. Mit dem traditionellen Fleckessen klang der Abend aus.

**Heide** — Montag, 6. März, 15 Uhr, Frauengruppe in „Uns Huus", Verena Hampfing rezitiert ostpreußische Gedichte und Geschichten. — Im von der Frauengruppe festlich geschmückten Saal des „Heider Hof" fand das traditionelle Fleckessen statt, zu dem Vorsitzender Mühle zahlreiche Gäste begrüßen konnte. Für liebevolle Zubereitung hatte Heinz Borowski gesorgt. Lm. Prange stellte sich als neuer amtierenjder Kulturwart vor, Lm. Koss trug humorvolle Geschichten vor. Viel Anklang fand die Vorführung von selbstgenähten ostpreußischen Trachten. Tanz und Unterhaltung beschlossen den Abend.

**Schleswig** — Am 10. März, 15.30 Uhr, im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, heimatliche Kaffeestunde mit Farbdia-Vortrag: „Bilder einer Reise durch altpreußisches Land". — Bei der Jahreshauptversammlung im Deutschen Haus wurde der Vorstand in seinen Ämtern bestätigt. Vors. Carl Lossau wies auf die Notwendigkeit verstärkter Mitgliederwerbung und der Werbung für das Ostpreußenblatt hin. In seinem Geschäftsbericht führte er für das vergangene Jahr sechs heimatkundliche und kulturpolitische Veranstaltungen, eine Informationsfahrt und seinen Sommerausflug auf. Beschlossen wurde das Jahr mit einer Adventsfeier unter Mitwirkung des Chors der Liederfreunde Ostland. Der Kassenbericht von Lm. Westphal wies eine gesunde Finanzlage aus. Farbdias über die Vor- und Frühgeschichte des deutschen Ostens, sudetendeutsche Volkstrachten und böhmisches Glas beendeten den Abend.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 / 80 40 57.**

**Wunstorf** — Beim letzten Heimatabend entwarf Rektor Otto Reimann zunächst ein Bild der ostpreußischen Heimat. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth (Hannover) sprach dann eingehend über die politische Lage und mahnte, der Heimat die Treue zu halten. Der Lesung von August Winnigs Erzählung „Gerdauen ist schöner" folgte die Ehrung verdienter Mitglieder. Ausgezeichnet wurden Dora Bothe, Charlotte Döhring, Berta Hoppe, Anneliese Jansen, Meta Steinke, Hartmut Biegel, Robert Gemski, Joachim Ossowski, Max Reckenhofer, Fritz Stuttfeld, Wilfried Thelemann, Helmut Ulrich und Frank Ullrich mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landesgruppe. Das silberne Ehrenzeichen erhielten Emma Marschewski, Gertrud Mauritz, Elisabeth Unruh, Elisabeth Wittenberg, Günther Hoppe, Johann Krolzik, Herbert Stappenbeck und Helene Kadereit. Nach dem Fleckessen (zubereitet von Frau Ulrich und Frau Stockdreher) und einem Kurzvortrag von Frau von Schulzen über Walter von Sanden-Guja klang der Abend mit Tanz aus.

**Lüchow** — Generalversammlung am Montag, dem 6. Februar, 19.30 Uhr, im Gasthaus „Zur Alten Post", Kirchstraße. Im Anschluß Lichtbildervortrag. Gäste willkommen.

**Oldenburg (Oldb)** — Dienstag, 28. März, Agnes-Miegel-Feierstunde der Kreisgruppe.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.**

**Düsseldorf** — Dienstag, 7. März, 19.30 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Eichendorffsaal, Vortrag von Dr. Gerd Schimanski über „Östliche Heimat im Spiegel der Dichtung", anschließend Jahresmitgliederversammlung. — Freitag, 10. März, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl (Hochzeitszimmer), Bismarckstraße 90. — Dienstag, 21. März, 17 Uhr, Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens.

**Münster** — Donnerstag, 9. März, 20 Uhr, Aegidiihof, Generalversammlung, anschließend Vortrag über Laboe.

**Bochum** — Sonntag, 5. März, 9 Uhr, ab Albertstraße (Parkplatz hinter dem Rathaus), Busfahrt ins Bergische Land (Ausstellung bei der Firma Witte, Wuppertal). — Dienstag, 7. März, 15.30 Uhr, Mütterschule, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe „Agnes Miegel zum Gedächtnis". — Für die Zusammenkunft am 6. April melden die Geburtstags-Kinder der Monate Januar bis März die Kuchenspende an. — Eine Zusammenkunft der Frauen in der Mütterschule war der Erinnerung an heimatliche Fastnachtsbräuche gewidmet. Vor einem größeren Kreis wurde anschließend der Tonfilm „Europäische Tragödie" aufgeführt. Die Frauengruppe besichtigte außerdem eine Bochumer Kleiderfabrik und erlebte die Herstellung vom Zuschneiden bis zur Fertigstellung. — Zwei Frauen besuchten eine vor wenigen Tagen aus Ostpreußen gekommene Spätaussiedlerfamilie und überbrachten Kleidung und Spielzeug.

**Essen-West** — Monatsversammlung am Sonnabend, 4. März, 20 Uhr, in der Dechenschenke, Dechenstraße -:. Anschließend Fleckessen, bitte Löffel mitbringen. Vor der Versammlung im gleichen Lokal Wahl des Kreisvorstandes.

**Köln** — Dienstag, 14. März, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Meisterzimmer des Kolpinghauses, Helenenstraße. Neuwahl der Leitung des Ehrenvorsitzenden Biber.

**Lage/Lippe** — Donnerstag, 9. März, 15.30 Uhr, in Hardts Bierstuben, Zusammenkunft der Frauen. Der Singkreis gestaltet den Nachmittag. — Sonnabend, 11. März, 14.30 Uhr, in Hardts Bierstuben, trifft sich die Kindergruppe. — Donnerstag, 16. März, 15.30 Uhr, Filmvortrag von Brennig von Eben-Ezer, Lemgo. — Sonnabend, 18. März, 20 Uhr, Hardts Bierstuben, Frühlingsfest auf Einladung des Ehepaares Bimczok. Eintritt frei. — Sonnabend, 25. März, 14.30 Uhr, in Hardts Bierstuben trifft sich die Kindergruppe.

**Warendorf** — Donnerstag, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann Treffen der Frauengruppe.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36 / 23 15.**

**Neustadt/W.** — Samstag, 4. März, 15 Uhr, Saal des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, Veranstaltung der ostdeutschen Jugend für die Jugendlichen aller landsmannschaftlichen Gruppen. Auch die Eltern sind dazu eingeladen.

**Mainz** — Der mit Rundschreiben 1/72 für Sonnabend, 4. März, angesetzte Heimatnachmittag mit dem Diavortrag über Königsberg findet erst am Sonntag, 5. März, um 16 Uhr im Hotel Gutenberg, kleiner Saal, Saarstraße 2, statt. Die Mitglieder mit ihren Familien, Freunden und unsere Jugend werden gebeten, in großer Zahl zu erscheinen.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.**

**Reutlingen** — Der Ortsverband der CDU hatte die Vertriebenen zu einer Veranstaltung im Café Ernst eingeladen, bei der Dr. Philip von Bismarck MdB, Sprecher der Landsmannschaft Pommern, sprach. Ausführlich setzte er sich mit der politischen und wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik auseinander und stellte dabei unter anderem fest, die Verschuldung sei um 49 Prozent gestiegen. Zu den Ostverträgen sagte Dr. von Bismarck, die Bundesregierung habe damit den Sowjets den Schritt nach Europa ermöglicht. Eine Versöhnung mit dem Osten auf der Grundlage verschieden ausgelegter Grundsätze sei unehrlich. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an.

**Stuttgart** — Treffen der Frauengruppe am Freitag, 17. März, 15 Uhr, Lokal Wartburg, Ecke Lange-/Hospitalstraße, Vortrag über das Aufgabengebiet der Hausfrau von Frau Lehmann.

**Stuttgart** — Donnerstag, 9. März, 19.30 Uhr, im Wartburg-Hospiz, Lange Straße/Ecke Hospitalstraße, Monatsversammlung der Kreisgruppe mit Farblichtbildervortrag von Gerhard Lissau „Das Donautal — Landschaft, Burgen, Kirchen, Städte".

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.**

**Frauenarbeitstagung in München** — Am Sonntag, 12. März, findet eine Frauenarbeitstagung in München um 9.30 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg, statt. Ich würde mich freuen, wenn die Tagung, wie in den anderen Jahren, gut besucht wird.

Anni Walther, Landesfrauenleiterin

**München** — Gruppe Nord-Süd: Samstag, 4. März, 19.30 Uhr im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, Vortrag und Diskussion: „Gefahr für Deutschland, Gefahr für Europa".

**Gundelfingen** — Am 11. März, 20 Uhr, im Gasthaus „Zum Schützen" Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Die Gedenkstunde in Laboe". — Am 8. April, 20 Uhr, Gasthaus „Zum Schützen", Jahreshauptversammlung mit Neuwahl.

**Augsburg** — 19. März, 10 Uhr, Kundgebung im Moritzsaal wegen der Ostverträge. Es spricht Bundestagsabgeordneter Dr. Wittmann. Ende gegen 12 Uhr.

**Augsburg** — Bei der Generalversammlung im Gewerkschaftshaus gab die 1. Vorsitzende, Fr. Anni Walther, einen Bericht über die letzten zwei Jahre. Unter anderem betonte sie, daß die Betreuung der Spätaussiedler eine ernste Pflicht sei. Wichtig sei auch weiterhin die Pflege ost- und westpreußischer Kultur. Der neue Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern: 1. Vorsitzende (zum vierten Male) Anni Walther, 2. Vorsitzender Hans Bangel, Schatzmeisterin Elfriede Wölk, Schriftführerin Inge Hammerschmidt, Beisitzer Hans Walther und Peter Zelinsky. Nach der Wahl stärkten sich die Mitglieder an Königsberger Fleck, mit viel Liebe von H. Tarnowski zubereitet. Bei eisgekühltem Pillkaller, Faschingstanz und guter Stimmung wurde noch fröhlich gefeiert.

**Augsburg** — Samstag, 4. März, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße. — Mittwoch, 8. März, 15 Uhr, Frauengruppe im Ratskeller, Elias-Holl-Stuben.

## ---neues vom sport---

**Die Vertretung der deutschen Leichtathletikfrauen** in der Arbeitsgemeinschaft Leistungssport hat nach erfolgter Wahl die mehrfache Deutsche Meisterin im Speerwerfen (59,86 m) Ameli Koloska, Zoppot/Mainz, übernommen. Auf die Zoppoterin entfielen 19, auf die Diskusweltrekordlerin Westermann 18 und auf die Speerwerferin Gerhards 13 Stimmen.

**Bei den mitteldeutschen Hallenmeisterschaften** in Berlin siegte im Dreisprung der ostdeutsche Europameister (17,13 m) Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, mit enttäuschenden 16,16 m. Zweiter im Weitsprung mit nur 7,54 m wurde der Olympiazweite von Mexiko (8,19 m) Klaus Beer, Schlesien/Ost-Berlin, während der schlesische Zehnkämpfer und Hürdenläufer Rüdiger Demmig, Jena, über 50 m Hürden Vierter in 6,9 Sek. wurde.

**Ostdeutsche Leichtathleten** waren bei Hallenveranstaltungen mehr oder weniger erfolgreich. Die 1500-m-Weltrekordlerin und Europameisterin Karin Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, gewann in Rotterdam bei den Kämpfen Niederlande gegen Mitteldeutschland die 800 m in 2:07,5 Min., der 19jährige Peter Sassnink, Asco Königsberg/Kornwestheim, wurde Hallenmeister von Württemberg-Baden in Stuttgart über 200 m in 22,2 Sek., während Karin Welsch, Memel/Heidelberg, im Weitsprung mit 5,91 m Zweite wurde, Europarekordmann im Zehnkampf Kurt Bendlin, Thorn/Bonn, gewann in Berlin den Weitsprung mit 7,51 m, der sudetendeutsche Hochspringer Ingomar Sieghart, München, übersprang in Trinec (CSSR) 2,13 m und bei den Europahallenkämpfen der Studenten in Sofia mußte sich Europameister Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, im Dreisprung mit nur 15,91 m auf Platz zwei bescheiden.

**Der 28jährige Senior** der Schwimmer-Nationalmannschaft Olaf von Schilling (28), Stralsund/Wuppertal, der an Weltrekorden beteiligt war, bei Europameisterschaften und Olympischen Spielen vor allem in Staffeln erfolgreich war, in den USA studierte, mußte nach dem Höhentraining in Addis Abeba wegen einer tropischen Infektion an Milz und Leber ins Krankenhaus eingeliefert werden. Er konnte so nicht bei den Mannschaftsmeisterschaften in Kassel den Titel für Wuppertal verteidigen und fiel auch für das Internationale in Bremen aus.

**Der Königsberger Fußballspieler** Siegfried Bronnert (27), der von der Bundesliga zur Regionalliga Nord wechselte, um vor allem beruflich weiterzukommen, hat nun sein Studium als Maschinenbautechniker abgeschlossen. Er wollte zum Saisonschluß beim VfB Lübeck aufhören und die Fußballschuhe an den Nagel hängen. Bronnert, der jetzt wieder von Lübeck nach Hamburg übersiedelt, will nun aber doch noch etwa zwei Jahre spielen. Ob in Lübeck oder Hamburg, ist noch nicht entschieden.

**Nach sieben Wochen Krankenlager** in der Kölner Universitätsklinik ist der an der Achillessehne operierte Danziger Fußballspieler Peter Dietrich, Werder Bremen, soweit, daß er täglich mit Gewichten an den Füßen trainiert, um die geschwundene Muskulatur zu verbessern. Dietrich sowie der ebenfalls operierte Jürgen Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, hoffen bald wieder spielen zu können.

**Im 21köpfigen Aufgebot der Fußballnationalmannschaft** als Vorbereitung für die Länderkämpfe gegen Ungarn in Budapest und gegen England in London, befindet sich diesmal nur ein Ostdeutscher, und zwar der Weltmeisterschaftsspieler Weber, Stettin. Der Tilsiter Sieloff, Mönchengladbach, sowie der Sudetendeutsche Siegfried Heldt, Offenbach, wurden diesmal nicht berücksichtigt.

**Der westpreußische Berufsboxer** Arno Prick, der vor einigen Monaten von Hamburg nach Johannesburg (Südafrika) überwechselte, dort mehrere Kämpfe austrug, einen Damen-Frisiersalon eröffnete und kurz vor seiner Heirat steht, ist für einige Zeit nach Hamburg zurückgekehrt. Er wird in Hamburg gegen den farbigen Schwergewichtstitelträger Poncelet antreten und soll auch im April in Kiel einen weiteren Kampf bestreiten.

---

# Lebendige Volkskunst in Ostpreußen

## Eigenartiges und Einmaliges wurde geschaffen — An langen Winterabenden wurde bei uns die Stube zur Werkstatt

RMW — Es gibt nicht viele unter uns, die das Glück hatten, eine handgewebte Tischdekke aus Großmutters Aussteuer, einen handbemalten Krug oder einen Knüpfteppich mit in den Westen zu bringen. Aber wer ein solches unersetzliches Familien-Erbstück retten konnte, für den ist es eine kostbare Erinnerung an die Heimat. Es gibt aber nicht wenige unter uns, die etwas anderes auf der Flucht mit nach hier brachten: das Wissen um die alten Techniken und Muster. Man muß es einmal erlebt haben, wie junge Frauen unserer Zeit unter der Anleitung solcher Wissenden mit Feuereifer darangingen, nach diesen alten Mustern und überlieferten Techniken Teppiche, Wandbehängen, Stickereien aller Art, ja sogar ‚Handschkes' nach ostpreußischer Art herzustellen.

Der Wunsch, solche Arbeiten in Angriff zu nehmen, ist gerade unter den ostpreußischen Frauen weit verbreitet. Das zeigen die vielen Briefe, in denen immer wieder nach Vorlagen gefragt wird, das zeigen die Anfragen an die Abteilung Kultur, das zeigt die rege Nachfrage bei den Ausstellungen solcher Handarbeiten.

Für alle, die Interesse an der alten ostpreußischen Volkskunst haben, sind kürzlich drei reich bebilderte Arbeitshefte erschienen, in denen der ganze Reichtum alter Volkskunst enthalten ist, von Kennern der Materie mit aller Gründlichkeit dargelegt und, soweit es der Raum zuließ, durch Abbildungen erläutert. Einen Überblick über die ostpreußische Volkskunst auf allen Gebieten steuerte ein Wissenschaftler bei, der als Experte auf diesem Gebiet gilt: Prof. Dr. Erhard Riemann. Seinem fundierten, alle Zweige der Volkskunst umfassenden Artikel entnehmen wir einige Absätze. Einen Hinweis auf die Arbeitshefte, denen Text und Abbildungen auf dieser Seite entnommen sind, finden Sie am Schluß des Textes.



Ein stimmungsvolles Foto aus der Töpferei in Tolkemit: Ein junges Mädchen beim Bemalen der Krüge und Schalen Fotos: Archiv



### Holz im Land der Wälder

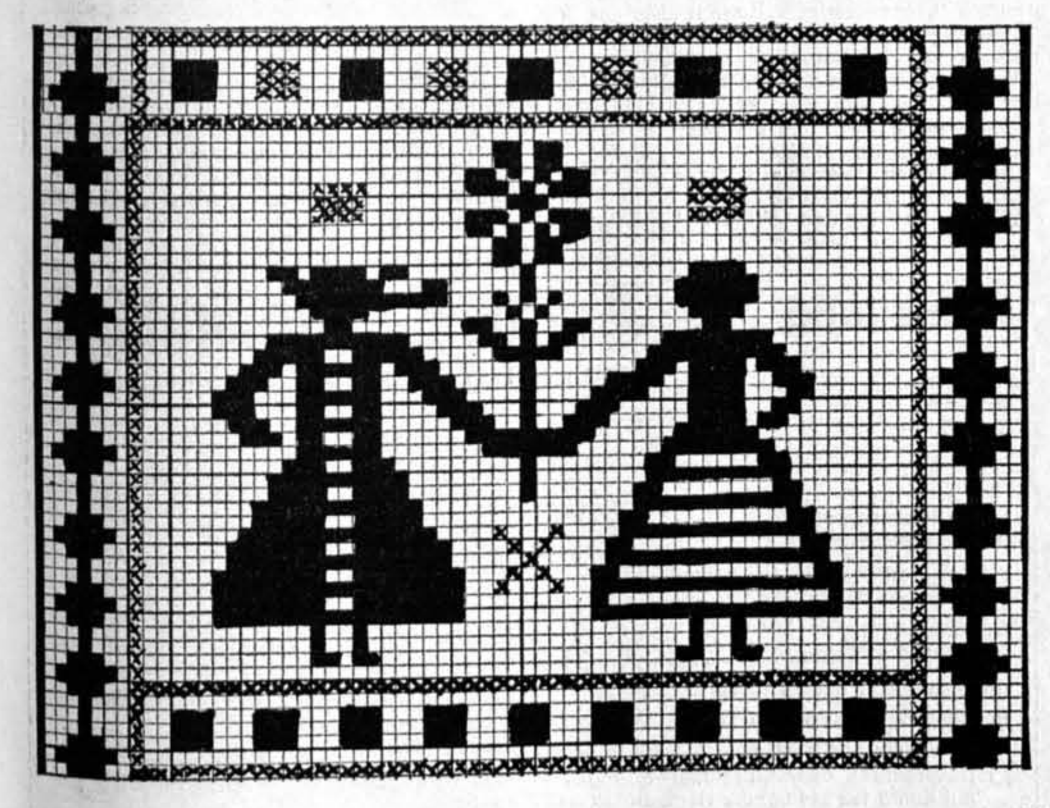
Die Volkskunst Ost- und Westpreußens ist nicht ohne weiteres mit den Heimatgebieten der Siedler in Verbindung zu bringen. Sie hat vielfach Eigenständiges entwickelt oder gliedert sich mit anderen Schöpfungen in größere, über die Volkstumsgrenzen hinausgreifende Volkskunstkreise. Die Volkskunst des Preußenlandes — wie überhaupt die des deutschen Ostens — zeigt nicht die überquellende Schmuckfreude und die Formphantasie, welche die Volkskunst des süddeutschen Raums aufweist. Dafür hat sie doch auf manchen Gebieten sehr Eigenartiges oder sogar Einmaliges geschaffen. Aus dem Gebiet volkskünstlerischen Schaffens kann hier nur das Wichtigste herausgehoben werden, das für diesen Raum kennzeichnend ist. Volkskunst setzt immer das Vorhandensein bestimmter Materialien voraus. Wo keine Tonerden vorhanden sind, kann sich keine Keramik entwickeln, und in einem holzarmen Lande wird eben das Holz in der Volkskunst nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Das Preußenland aber war nicht nur das Land der grünen Pferdekoppeln, der braunen Ackerbreiten, der blauen Seen und Haffe, es war vor allem auch das Land der Wälder. Bis in unsere Zeit hinein waren die Reste des alten Wildnisgürtels, der zur Ordenzeit den ganzen Osten und Süden der Provinz erfüllte, noch vorhanden: die Ibenhorster Forst, die Tawellningker Forst, der Frisching bei Wehlau, die Rominter Heide, die Johannisburger Heide und die Sadlowoer Forst. Aber darüber hinaus gab es noch zahllose kleine Bauernwälder, die in die Landschaft eingestreut waren und ihr Bild bestimmten. Noch 1830 war rund ein Drittel des Gebietes von Wald bestanden.

In einem so waldreichen Lande war das Holz einer der wichtigsten Werkstoffe. Zunächst einmal war es als Baustoff von größter Bedeutung. Die deutschen Siedler des Mittelalters, die zum größten Teil aus dem mittel- und niederdeutschen Fachwerkgebiet stammten, fanden bei der eingesessenen altpreußischen (prußischen) Bevölkerung den Blockbau in einer verhältnismäßig ursprünglichen Form vor. Sie übernahmen ihn teilweise — vor allem in den besonders waldreichen Gegenden — und entwickelten ihn weiter, indem sie ihn durch die vom deutschen Fachwerk bekannten Balkenverbindungen bereicherten. In dieser Form war der Blockbau noch bis 1945 die vorherrschende Bauweise im Süden der Provinz.

### Masurische Knüpfteppiche und Doppelgewebe

Auch auf dem Gebiet der Textilien hatte die ostpreußische Volkskunst Beachtliches aufzuweisen. Zu den schönsten Leistungen deutscher und sogar europäischer Volkskunst gehören die masurischen Knüpfteppiche, Webteppiche und Doppelgewebe. Früher glaubte man, diese Technik gehe auf masurische Einwohner zurück, die 1656 von Tataren nach Südrußland verschleppt worden seien und nach ihrer Heimkehr die in der Fremde erlernte Teppichknüpferei nach Masuren verpflanzt hätten. Andere schrieben sie zurückgebliebenen Tataren zu. Tatsächlich sind solche Knüpf- und Webteppiche im ganzen germanisch-baltischen Nordostseeraum seit dem Mittelalter hergestellt worden, und ihre Techniken sind sogar noch weit älter. Aus archivalischen Quellen wissen wir, daß die Teppichknüpferei schon zur Ordenszeit in Ostpreußen üblich war. In Technik und Ornamentik sind die masurischen Teppiche nahe verwandt mit den finnischen und schwedischen Bauernteppichen, den sogenannten „Ryen", während kein Zusammenhang mit der orientalischen Teppichknüpferei festzustellen ist. Wahrscheinlich ist dagegen, daß sich die Grundlagen dieser Kunst bereits in der Zeit der Berührung von Ostgermanen und Altpreußen herausgebildet haben. In Ostpreußen benennt man diese Teppiche mit dem Wort „Kotz" oder „Kotze", einem Wort gemanischen Ursprungs, mit dem man sonst in Deutschland und seinem östlichen Ausstrahlungsgebiet eine rauhe, pelzartige Wolldecke und einen Mantel aus dem gleichen Stoff bezeichnet. Die ostpreußischen Teppiche gehen zurück auf die wollenen Schlafdecken des Mittelalters, die in Deutschland bis ins 18. Jahrhundert üblich waren. In Ostpreußen und Skandinavien haben sie sich als Zierteppiche erhalten und wurden nur noch bei festlichen Anlässen als Schmuckstücke über das Bett gebreitet. Sie wurden nicht von Berufswebern, sondern von den Frauen im Haus hergestellt. Besonders gern schenkte man solch einen Teppich zur Hochzeit, und in Ostmasuren, dem altpreußischen Gau Sudauen, gehörte er sogar zur Brautausstattung. Während der Trauung stand das Paar darauf, und beim Begräbnis lag er auf dem Sarg.



### Stickerei auf Leinen

Die Stickereitechniken, die wir auch aus der Volkskunst der anderen deutschen Landschaften kennen, fanden sich in Ostpreußen. Besonders beliebt war Kreuzstickerei auf Leinengrund. Die oft datierten Stickmustertücher, die in Museen und Privatbesitz aufbewahrt wurden, vermittelten einen Eindruck von der Fülle der überlieferten Motive und der Farbenwahl. Besonders schöne Stücke stammten aus dem Weichselmündungsgebiet. Die beliebtesten Motive waren Sterne und Herzen, paarige Vögel, Hirsche, Pferde und Kühe, der Dreisproß (Lebensbaum) in allen möglichen Ausformungen, das Menschenpaar, Adam und Eva neben dem Baum der Erkenntnis und die beiden Kundschafter Josua und Kaleb mit der Traube. Von der zweiten Hälfte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reichte die Blütezeit dieser volkstümlichen Stickkunst, dann verblaßten die Formen und Farben, und an ihre Stelle trat städtisch bestimmte Handarbeit minderer Qualität, besonders Stickereien auf Straminggrund mit großblumigen, aus gedruckten Vorlagen übernommenen Mustern.

Beachtliche Leistungen hat das Preußenland auf dem Gebiet der Keramik hervorgebracht. Die bedeutendsten Töpferwerkstätten lagen bei Danzig, am Rand des Weichseltales, im Gebiet südlich des Frischen Haffes, im Oberland und im westlichen Masuren. Die künstlerisch wertvollsten Erzeugnisse entstanden in Stolzenberg, einer Vorstadt von Danzig, die zur Zeit Friedrichs d. Gr. stark aufblühte. Die übrigen Töpferstädte des Nordwestens schufen zwar auch Beachtliches, erreichten aber nicht die künstlerische Höhe Stolzenbergs. Tolkemit, das keine so alte Tradition besaß, aber 1886 immerhin noch 46 Töpfermeister beherbergte, stellte für die Milchwirtschaftsgebiete des Weichsel- und Pregeltals einfachstes Gebrauchsgeschirr her, das meistens nur Innenglasur aufwies. Es wurde nach 1870 immer mehr durch die Bunzlauer Irdenware verdrängt. Eine für Ostpreußen sehr charakteristische Gefäßform war der oben mit einem Traggriff versehene Paartopf, in dem man das Essen auf das Feld brachte. Diese Paartöpfe zeigten früher meist ein einfaches, mit dem Malhorn aufgetragenes Schlickerornament in farbigem Kontrast zu dem hellen oder dunkelfarbigen Grund.



**Dieser Jagdhut aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde in mühevoller Knüpfarbeit hergestellt. Er stammt aus dem Besitz der Fürsten Dohna. — Linkes Foto und Leiste unten: Motive ostpreußischer Bauernteppiche — nur zwei aus der Fülle der Arbeitsvorlagen im Handarbeitsheft.**

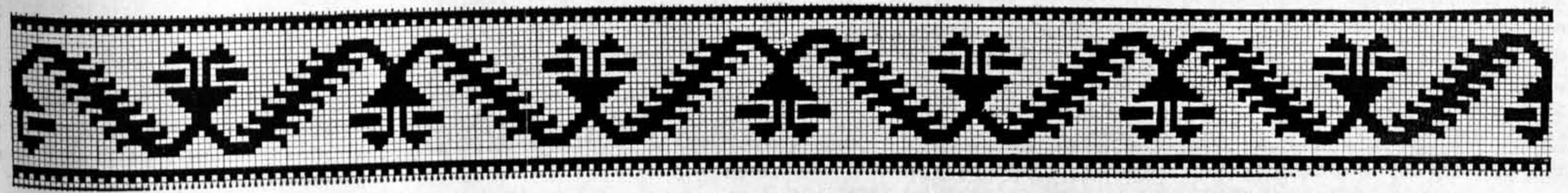
*

**Volkskunst in Ostpreußen.** Mit Beiträgen von Erhard Riemann, Erich Meyer-Heisig und Paul Brock. 1,70 DM.

**Lebendige Volkskunst Ostpreußen.** Mit Beiträgen von Ilse Kunz, A. E. Preuss, Bertha Syttkus, Hans Woede, August Kanert, Margarete Hoefer, Hanna Wangerin, Martha Schupinnis, Paul Brock, Ruth Geede, E. von Gayl, Gerda Ehrenberg. 1,90 DM.

**Motive ostpreußischer Bauernteppiche** (Handarbeitsheft) 3,30 DM.

**Alle drei Hefte wurden herausgegeben von Hanna Wangerin und sind erschienen in der Schriftenreihe der Abt. Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Selbstkostenpreise schließen das Porto mit ein. Die beiden Volkskunsthefte können zusammen zum Preis von 3,30 DM bezogen werden (2 Hamburg 13, Parkallee 86).**



# Wir gratulieren...

Wir gratulieren

zum 96. Geburtstag

**Dziedo**, Hans, Postinspektor, aus Lyck, jetzt 758 Bühl, Hauptstraße 36, Evangelisches Altenheim, am 8. März

zum 95. Geburtstag

**Staschick**, Rudolf, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 31, bei Tarrach, am 8. März

zum 94. Geburtstag

**Kudritzki**, Ida, geb. Belau, aus Rastenburg, Oberteichstraße 17, jetzt 68 Mannheim, C 2/25, am 9. März

zum 93. Geburtstag

**Kurbjuhn**, Amalie, geb. Koschorke, aus Angerburg, jetzt 8756 Kahl, Westendstraße 19, am 11. März

zum 92. Geburtstag

**Böhnke**, Auguste, aus Schirmindt, jetzt 4358 Haltern, Drusenstraße 29, bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Heinz Vogel

**Brand**, August, Meister der Gendarmerie i. R., aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 75 Karlsruhe, Emil-Gött-Straße 3, am 5. März

**Wenger**, Luise, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Luise Dressler, 28 Bremen 1, Valckenburghstraße 17, am 2. März

zum 91. Geburtstag

**Grigo**, Auguste, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pölitzer Weg 62, am 6. März

**Küchler**, Luise, aus Pillau II, Turmbergstraße 15, jetzt 41 Duisburg, Warnheimer Straße 11, am 5. März

zum 90. Geburtstag

**Deim**, Minna, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Frau Schreiner, 23 Kiel-Wellingdorf, Radsredder 8a, am 8. März

**Farmanski**, Margarethe, geb. Stolla, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt 7869 Todenauberg, am 28. Februar

**Mecklenburg**, Emil, aus Truntlack, Kreis Gerdauen, jetzt 4722 Ennigerloh, Mozartstraße 39, am 5. März

**Rogge**, Georg, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 8034 Unterpfaffenhofen, Jahnstraße 40, am 7. März

**Stuhlemmer**, Gustav, aus Gawehnen, Kreis Ebenrode, jetzt bei seinem Sohn Otto, 2265 Ladelund, am 6. März

zum 89. Geburtstag

**Bastian**, Martha, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5182 Weisweiler, Im Römerfeld 2, bei Familie Ewald Steinau, am 8. März

**Beckmann**, Karl, aus Lyck, jetzt 706 Schorndorf, Sonnenscheinstraße 29, am 6. März

zum 88. Geburtstag

**Ladda**, Helene, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar-Jürgenohl, Hochhaus, Kösliner Str. 29, am 11. März

**Leiding**, Emilie, geb. Gnoza, aus Moithinen, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche, Paul-Lincke-Str. 21, am 1. März

**Paulick**, Elisabeth, geb. Holstein, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 5 Köln 1, Bonner Wall 4, am 4. März

zum 87. Geburtstag

**Buszilowski**, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 592 Berleburg, An der Odeborn-Kirche 7, bei Schwarz, am 7. März

**Kohzer**, Martha, aus Gerdauen, Abbau Altendorf, jetzt 6909 Walldorf, Nußlocher Straße 65, am 3. März

**Matheika**, Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Berger Weg 15, bei Kohs, am 10. März

**Roßmann**, Lisbeth, geb. Kosuch, aus Königsberg, Schleusenstraße 5, jetzt 3501 Wichdorf, am 3. März

**Sembritzki**, Maria, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 663 Beaumarais, Hauptstraße 143, am 8. März

zum 86. Geburtstag

**Bludszus**, Emma, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 222, am 9. März

**Goldberg**, Max, Lehrer i. R., aus Fischhausen, jetzt 307 Nienburg, Virchowstraße 9, am 6. März

**Lipka**, Emma, Hebamme i. R., aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 4967 Bückeburg, Kochstraße 3, am 7. März

**Sadowski**, Anna, geb. Ihlo, aus Angerburg, jetzt 2244 Süderdeich, am 6. März

**Swillims**, Otto, Bäckermeister, aus Kuckerneese, Tilsiter Straße, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Christel Schumacher, 7256 Merklingen, Gartenstraße 40, am 6. März

zum 85. Geburtstag

**Buß**, Auguste, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt 2849 Gutten, am 6. März

**Endruweit**, Meta, geb. Mentz, aus Gumbinnen, Gartenstraße 18, jetzt 23 Kiel, Michelsenstraße 12/14, am 4. März

**Faßbinder**, Johanna, geb. Prieß, aus Königsberg-Arys, jetzt 658 Idar-Oberstein, Burggasse 29, am 9. März

**Kowalkowski**, Johanna, geb. Tempel, aus Königsberg, Hindenburgstraße 1a, jetzt 2 Hamburg 73, Am Knüll 7a, am 8. März

**Okrongli**, Emma, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 237 Rendsburg, Nobis-Krüger-Allee 61, am 9. März

**Rastenborski**, Anna, aus Hohenstein, zu erreichen über Toni Rastenborski, 2 Hamburg 1, Koppel 16 III, am 5. März

**Schmelz**, Berta, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 29 Oldenburg, Trommelweg 54, am 5. März

**Skibbe**, Anna, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 672 Speyer, Gutenbergstraße 18, bei Kumsteller, am 6. März

**Szyborra**, Elisabeth, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby, am 10. März

**Tarrach**, Emma, Konrektorin i. R., aus Osterode, Lutherschule, jetzt 28 Bremen 17, Hohentors-Heerstraße 8—10, am 22. Februar

zum 84. Geburtstag

**Bloch**, Henriette, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 316 Lehrte, Friedrichstraße 16, am 5. März

**Dreusse**, Elisabeth, geb. Brock, aus Lyck, jetzt 35 Kassel, Dörnbergstraße 16, am 3. März

**Mertins**, Rudolf, aus Kartauen, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Schneewittchenweg 8, am 3. März

**Lenz**, August, aus Lötzen, jetzt 3139 Zernien, Ringstraße 6, am 10. März

**Sadowski**, Marie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 21, Turmstraße 54, am 6. März

**Stamm**, Emilie, aus Lyck, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Strandallee 117, am 11. März

zum 83. Geburtstag

**Baschek**, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Gettdorf, Gartenstraße 11, am 1. März

**Brandt**, Paul, aus Gudwalden, Remonteamt, Kreis Angerapp, jetzt 4992 Espelkamp, Frothheimer Weg Nr. 38, am 8. März

**Breda**, Wilhelmine, geb. Schön, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 4048 Grevenbroich-Allrath, Theodor-Körner-Straße 63, am 4. März

**Brosda**, Emma, geb. Pakusch, aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 21, Spenerstraße 10, am 26. Februar

**Grunwald**, Arthur, aus Zipperken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4102 Homberg, Saarstraße 85, am 5. März

**Hanau**, Albert, Postbetriebsassistent i. R., aus Wehlau, Große Vorstadt 24, jetzt bei seinem Sohn Herbert, 2054 Geesthacht, Riesdahl 18, am 8. März

**Knabe**, Anna, geb. Litti, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin NW 21, Stromstraße 37, Quergebäude 1, am 8. März

**Sypitzki**, Ida, geb. Schmidt, aus Pr.-Holland, Bergstraße 1, jetzt 23 Kiel, Wahlestraße 22/28, Pflegeheim Ost, am 5. März

**Wierczeyko**, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2381 Havetoftloit Ost, am 9. März

zum 82. Geburtstag

**Weißelberg**, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Stuttgarter Straße 56, am 7. März

**Rautenberg**, Margarete, geb. Maruhn, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Braunbart, 7157 Murrhardt, Adalbert-Stifter-Straße 11, am 3. März

**Zels**, Lina, aus Pillau I, Russendamm 1, jetzt 2371 Bredenbek, am 7. März

zum 81. Geburtstag

**Block**, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 69, am 6. März

**Chilinski**, Marta, geb. Nill, aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 20, jetzt 344 Eschwege, Luisenstraße 7, am 8. März

**Czodrowski**, Martha, geb. Olbrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4533 Laggenbeck, Prinzhügel 11, am 1. März

**Drost**, Paul, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Krebshäger Straße 50, am 9. März

**Henke**, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Hirschbachweiher, am 3. März

**Kailuweit**, Anna, aus Lyck, jetzt 512 Herzogenrath, Geilenkirchener Straße, am 8. März

**Zgaga**, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck 14, Schlesierring 14, am 6. März

zum 80. Geburtstag

**Bischoff**, Josef, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 509 Leverkusen 3, Zündhütchenweg 16, am 10. März

**Broziewski**, Friedrich, Ortsvertreter, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 3102 Hermannsburg, Celler Str. 32, am 8. März

**Freimuth**, Max, ehem. Revieroberstleutnant d. Pol., aus Osterode, Kaiserstraße 35, jetzt 221 Itzehoe, Gartenstraße 150

**Jehring**, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 401 Hilden, Furtwänglerstraße 58, am 6. März

**Jungius**, Franz, Gastwirt, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 2351 Schönböken, Post Bornhöved, am 4. März

**Loos**, Ida, geb. Pliquett, aus Tellrode, Kreis Gumbinnen, jetzt 4176 Sonsbeck, Grootensweg 28, am 4. März

**Madsack**, Marie, geb. Ziemer, aus Schmauch-Abbau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Margarethe, 812 Weilheim, Färbergasse 21b, am 6. März

**Mantwill**, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt 24 Lübeck, Eichholz, Hamsterweg 2a, am 9. März

**Martzian**, Ida, geb. Tregel, aus Neumalken und Lyck, Steinstraße 2, jetzt 5201 Wahlscheid, Bergstraße 18, am 3. März

**Martzian**, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 5201 Wahlscheid, Bergstraße 18, am 3. März

**Neumann**, Gustav, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt 3501 Buchenhagen, Siedlung, am 7. März

**Rehberg**, Helene, aus Pillau II, Tannenbergstraße 35, jetzt 753 Pforzheim, Kaiser-Friedrich-Straße 84, am 7. März

**Seifert**, Gustav, aus Königsberg, Boelckestraße 1, jetzt 54 Koblenz-Lützel, Mittelweiden 11, am 6. März

**Siebert**, Georg, aus Gerdauen, jetzt 4 Düsseldorf 30, Bredelaer Straße 77, am 9. März

**Wittke**, Adolf, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 31, Weimarische Straße 26, am 6. März

**Wittke**, Adolf, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 31, Weimarische Straße 26, am 6. März

zum 75. Geburtstag

**Behrendt**, Anna, aus Cranz, Kirchenstraße 3, jetzt 2 Hamburg 33, Otto-Speckter-Straße 26, am 4. März

**Dunsch**, Max, Kreisspk.-Direktor i. R., aus Insterburg, Forchestraße, jetzt 3146 Adendorf, Steinweg 6, am 5. März

**Dziatkowski**, Marie, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Katernberg, Hermannstraße 3, am 10. März

**Eckert**, Lina, geb. Brusberg, aus Insterburg/Abbau, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 60, am 4. März

**Heinrich**, Bernhard, aus Reichenbach und Krossenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 326 Rinteln, Land I, am 3. März

**Hoppe**, Hedwig, aus Lawden bei Heilsberg, jetzt 7968 Saulgau, am 19. Februar

**Körber**, Anna, aus Lyck, jetzt 34 Göttingen, Weserstraße 34, am 11. März

**Latt**, Alfred, Steuersekretär i. R., aus Cranz, jetzt 238 Schleswig, Heisterweg 2, am 6. März

**Margeit**, Margarethe, geb. Lachmann, aus Angerburg, jetzt 8222 Ruhpolding, Zeller Straße 3, am 6. März

**Pesch**, Ernst, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt 233 Eckernförde, Nettelbeckstraße 40, am 10. März

**Piwek**, Wilhelm, Bürgermeister i. R., aus Seehag/Jablonken, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 28, Gollanczstraße 7, am 12. Februar

**Plaumann**, Auguste, geb. Peter, aus Bartenstein, jetzt 6741 Nußdorf, Kirchstraße 41, am 10. März

**Schutz**, Ottilie, geb. Kröning, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Konzen, Eifel, Am Plätzchen 21, am 10. März

**Steckel**, Erich, aus Romitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3501 Eschenstruth-Waldhof 16, am 8. März

**Steguweit**, Emma, geb. Herbst, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3161 Immensen, am 9. März

**Tolksdorf**, Pauline, geb. Holz, jetzt 24 Lübeck, Hansering 50, am 6. März

**Walendy**, Anna, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrem Sohn Bruno, 58 Hagen, Lahmstr. 11, am 10. März

**Zaremba**, Berta, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 8, jetzt 325 Hameln, Heinestraße 33, am 4. März

**Berichtigung!**

zur Goldenen Hochzeit

**Abrolat**, Heinrich und Frau Lena, geb. Rosenmund, aus Tilsit, Scheunenstraße 34, jetzt 43 Essen-Katernberg, Plänkerweg 12, am 3. März

zur Goldenen Hochzeit

**Rudat**, Gustav und Frau Minna, geb. Rebuschat, aus Königsberg, jetzt 2165 Harsefeld, Ostlandstraße 19, am 11. März

**Albat**, Max und Frau Meta, geb. Neumann, aus Insterburg, Hindenburgstraße 17, jetzt 84 Regensburg, Dahlienweg 11, am 7. März

zum Examen

**Pramann**, Götz (Dietrich Pramann, verstorben, und Frau Else, geb. Keller, aus Osterode, jetzt 2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 468), promovierte zum Dr. jur. an der Universität in Hamburg

**Trumpa**, Günter (Max Trumpa, Betriebsprüfer, und Frau Edith, geb. Nebe, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, Königsberg und Tilsit, jetzt 311 Uelzen, Nothmannstraße 30a), hat an der Georg-August-Universität in Göttingen das Medizinische Staatsexamen mit „sehr gut" bestanden und gleichzeitig mit dem Prädikat „sehr gut" zum Dr. med. promoviert

zur Ernennung

**Meiser**, Helmut (Emil Meiser und Frau Johanna, geb. Müller, aus Praßfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31, Wilhelmsaue 34), wurde in Bad Nauheim zum Studienrat ernannt

**Meiser**, Siegfried (Emil Meiser und Frau Johanna, geb. Müller, aus Praßfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31, Wilhelmsaue 34), wurde in Darmstadt zum Studienrat ernannt

zur Prüfung

**Barabaß**, Peter (Willy Barabaß und Frau Elfriede, aus Neidenburg und Heilsberg, jetzt 29 Oldenburg, Prießnitzstraße 35), hat seine I. Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Hamburg bestanden

## Bochums Ältester

### Ein Ostpreuße feierte 104. Geburtstag



Wie wir erst jetzt erfahren, feierte der älteste Einwohner Bochums und älteste Pensionär der Deutschen Bundesbahn, unser Landsmann Karl Rzadki, am 15. Februar seinen 104. Geburtstag. Er wurde 1868 in Reihenwalde, Kreis Johannisburg, geboren. Mit 22 Jahren ging er ins Ruhrgebiet, um einige Jahre im Telegrafendienst der Reichsbahndirektion Essen tätig zu sein. Weil seine Frau die Luft im Ruhrgebiet nicht vertragen konnte, kehrte er nach Ostpreußen zurück, wo er mit 62 Jahren in den Ruhestand versetzt wurde. Im Januar 1945 mußte er mit seiner zweitältesten Tochter vor der anrückenden Front flüchten. Im Heilsberger Dreieck wurde der Treck aber von den Russen überrollt und zunächst festgehalten. Unter großen Strapazen gelangte er wieder in seine Heimatstadt Johannisburg. Es war wohl die schwerste Zeit seines Lebens. 1947 erhielt Herr Rzadki mit seiner Tochter von den Polen die Ausreisegenehmigung nach Bochum. Mit Fleiß und Energie baute er mit seinem Schwiegersohn, der inzwischen aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, in Bochum, Am Hülsenbusch 15, ein Eigenheim. In diesem Haus verlebte der Jubilar in unmittelbarer Nähe von Kindern, Enkeln und Urenkeln seinen Lebensabend. Seine Tochter Elfriede Duscha sorgt mit ihrem Ehemann für sein Wohlergehen. Mit 100 Jahren arbeitete er noch aktiv beim blauen Kreuz mit, Tabak und Alkohol hat er sein Leben lang nicht angerührt. Mit 101 Jahren machte er noch allein einen längeren Spaziergang in die Innenstadt, um einen Ohrenarzt aufzusuchen. Das war auch zugleich sein letzter Besuch bei einem Arzt. Der rüstige Geburtstagskind liest noch täglich in der Bibel und schreibt Kapitel für Kapitel handschriftlich in hervorragender Schreibweise ab. Die Kreisgruppe unserer Landsmannschaft in Bochum hat, neben vielen anderen Gratulanten, es sich nicht nehmen lassen, durch ihren Vorstand dem Jubilar zu seinem Ehrentage mit einem wertvollen Buch über Ostpreußen und seine Menschen zu gratulieren.

B. Elke

## Keine Fieberthermometer

### Die Grippe ist schuld

**Danzig** — „Vergebens suche ich in den Apotheken der Dreistadt Danzig-Gdingen-Zoppot ein Fieberthermometer", schreibt ein Leser an das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza". In der Tat, so heißt es in der Antwort der Zeitung, gebe es nirgendwo Fieberthermometer zu kaufen. Dieser Mangel sei durch die Grippeepidemie verursacht worden. Da alle Vorräte an Fieberthermometern erschöpft seien und diese ausschließlich an der Sowjetunion importiert würden, werde dieser Zustand bis zur nächsten Lieferung aus der Sowjetunion fortdauern. Polens Industrie produziere bis jetzt leider keine Fieberthermometer.

jon

# Entspannung – und doch Verteidigung?

*Es wird so viel von Entspannung gesprochen in dieser Zeit. Von dem Bemühen, die Gräben zu überwinden und von einer europäischen Sicherheitskonferenz. Und der Bundesaußenminister hat gar erst kürzlich erklärt, der Warschauer Pakt scheine ein Gespräch mit den Mitgliedern der NATO zu suchen. Ist es da überhaupt noch sinnvoll, von Verteidigung zu sprechen, ihr überhaupt besondere Aufmerksamkeit zu widmen?*

*Die Frage kann nur verneinen, wer die Dinge durch die rosarote Brille sieht, denn die Tatsachen sehen anders aus. Wer das Geschehen aufmerksam verfolgt, stellt fest, daß die Sowjetunion ungeachtet ihrer zahllosen Friedensbeteuerungen nicht daran denkt, ihre Expansionsbestrebungen aufzugeben oder ihre Rüstung zu beschränken. Sie bemüht sich im Gegenteil, ihre Machtpositionen zwischen Nordmeer und Indischem Ozean weiter vorzuschieben, um auf ihre Weise die Spannungen dadurch zu überwinden, daß sie eines Tages den Westen überwindet. Auch der Plan der „Europäischen Sicherheitskonferenz" verfolgt wie seinerzeit der Rapacki-Plan kein anderes Ziel als das, Amerika als die führende Macht des Westens aus Europa zu verdrängen, um dieses leichter vereinnahmen zu können.*

*Dazu hat Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt am 4. Februar im Frankfurter US-Club festgestellt: „Solange sowjetische Truppen in europäischen Ländern stationiert sind, in die sie nicht gehören, gibt es auf absehbare Zeit nichts, was die militärische Präsenz der Vereinigten Staaten in Europa und damit auch in der Bundesrepublik ersetzen könnte." Und: Uns ist klar, daß wir auf absehbare Zeit an der politischen Doppelstrategie des Bündnisses festhalten, gleichzeitig an Verteidigung und Entspannung. Er schloß mit der Feststellung, die amerikanische wie die Bundesregierung bemühten sich zwar um eine Begrenzung des Wettrüstens, aber sie wüßten, daß das Gleichgewicht aufrechterhalten werden müsse — und das sei auch der Daseinsgrund für die deutsche Bundeswehr.*

*Das klingt wesentlich anders als die seinerzeitige euphorische Erklärung des Bundespräsidenten, die Bundeswehr müsse sich um des Friedens willen in Frage stellen lassen. Das war ein moralischer Tiefschlag gegen eine Institution, die auf Grund gezielter Propaganda in manchen Kreisen ein ungeliebtes Kind war und noch ist.*

*Angebrachter erscheint uns die Erinnerung an ein Wort, das der frühere Verteidigungsminister Dr. Gerhard Schröder am 29. Dezember 1968 vor dem Bundestag sprach: „Die Bundeswehr bedarf nicht nur der ausreichenden materiellen Ausstattung, sie bedarf auch der politischen, der staatspolitischen Unterstützung, der Bestätigung und Anerkennung. — Der Verteidigungswille muß in unserer Öffentlichkeit verankert sein. Er ist Teil unseres Willens, den Frieden für uns und für Europa zu bewahren."*

*Gerade das aber ist es, was Moskau verhindern will. Wir sollten stets daran denken.* HUS



**Zur Spitzenklasse unter seinesgleichen zählt der neue Achtrad-Spähpanzer 2, der 1973 bei den Panzeraufklärern der Bundeswehr den veralteten Hotchkiss-Spähwagen ablösen soll. Der neue Spähpanzer hat einen 10-Zylinder-Vielstoff-Dieselmotor von 400 PS-Leistung, wiegt 19 Tonnen und ist schwimmfähig (11 Kilometer pro Stunde). Er trägt vier Mann Besatzung, verfügt über Panzerabwehrraketen und eine neue 20-mm-Kanone von Rheinmetall mit einer Feuergeschwindigkeit von 1000 Schuß pro Minute.** Foto: Archiv

# Wehrnachrichten in Kürze

**Eine neue Schiff-Schiff-Rakete** mit 80 Kilometer Reichweite ist in französisch-italienischer Zusammenarbeit entwickelt worden. Die 700 Kilogramm schwere Rakete benötigt keine festeingebauten Starter und kann bei allen Wetterlagen abgefeuert werden.

**Unbemannte Flugzeuge** („Drohnen") für Einsätze mit erhöhtem Risiko erprobt zur Zeit die US-Luftwaffe. Gezielte Bombenwürfe sollen gelungen sein.

**Entfernungen bis 10 000 Meter** ermittelt ein neuer schwedischer Entfernungsmesser, der auf der Basis der Laserstrahlen arbeitet und auch für Panzerkanonen geeignet ist. Die Daten werden automatisch an einen Computer weitergegeben.

**Großbasis für die Sowjetflotte** wird Kuba. An sieben Stellen der Nordküste sind Stützpunkte, ferner eine nukleare Fabrik und großer Rüstungskomplex in den Bergen. Insgesamt sollen sich etwa 22 000 Sowjets auf der Insel aufhalten.

**54 Silos für neuartige Interkontinentalraketen** entdeckten amerikanische Aufklärungssatelliten im Raum um Moskau, außerdem etwa 40 weitere Silos eines neuen Anti-Raketen-Systems. Acht Atom-U-Boote jährlich, von denen jedes 16 Raketen tragen kann, baut gegenwärtig die Sowjetmarine. Nach westlichen Schätzungen werden bis 1975 etwa 120 amerikanischen U-Booten 425 sowjetische gegenüberstehen.

**77 Satelliten** haben die Sowjets 1971 in den Weltraum geschossen, die USA nur 29. Allerdings soll das Aufklärungsergebnis eines US-Satelliten dem von vier sowjetischen entsprechen.

**560 Kriegsschiffe** kann die Sowjetflotte vom eisfreien Hafen Murmansk aus im Atlantik einsetzen, darunter 160 U-Boote (65 mit Atomantrieb). Die amerikanische Atlantikflotte umfaßt 358 Schiffe, davon etwa 50 bei der 6. Flotte im Mittelmeer.

Frankreich:

# Armee ohne politische Probleme

## Linksextremisten „untauglich"

Um den Truppenbestand den beschränkten finanziellen Möglichkeiten anzupassen, ist man in Frankreich, wenn auch unter offizieller Aufrechterhaltung der Dienstpflicht, zum selektiven Militärdienst übergegangen.

Nach ungefähren Schätzungen wurden 1971 etwa 50 000 junge Leute vom Wehrdienst befreit. Offiziell wurde mangelnde körperliche Eignung genannt, doch wurden vorwiegend jene für untauglich erklärt, von denen man befürchten mußte, daß sie einen schlechten Geist in die Einheiten bringen könnten, insbesondere Linksextremisten und bestimmte Studenten. Infolgedessen hat die französische Armee problemlose Verhältnisse, die nicht durch extremistische Tendenzen belastet sind und vorerst keine Politisierung befürchten lassen.

# Oberfeldwebel aus Königsberg mit Olympia-Hoffnungen

## Bernd Kannenberg trainiert täglich hart



Täglich geht er 31 bis 50 Kilometer bei Wind und Wetter, gehört zur deutschen Nationalmannschaft der Geher und gilt als eine der großen Olympia-Hoffnungen: Oberfeldwebel Bernd Kannenberg, geboren am 20. August 1942 in Königsberg. Er tut zur Zeit bei der Sportschule der Bundeswehr in Sonthofen Dienst.

Bernd Kannenberg, den die Eingeweihten als aufgehenden Stern am Geherhimmel betrachten, begann als Ringer und Gewichtheber, was man ihm bei seiner schlanken Gestalt kaum zutrauen möchte. Über den Volkslauf kam er mit 28 Jahren erst zu den Gehern. Schon 1970 wurde er Dritter über 20 Kilometer in Rom, wo die gesamte Weltelite am Start war. Hinzu kamen inzwischen der bayerische Rekord über zehn Kilometer und die Vizemeisterschaft bei den deutschen Hallenmeisterschaften 1971, im gleichen Jahr die Goldmedaille bei den internationalen Militärmeisterschaften im finnischen Turku über 20 Kilometer. Über 20 und 50 Kilometer bestand er mit der Nationalmannschaft der Bundesrepublik auch mehrere Länderkämpfe über 20 und 50 Kilometer. Das nächste Ziel des Königsbergers ist München.

# Österreichs Bundesheer und die Haare

Im Gegensatz zur deutschen Bundeswehr gibt es bei den Streitkräften unseres österreichischen Nachbarlandes weder Beatle-Frisuren noch Haarnetze. Das österreichische Verteidigungsministerium erließ zur Frage der militärischen Haartracht vielmehr eine Anordnung, die manchem angeblich „progressiv" (fortschrittlich) Denkenden als reaktionär erscheinen wird, aber auf das Interesse der Truppe und den Schutz des einzelnen zugeschnitten ist. Sie lautet:

1. Die Haartracht hat so beschaffen zu sein, daß sie dem Allgemeineindruck der Truppe entspricht und das saubere und gepflegte Erscheinungsbild des Soldaten in der Öffentlichkeit nicht beeinträchtigt.

2. Im Interesse der persönlichen Sicherheit darf die Haartracht in ihrer Länge den Soldaten weder bei seiner dienstlichen Tätigkeit behindern (Sichtbehinderung durch in die Augen fallende Haare) noch gesundheitlich gefährden (Sitz der ABC-Schutzmaske, Umgang mit Maschinenwaffen, Geräten und Werkzeugen).

3. Das Tragen einer schulterlangen oder sonst feminin wirkenden Haartracht (z. B. Beatlefrisur) ist auch bei entsprechender Pflege unzulässig, da sie das Ansehen des Bundesheeres beeinträchtigt, weil die Bevölkerung und die Soldaten des Bundesheeres in ihrer Mehrheit eine so ausgefallene modische Tendenz als mit dem herkömmlichen Erscheinungsbild des Soldaten unvereinbar empfinden würden.

4. Das Haupthaar ist daher so zu tragen, daß es bei normaler aufrechter Kopfhaltung weder Hemde noch Uniformkragen berührt. Ohren und Stirne dürfen nicht durch überhängende Haare bedeckt werden. Koteletten dürfen maximal bis zum Ende der Ohrläppchen reichen und nicht breiten als 3 cm sein.

5. Kinn- und Backenbärte sind aus Gründen der persönlichen Sicherheit untersagt, da bereits einen Tag alte Bartstoppeln genügen, um Kampfstoffe zwischen ABC-Schutzmaske und Gesichtshaut eindringen zu lassen. Der Bart auf der Oberlippe, soweit er nicht über die Mundwinkel oder Wange reicht, kann getragen werden, insofern er den notwendigen festen Sitz der ABC-Schutzmaske nicht beeinträchtigt.

6. **Haarnetze und Perücken dürfen zur Uniform nicht getragen werden.**

# Nach dem Schweiß kommt die Verleihung

## Das Leistungsabzeichen der Bundeswehr ist bei den jungen Soldaten sehr begehrt

Mindestens 50 000 Leistungsabzeichen wird man in diesem Jahr an Soldaten der Bundeswehr ausgeben. Jedenfalls stellte man vorsorglich ein weiteres halbes Hunderttausend dieser metallenen Qualifikationsmerkmale bereit. Sehr gefragt sind die Leistungsabzeichen beim „Bund", aber trotzdem waren die ersten 50 000 bis Ende 1971 noch nicht alle verteilt. Denn wenn sich auch zahlreiche junge Soldaten darum bewarben, so hat die Hardthöhe doch dafür gesorgt, daß vor der Verleihung viel Schweiß fließen muß.

Schließlich genügt es ja nicht, irgendwelche Tätigkeiten der militärischen Routine hinter sich zu bringen. Das Abzeichen soll als Beweis tatsächlich erbrachter und nachgeprüfter Leistungen gelten. Mit anderen Worten: Die Bedingungen lassen sich nicht lässig „beim Spazierengehen" erfüllen, zumal es nicht nur um allgemein militärische und sportliche Leistungen geht, sondern auch um fachliches Können und um die Gesamteignung.

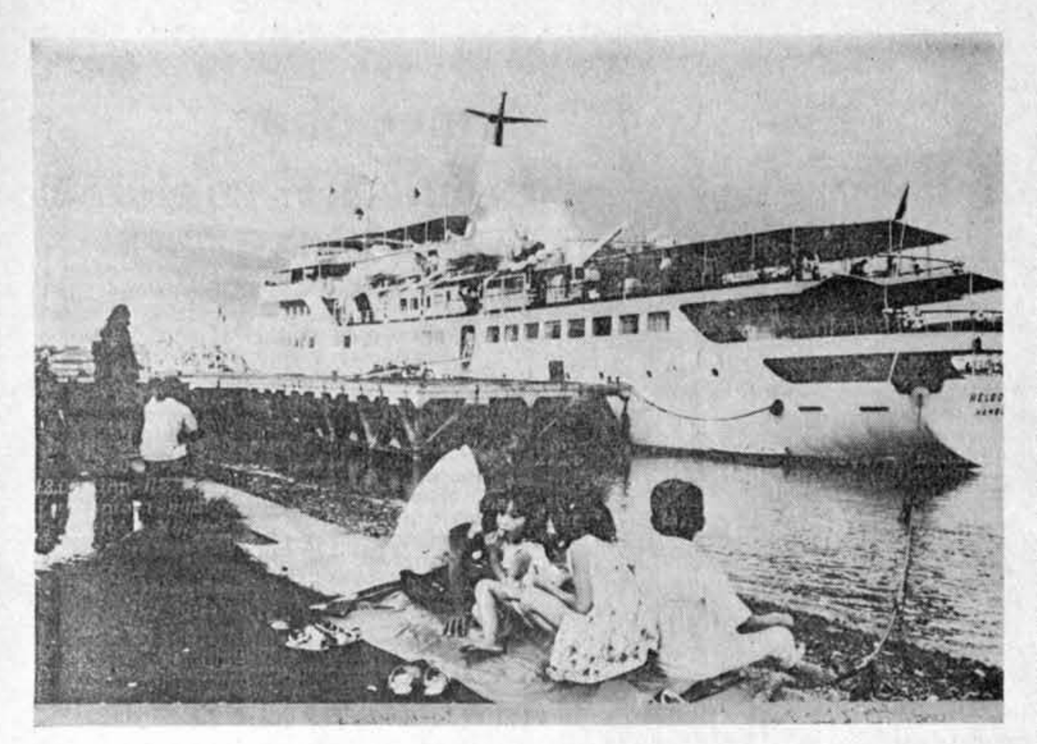
Wer das Leistungsabzeichen trägt, zeigt damit, daß er sich praktische und theoretische Kenntnisse im Sanitätswesen erwarb, daß er mindestens 15 km mit vollem Kampfgepäck marschiert ist und beim Schießen keine „Fahrkarte" geschossen hat. Außerdem verlangt man von ihm, daß er auch sportlich einigermaßen fit ist. Er muß 300 m schwimmend hinter sich gebracht haben oder 400 m gelaufen sein, bzw. einen Ski-Langlauf über 15 km schaffen. Bewußt stellte man diese Disziplinen zur Wahl, um den verschiedenen Neigungen und Begabungen der Soldaten gerecht zu werden. Als man die Bedingungen zum Erwerb des Leistungsabzeichens zusammenstellte, dachte man auch daran, daß heute noch viele junge Männer als Nichtschwimmer ihren Dienst bei der Bundeswehr antreten und wegen Mangels an Ausbildungsstätten keine Gelegenheit finden, das Schwimmen zu erlernen. Auch wäre es doch wohl ein bißchen zu umständlich, einen in Norddeutschland stationierten Fischerjungen von der friesischen Küste eigens dieses Abzeichens wegen auf Ski-Langlauf zu trimmen. Sowohl es um die fachlichen Leistungen und um die Gesamteignung geht, müssen sämtliche Bewerber mit der Note „befriedigend" aufwarten können. Wer schlechter abschneidet, muß sich auf diesen Gebieten eben entsprechend verbessern, wenn er den Ehrgeiz hat, sich den Bundesadler im Eichenlaubkranz an die Brust heften zu lassen.

Es gibt drei Klassen von diesem Leistungsnachweis. Wer ein halbes Jahr lang bei der Bundeswehr dient, kann das Abzeichen in Bronze erwerben. Die folgenden Stufen in Silber und in Gold sind erst neun Monate nach dem Erwerb der nächstniedrigen Stufen erreichbar. Deswegen brauchen allerdings Wehrpflichtige, die ja schon schon vorher ins Zivilleben zurückkehren, nicht alle Hoffnungen auf das begehrte Gold fahren zu lassen. Damit sie nicht aus dem Rennen fallen, gestattet man es Reservisten, während einer Übung die Bedingungen zu erfüllen.

Wer als Soldat das Leistungsabzeichen an der Brust trug, braucht später als Zivilist nicht auf den Beweis seiner speziellen Leistungsfähigkeit zu verzichten. Für ihn gibt es das Abzeichen in Form einer kleinen Anstecknadel. Übrigens: Bei den „Bronzenen" gab es anfangs eine kleine Panne. Man mußte die ersten Leistungsabzeichen an die Lieferfirma zurückgeben, da die Nadeln zu lang waren und die scharfen Innenkanten die Uniform beschädigten. Aber dieser kleine Fehler ist längst beseitigt. Und der für dieses Jahr angelegte Abzeichen-Vorrat dürfte trotz der starken Nachfrage wohl reichen.



**Verleihung des Bundeswehr-Leistungsabzeichens. Es ist sehr begehrt bei der Truppe** Foto np



Das deutsche Lazarettschiff „Helgoland" kehrt in diesen Tagen aus Vietnam zurück. Zehntausende von Vietnamesen, hauptsächlich verwundete Zivilisten, sind an Bord des Schiffes ärztlich behandelt und gepflegt worden — Foto Stein

# Kein Verzicht auf Menschenrechte

## Gemeinschaft ev. Ostpreußen zur Debatte um die Ostverträge

**Dortmund** — Für die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. hat deren Schriftführer, Pfarrer W. Marienfeld, vor dem Beginn der Bundestagsdebatte um die Ostverträge folgende Erklärung des Vorstandes an alle Mitglieder des Bundestages gesandt, die selbst Vertriebene oder Flüchtlinge sind bzw. aus den Vertreibungsgebieten stammen:

Ich bitte Sie, diese Erklärung nicht einfach beiseite zu legen. Es geht uns um unsere evangelischen Vertriebenen, um ihr Vertrauen zu diesem Staat und zu den politischen Kräften, die ihn verantwortlich tragen und leiten, — und ohne das Vertrauen dieser so viele Millionen umfassenden Gruppe der Bundesbürger kann die dem Recht verpflichtete Demokratie der Bundesrepublik sicherlich nicht bestehen.

*Unsere evangelischen Vertriebenen sind wie nie zuvor von Verbitterung, Resignation und Radikalismus bedroht. Sie müssen das Gefühl haben, daß ihr feierlicher Verzicht auf Rache und Vergeltung ihnen nicht nur nichts eingebracht hat, sondern in steigendem Maße auch in der Bundesrepublik Kräfte hat wirksam werden lassen, die ihnen nun auch einen Verzicht auf ihre Menschenrechte zumuten, weil angeblich nur so Friede werden kann. Sie müssen außerdem feststellen, daß bis vor kurzem noch alle politischen Parteien, soweit sie im Bundestag vertreten waren, ihr Anliegen eines Friedens, der vom Recht ausgeht und von daher zu einem ausgewogenen Ausgleich zu kommen sucht, auf ihre Verantwortung genommen haben und den von den Sowjets propagierten und erstrebten „Frieden", der von der völkerrechtlichen Anerkennung eindeutiger Völkerrechtsbrüche, wie Vertreibung und Annektion, ausgeht, bzw. diese einschließt, klar abgelehnt haben, — nicht nur in Regierungserklärungen, sondern auch auf vielen Kundgebungen von Vertriebenen!*

*Nun hören sie viele, auch einflußreiche Politiker ganz anders reden und argumentieren! Da sie als Flüchtlinge und Vertriebene im besonderen Maße Opfer der Gewalt geworden sind, können sie einen sogenannten Gewaltverzichtsvertrag, der die Anerkennung von durch Gewalt und Völkerrechtsbruch geschaffenen Realitäten einschließt, nicht als einen Weg, der zu Frieden und Versöhnung führen könnte, ansehen, — es sei denn, man versteht unter „Frieden" in steigendem Maße das, was die der Weltanschauung des Kommunismus verpflichtete Sowjetunion darunter versteht und seit Jahr und Tag als ihr Friedenskonzept propagiert und ohne einen wesentlichen Abstrich vertreten hat.*

*Wir sind freilich nüchtern genug, um zu sehen, daß gerade auch die Heimatvertriebenen werden Opfer zu bringen haben, wenn es um den in einem gerechten Ausgleich auszuhandelnden Frieden geht. Aber alle Opfer, welcher Art sie auch immer sein mögen, haben nur dann einen Sinn, wenn sie für das hohe Gut eines echten Friedens und einer wirklichen Völkerverständigung erbracht werden können. Sonst wären sie sinnlos und bewirkten das Gegenteil von dem, was man mit ihnen nach seinen eigenen Worten erreichen wollte. Wir vermögen nicht einzusehen, daß die in den Verträgen von uns zu erbringenden Opfer wirklich den Frieden in Europa sicherer machen. Wir befürchten vielmehr eine erhöhte Gefährdung des Friedens in Europa — unter anderem auch durch den Machtzuwachs, den die totale Diktatur der Sowjets durch Ratifizierung der Verträge erfährt.*

## KULTURNOTIZ

**Volkslieder aus Ostdeutschland** sind in einem Konzert mit der Camerata Vocale, Bremen, am Sonnabend, 4. März, 16 Uhr, im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin zu hören. — Am Sonnabend, 5. März, 16 Uhr, wird im Filmsaal des gleichen Hauses der Kulturfilm **„Reise in die Vergangenheit"** gezeigt, danach „Don Camillo und Peppone". — Am Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, ein Lichtbildervortrag mit Richard Gohlke **„Ein Zeichner bummelt durch Berlin"**.

# Rundfunk und Fernsehen

**Sonntag, 5. März 1972**
*11.00 Uhr, RB II: Liberalismus — ein Schimpfwort? Über die Chancen und Widersprüche freiheitlichen Denkens. Von Jean Améry.*
*12.00 Uhr, RB II: Luise Rinser in Rußland. Gespräch nach einer Reise. Partner: Hans-Heinz König (München).*

**Montag, 6. März 1972**
*19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.*

**Dienstag, 7. März 1972**
*20.05 Uhr, DLF: Die Stalin-Note von 1952. Wurde vor 20 Jahren eine Chance verpaßt? Feature von Philipp W. Fabry.*
*21.00 Uhr, HR I: Willy Hofmanns Erzählungen. Aus der bunten Welt der Operette.*

**Mittwoch, 8. März 1972**
*21.15 Uhr, RB II: Preußenadler — Bundesadler (I). Schwarzweiße Tradition und die Bundesrepublik. Eine Sendung in zwei Teilen von Wolfgang Beutin.*

**Donnerstag, 9. März 1972**
*15.05 Uhr, DF: Preußen-Report. Zum Verbot Preußens vor 25 Jahren. Von Rudolf Fiedler.*

*22.45 Uhr, NDR/SFB III: Die Blütezeit der Deutschen Liedmotette im 17. Jahrhundert III. Heinrich Albert (1604—1651) — Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis (1605 bis 1659). Kommentar: Wolfgang Nitschke.*

**Freitag, 10. März 1972**
*19.45 Uhr, HR II: Das politische Buch. Besprechung von Neuerscheinungen.*
*21.30 Uhr, RB II: Das Jahr 1932 — Endstation einer Demokratie (II).*

**Sonnabend, 11. März 1972**
*18.05 Uhr, HR I: Eröffnung der Polen-Woche des Hessischen Rundfunks.*

**Fernsehen**
**Dienstag, 7. März 1972**
*17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Medizinischer Beitrag: „Die roten Äderchen". — „Junge Besucher im Altenpflegeheim". — Renteninformation: „Können Rentner zur Kur reisen?" Teil II. — „Holzschuhe für die USA". Übung der Woche.*

**Mittwoch, 8. März 1972**
*20.15 Uhr, SFB/NDR/RB-F III: Verschenkte Jahre. Ein Bericht über die alte Generation. Von Peter Grubbe.*

**Freitag, 10. März 1972**
*20.15 Uhr, WDR-F: Lernziel Demokratie. Politische Bildung in Deutschland. 1. Viele Köche — Kein Rezept. Von Martin Greiffenhagen (Schulfernsehen).*

**Sonnabend, 11. März 1972**
*21.15 Uhr, WDR-F, III: Rote Fahnen sieht man besser. Eine Betriebsstillegung aus der Sicht der Entlassenen. Film von Theo Gallehr und Rolf Schübel. Adolf-Grimme-Preis mit Gold.*

# Preuße und Humanist

## Vor 15 Jahren verstarb in Hamburg Prof. Bruno Schumacher

Wenn die Ostpreußen des vor 15 Jahren, am 1. März 1957, in Hamburg verstorbenen Bruno Schumacher gedenken, so seien mir, der als sein Schüler, Freund und als Historiker mit ihm ein halbes Jahrhundert lang im gleichen Schritt und Tritt gegangen ist, einige Worte der Erinnerung gestattet. Sein Leben soll hier nicht ausgebreitet werden, und was er als Historiker geleistet hat — seine 1957 in 2. Auflage erschienene Geschichte von Ost- u. Westpreußen ist heute noch ein Standardwerk der Landesgeschichtsschreibung — ist bekannt und bleibt gültig. Daß er mehr als ein Fachgelehrter war, daß er vielseitige Interessen hatte und über viele Dinge kenntnisreich sprechen konnte, wissen seine Schüler und Freunde.

Charakteristisch für den Mann Schumacher war, daß er die Überzeugung, zu der er durch Studium und Erfahrung gekommen war, nie preisgab, daß ihm jede politische Wendigkeit abging, daß er kein Opportunist war, aber auch kein orthodoxer Dogmatiker, sondern ein konservativer Preuße und ein weltoffener Humanist im besten Sinne dieses heute viel mißbrauchten Wortes. Er verehrte Bismarck und Hindenburg, und es war ein Höhepunkt seines Lebens, als er bei der 700-Jahr-Feier des Preußenlandes am 14. Juni 1931 im Großen Remter der Marienburg vor einer erlesenen Versammlung in Anwesenheit des Reichspräsidenten v. Hindenburg sprach über „700 Jahre Preußenland im Rahmen der deutschen und europäischen Geschichte". Wer dabei gewesen ist, wird diese Stunde nie vergessen. Der NSDAP hat Schirmacher nicht angehört, aber seine menschlichen und fachlichen Qualitäten waren so überragend, daß die NS-Schulbehörde den Nicht-Parteigenossen 1934 mit der Leitung des Friedrichskollegiums in Königsberg betraute. Er hatte dieser berühmten Schule schon zwölf Jahre als Schüler und siebzehn Jahre als Lehrer angehört und war elf Jahre lang ihr Direktor bis zum bitteren Ende. Am 30. August 1944 wurde das Schulgebäude mit all seinen Sammlungen und Kunstwerken durch englische Fliegerbomben vernichtet. Mit wenigen Lehrern und nur etwa 80 Schülern wurde der Unterricht in fünf behelfsmäßig hergerichteten Räumen des selbst schwer beschädigten Elisabeth-Krankenhauses in der Ziegelstraße fortgesetzt. Hier habe ich auf einem letzten kurzen Heimaturlaub Abschied von meiner Schule genommen.

Als alle Königsberger Schulen auf Anordnung der Behörde am 24. Januar 1945 schließen mußten, blieb Schumacher in der zerstörten Stadt. Als Bohnenkönig der Gesellschaft der Freunde Kants hatte er noch die Pflicht, am 12. Februar, dem Todestag des Philosophen, einen Kranz an dessen Grabmal am Dom niederzulegen. Mit zwei Begleitern bahnte er sich einen Weg durch die Trümmer der unter Artilleriebeschuß liegenden Innnenstadt zum ausgebrannten Dom und erwies dem großen Königsberger die letzte Reverenz seiner Mitbürger. Es war auch sein Abschied von Königsberg, der Stadt, der er den größten Teil seines Lebens gedient hatte und in der er einer der vornehmsten und bekanntesten Repräsentanten des geistigen Lebens gewesen war.

Nach der Katastrophe Deutschlands, die ihn schwer traf, lebte Schumacher in Hamburg als Lehrer am Johanneum und Professor an der Universität. Auch in Hamburg blieb er jedoch Königsberger und setzte seine wissenschaftliche Arbeit für Ostpreußen bis zu seinem Tode fort. Am 1. März werden mit seiner Witwe, der „Mutter" der Friderizianergemeinschaft, viele seiner Schüler und Freunde an seinem Grabe auf dem Ohlsdorfer Friedhof seiner gedacht haben.

**Fritz Gause**

## FREIZEIT
## im Ostheim Bad Pyrmont

Die im vergangenen Jahr erstmalig veranstaltete Freizeit im OSTHEIM Bad Pyrmont hat so großen Anklang gefunden, daß wir uns entschlossen haben, sie auch in diesem Jahr zu wiederholen. Die Freizeit soll unseren ostpreußischen Landsleuten, die bisher keine Gelegenheit hatten, das OSTHEIM zu besuchen, die Möglichkeit geben, das Heim kennenzulernen.

Die diesjährige Freizeit findet in der Zeit

*vom 26. Juni bis 20. Juli 1972*

im OSTHEIM statt. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung betragen 18,— DM pro Tag. Anmeldungen sind zu richten an das

OSTHEIM
328 Bad Pyrmont
Parkstraße 14
Telefon 0 52 81/85 38

Plötzlich und unerwartet ist meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutti und Schwester, Frau

**Gertrud Kroll**

geb. Pelz
Steuerbevollmächtigte
aus Osterode, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
**Kurt Kroll**

232 Plön, Knivsbergring 10, den 11. Februar 1972

## FAMILIEN-ANZEIGEN




Zu seinem 70. Geburtstag am 2. März 1972 gratulieren ihrem guten Vater und lieben Großvater

**Erich Arndt**

aus
Girschunen, Kreis Tilsit-Ragnit

und wünschen noch viele schöne Jahre

seine dankbaren Kinder
Sigmar und Waltraud Arndt, Langen in Hessen
Reinhold und Marianne Arndt, Frankfurt (Main)
Manfred Arndt, Hamburg
und Enkel
Wolfgang, Heidi, Gabi, Ulrich, Sabine und Susanne

3578 Schwalmstadt 2 — Ziegenhain, Steinweg 24

Unsere liebe Mama, Frau

**Emma Steguweit**

geb. Herbst
aus
Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 3161 Immensen bei Lehrte
feiert am 9. März 1972 ihren
75. Geburtstag.

Es gratulieren
die dankbaren Kinder
Hanna Winter
A 2734 Puchberg/Schbg.
Gerda Langenbacher
7 Stuttgart-Zuffenhausen, Zabergaustraße 106
Friedel Langenbacher
7 Stuttgart, Forststraße 78
Gerhard Steguweit
3161 Immensen bei Lehrte




Am 3. März 1972 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Ida Martzian**

geb. Tregel
aus Neumalken
und Lyck, Ostpr., Steinstraße 2
jetzt
5201 Wahlscheid, Bergstraße 18
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
ihre 3 Söhne
Schwiegertöchter
und Enkel




Am 9. März 1972 feiert mein lieber Vater

**Georg Siebert**

aus Gerdauen, Ostpreußen
jetzt 4 Düsseldorf 30,
Bredelaer Straße 77

seinen 80. Geburtstag.

Dazu gratulieren ihm sehr herzlich und wünschen alles Gute für das neue Lebensjahr
seine Tochter
Ursula Franzen, geb. Siebert
und Familie




Am 9. März 1972 feiert

**Rosine Gerwien**

geb. Mollenhauer
aus Großheidekrug

jetzt 2 Hamburg 71, Berner Chaussee 110 (b. A. Kähler)

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel






Am 6. März 1972 feiert meine liebe Frau

**Pauline Tolksdorf**

geb. Holz

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihr Mann Willy
Kinder
und Enkelkinder

24 Lübeck, Hansering 50




Am 4. März 1972 wird unsere geliebte Mutti, Oma und Uroma

**Meta Endruweit**

geb. Mentz
aus Gumbinnen, Gartenstr. 18
jetzt
23 Kiel, Michelsenstraße 12/14

85 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder
Gerda und Gerhard Weiß
ihre Enkelkinder
und Urenkelkinder

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Witwe

**Elisabeth Paulick**

geb. Holstein
aus Seckenburg,
Kreis Elchniederung, Ostpr.
feiert am 4. März 1972 ihren
88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder.
Im Namen aller Angehörigen
Familie Grigoleit

5 Köln 1, Bonner Wall 4

Über die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich des 102. Geburtstages haben wir uns sehr gefreut und danken recht herzlich

**Elisabeth Prengel**
**Ella Krause**
aus Gerdauen, Ostpr.

671 Frankenthal (Pfalz),
Wormser Straße 136

Du hast für uns gesorgt,
geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft,
nun ruhe aus, Du gutes Herz.
Herr lindre unseren
tiefen Schmerz.



Heute in den Morgenstunden nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Otto Broszehl**

Raudschen und Groß-Lenkenau, Kreis-Tilsit-Ragnit
plötzlich und unerwartet, im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Anna Broszehl,** geb. Kromat
**Kurt Broszehl und Frau Lene,** geb. Kroezemann
**Enkelkinder**
**und Anverwandte**
4922 Spellen, Hahnenberg 343, den 13. Februar 1972

Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 16. Februar 1972, um 14.30 Uhr vom St.-Elisabeth-Krankenhaus Spellen

Nach längerem Leiden und doch für uns völlig unerwartet entschlief am 11. Februar 1972 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

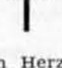
**Franz Mattigkeit**

aus Angerburg, Bahnhofstr. 24

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Ella Mattigkeit,** geb. Gabriel
**Helga Schmidt,** geb. Mattigkeit
**Walter Schmidt**
**Dagmar Schmidt** als Enkel
**und alle Verwandten**

5 Köln 21, Alsenstraße 8

Ein Herz steht still, wenn Gott es will.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 20. Januar 1972 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Glinski**

aus Simnau,
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Marta Glinski,** geb. Schulz
**und Familie Günter Glinski**

4054 Nettetal 1,
Paul-Therstappen-Straße 99

Nach langer und zuletzt schwerer Krankheit ist meine liebe, teure Frau und bester Lebenskamerad

**Charlotte Florian**

geb. Neumann
• 26. 9. 1900 † 17. 2. 1972

heute früh eingeschlafen.

Es war ihr nicht vergönnt, am 2. September 1972, die Goldene Hochzeit zu erleben.

Wir betrauern zutiefst unsere immer um uns besorgte, liebe Mutti, Schwiegermutter, gute Großmutter, Urgroßmutter und Tante.

Im Namen aller Hinterbliebenen
**Otto Florian**
Baumeister

1 Berlin 41, Birkbuschstraße 34 a

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. Februar 1972, um 12 Uhr auf dem Lutherkirchhof, Berlin-Lankwitz, Malteserstraße 113—121, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie nahm Gott der Herr am 15. Februar 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Amalie Blömke**

geb. Bandt
aus Fischhausen, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Sie starb im gesegneten Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Anna Blömke**
**Emma Blömke**

439 Gladbeck, Rossheidestraße 209

Unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Anna Grundtner**

geb. Friedrich

ist im Alter von 76 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

In stiller Trauer
**Hans Grundtner**
**Klaus Grundtner**
**Rosemarie Kübler, geb. Grundtner, mit Familie**
**Margitta Scheffler, geb. Grundtner, mit Familie**

71 Heilbronn-Böckingen, den 22. Februar 1972
Goerdelerstraße 90

Du gute Mutter lebst nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer,
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band!
Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Sonntag, dem 23 Januar 1972, nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit jedoch plötzlich und für uns alle unfaßbar, mein liebes, gutes treusorgendes Mütterlein, meine gute Schwiegermutter, meine herzensgute Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Luise Pichlo**

geb. Kruschewski
aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
**Irmgard Cziehso,** geb. Pichlo
**Georg Cziehso**
**Rita Cziehso**
**und Anverwandte**

527 Gummersbach 1, Wasserfuhr, Am Eichholz 6

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. Januar 1972, um 14.00 Uhr in der Friedhofshalle in Strombach statt. Anschließend war die Beerdigung.

Am 12. Februar 1972 starb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Ella Szepanski**

geb. Maschlanka

kurz vor Vollendung des 78. Lebensjahres.

Sie folgte ihrem vor 22 Jahren verstorbenen Ehemann

Lehrer
**Arnold Szepanski**
aus Nickelsberg bei Arys

Im Namen aller Angehörigen
**Traute Kiehl,** geb. Szepanski
2 Norderstedt, Ebereschenweg 2
**Liselotte Tornow,** geb. Szepanski
6056 Heusenstamm, Finkenstraße 59

Die Beisetzung fand am 19. Februar 1972 in Neu-Darchau statt.

Am 11. Februar 1972 entschlief in Oldenburg plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester, unsere liebe Tante, Großtante, Schwägerin und Kusine

**Charlotte Arndt**

geb. Hochwald
Königsberg Pr., Domhardtstraße 4
Schwelm (Westfalen)

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Helene Appel,** geb. Hochwald

29 Oldenburg, Arp-Schnitger-Straße 15

Die Trauerandacht zur Einäscherung fand am 17. Februar 1972 in Oldenburg statt. Urnenbeisetzung erfolgt in Berlin.

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach kurzer Krankheit am 9. Februar 1972 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

**Minna Perplies**

geb. Lehwald
aus Kleingnie, Kreis Gerdauen

kurz nach ihrem 89. Geburtstage.

In stiller Trauer
**Paul Lehwald und Familie**
**Maria Vierzig,** geb. Lehwald, **und Familie**
**Gertrud Schulz,** geb. Lehwald, **und Familie**
**Elisabeth Matern,** geb. Lehwald, **und Familie**
**alle Angehörigen und Verwandten**

6701 Fußgönheim, den 14. Februar 1972

Die Beisetzung fand am 12. Februar 1972 in aller Stille statt.

**Maria Therese Adametz**

geb. 22. 11. 1888 im Schloß, Osterode in Ostpreußen
die Jugend auf dem Rittergut Warglitten
gest. 6. 2. 1972, Gut tahanok, St. Esprit, Cape Breton, Canada

Unsere liebe, stets um uns besorgte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Witwe Friederike Henseleit**
geb. Klimmek

ist in ihrem 84. Lebensjahre nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Friedrich Henseleit,** z. Z. England
**Karl Brünjes und Frau Gerda,** geb. Henseleit, Kanada
**Kurt Henseleit,** Obenstrohe
**Edo Logemann und Frau Erna,** geb. Henseleit, Kanada
**Dieter Henseleit und Frau Inge,** geb. Straubing, Hamburg
**Günther Schmolke und Frau Hilde,** geb. Henseleit, Hamburg

2931 Obenstrohe, im Februar 1972

Wir haben sie am 18. Februar 1972 in Varel (Oldenburg) zur letzten Ruhe gebettet.

---

Und ob ich wanderte im finsteren Tal,
fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Ps. 23, 4

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

**Grete Arndt**

plötzlich und unerwartet im Alter von 73 Jahren verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
**Gertrud Arndt**

44 Münster, Wienburgstraße 18, den 23. Februar 1972

---

Die Seele unseres Hauses ist von uns gegangen. Wir nahmen Abschied von meiner innigstgeliebten Frau, unserer guten Mutti, meiner treusorgenden Tochter, unserer lieben Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante und Omi

**Johanna Ziemek**
geb. Schwarznecker
aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 8. Juni 1915 † 25. Dezember 1971

In stiller Trauer und Dankbarkeit
**Paul Ziemek**
**Wilhelmine Schwarznecker**
**Dietmar Ziemek und Frau Monika,** geb. Amberg
**Bernd Ziemek und Frau Renate,** geb. Lohse
**Peter Schmidt und Frau Erika,** geb. Ziemek
**Christina, Michael und Ralf**
**und alle Angehörigen**

237 Rendsburg, Apenrader Weg 76

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. Dezember 1971, um 13 Uhr statt

---

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Gott der Herr rief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

**Berta Marienfeld**
geb. Unruh
aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 83 Jahren in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
**Kinder, Enkelkinder und Anverwandte**

463 Bochum-Gerthe, Gerther Landwehr 10, den 2. Februar 1972

---

**Anna Hildebrandt**
geb. Lassen
Maldeuten, Kreis Mohrungen
Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren.

**Wolfgang Hildebrandt und Familie**
**Walter Hildebrandt und Familie**

2058 Lauenburg/E., Mühlenweg 17, den 20. Februar 1972

---

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Marie Jeschonnek**
geb. Jeschiniak
aus Orlowen und Sumken, Kreis Johannisburg

ist am 18. Februar 1972 im 82. Lebensjahre eingeschlafen.

Ihre Töchter
**Hedwig Pickardt**
**Margarete Liedko**
**Ursula Theuerkauff**

28 Bremen, Katteneschér Weg 37

Sie ruht neben ihrem Mann auf dem Friedhof in Spieka über Bremerhaven.

---

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Tante und Großtante

**Minna Bartlau**
Allenstein/Ostpreußen
geb. 24. 12. 1889 gest. 14. 2. 1972

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Traute Tibolt,** geb. Sprang

5523 Waxweiler (Eifel)

Die Beisetzung hat am 18. Februar 1972 auf dem Friedhof in List auf Sylt stattgefunden.

---

Fern der geliebten Heimat entschlief nach Gottes Willen am 15. Januar 1972 sanft nach langer, schwerer, in Geduld getragener Krankheit unsere herzensgute Mutter, Omi, Uromi und Tante

**Wilhelmine Lordan**
geb. Pawlowski
aus Henriettenhof, Kreis Rastenburg

im Alter von 84 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn Fritz und Schwiegersohn Gustav, die am 28. Januar 1945 beim Russeneinmarsch in Henriettenhof ums Leben kamen.

In tiefer Trauer
**die dankbaren Kinder**
**Enkel und Urenkel**

2102 Hamburg 93, Neuenfelder Straße 71 (bei Lischewski)

---

Am 2. Februar 1972 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

**Emma Ehlert**
geb. Kerschowski
aus Rhein Kreis Lötzen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Ruth Meding,** geb. Ehlert
**Enkelkinder und Urenkel**

597 Plettenberg-Oesterau, Oestertalstraße 75

---

Am 15. Februar 1972 entschlief sanft nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

**Auguste Eichler**
geb. Falkowski
aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Friedrich Eichler**
**Albert und Frieda Hensler,** geb. Eichler
**Erich Eichler und Frau Dora**

24 Lübeck, Elswigstraße 10

---

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohlmachen.
Ps. 37, 5

**Martha von Nagoszewski**
geb. Gollembeck
aus Seehöhe,
Kreis Johannisburg, Ostpreußen
* 26. 5. 1897 † 6. 2. 1972

In stiller Trauer
**die Angehörigen**

468 Wanne-Eickel, Auf dem Hörstchen 3

Die Beerdigung fand am 10. Februar 1972 in Wanne-Eickel auf dem Friedhof an der Post statt.

---

Für uns alle unerwartet entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Marie Olschewski**
aus Steinau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Gustav Olschewski und Frau**
**Karl Olnau und Frau**
**Käte Buchholz,** geb. Olschewski
**und alle, die sie liebhatten**

2082 Moorrege, Dünenweg 14, den 23. Februar 1972

---

Nach kurzem und schwerem, aber tapfer ertragenem Leiden wurde unsere geliebte Omi

**Margarete May**
geb. Roeder
* 28. 11. 1876 † 11. 2. 1972
aus Königsberg Pr., Steindamm 114

durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
**Familie Elisabeth May**
**Familie Theodor Körner**
**Familie Höpner**

3138 Dannenberg (Elbe)
2301 Schierensee über Kiel

---

Unsere liebe Mutter, Frau

**Marie Warlies**
geb. Dorß
* 11. 1. 1886 † 16. 2. 1972
aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg

ist nun auch für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem Mann

**Ferdinand Warlies**
† 14. 2. 1960

und ihren Söhnen

**Herbert**
gefallen 1943 in Rußland

**Kurt**
† 8. 6. 1970 in Niedermarsberg

In stiller Trauer
**Ernst Biller und Frau Gertrude,** geb. Warlies
2139 Sittensen, Bergstraße 1
**Ewald Surkau und Frau Edith,** geb. Warlies
31 Celle, Schubertstraße 1
**Cloy Warlies,** geb. Bunse,
**und Sohn Kurt Jürgen**
3538 Niedermarsberg,
Am Lichten Hagen 3
**Enkel und Urenkel**

---

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Otto Krüger**
aus Biessellen, Kreis Osterode, Ostpreußen

ist am 26. Februar 1972 im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
**Martha Krüger**
**und Familie**

2071 Hoisbüttel, Teichweg 15

---

Nach einem erfüllten Leben ist im 84. Lebensjahre unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

**Alfred Priedigkeit**
Kreisbaumeister a. D.
aus Heinrichswalde und Tilsit, Ostpreußen

von uns gegangen.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
**Rotraut Blum,** geb. Priedigkeit
**Dr. med. Walter Blum**
**Harald Priedigkeit**
**Gerda Priedigkeit,** geb. Wolff
**Ulrike und Brigitte als Enkel**

635 Bad Nauheim, den 2. Februar 1972
5026 Brauweiler, Am Mühlenacker 55
6 Frankfurt a. M.-Schwanheim, Merziger Weg 1 a

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

## Erwin Friedrich Kaffke

geb. 8. 4. 1895 in Pillau, Ostpr. gest. 27. 2. 1972 in Reinbek
Oberstleutnant a. D.

Mein lieber Lebenskamerad ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Gertrude Kaffke, geb. Fuehrer

2057 Reinbek, Kampstraße 45

Trauerfeier am Montag, dem 6. März 1972, um 14 Uhr in der Reinbeker Friedhofskapelle

Bitte keine Besuche.

---

Wir trauern um einen guten Ostpreußen und Freund.

## Erwin Friedrich Kaffke

Oberstleutnant a. D.

ist am 27. Februar 1972 im 77. Lebensjahre verstorben.

Er war einer unserer ältesten und treuesten Mitarbeiter.

Wir werden ihn nicht vergessen.


Das Ostpreußenblatt

DIE REDAKTION

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Sattlermeister

## Friedrich Tiedemann

geb. 13. 9. 1898 gest. 18. 2. 1972
aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Berta Tiedemann, geb. Härle
die Kinder
Irmgard Jankovic
Ruth Mezger
Edith Fischer
Benno Tiedemann
Ulrich Tiedemann
Ursula Rothfuß

7101 Abstatt, Auensteiner Straße 1
Die Beerdigung hat am 22. Februar 1972 stattgefunden.

---

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb mein herzensguter, lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

## Rudolf Amling

Polizeirat a. D.
* 24. 6. 1893 in Neumark (Pr.-Holland)

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lina Amling, geb. Schwarm
Heinz Amling und Familie
Renate Wirsching, geb. Amling
und Familie

694 Weinheim, Königsberger Straße 22, den 14. Februar 1972

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 16. Februar 1972, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Weinheim statt.

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Franz Behrendt

geb. 28. 7. 1892 gest. 21. 2. 1972
aus Groß-Baum, Kreis Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Frieda Woitek, geb. Behrendt
Wilhelm Woitek
Gerhard Behrendt
Emmi Behrendt, geb. Schulz
Enkelkinder und Urenkel

5908 Neunkirchen-Salchendorf, den 22. Februar 1972
Breslauer Straße 27

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. Februar 1972, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

---

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Martha Schönfeldt

geb. Stange
aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Schönfeldt

581 Witten-Ruhr, Steinstraße 21, den 23. Februar 1972

---

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, Ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.
Sein Signal steht auf Halt!

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 30. Dezember 1971 nach jahrelanger, mit Geduld ertragener Krankheit im Alter von 64 Jahren mein unvergeßlicher Lebenskamerad, lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Franz Ewert

Diesel-, Dampf-, E-Lok- und Triebwagenführer
aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Hildegard Gross-Ewert
Wernfried Ewert und Familie
Liesbeth Borchert, geb. Ewert, und Familie
Mia Schlegel, geb. Ewert, und Familie
Heinrich Ewert und Familie
Walter Ewert und Familie
Bruno Zinke und Frau Christine
Horst Zinke und Frau Ursula

516 Düren, Stettiner Straße 14

Am Dienstag, dem 4. Januar 1972, haben wir unseren lieben Entschlafenen auf dem Dürener Ostfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

---

Am 23. Februar 1972 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Schwager

## Richard Schossau

aus Königsberg Pr.

kurz vor seinem 81. Geburtstage.

In stiller Trauer
Grete Schossau, geb. Braun
Mitteldeutschland
Elsa Schossau
Anna Grawunder
Mitteldeutschland

1 Berlin 41, Hauptstraße 82

---

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

## Paul Tengler

ehem. Bürgermeister
von Salpen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Hilda Tengler, geb. Tarrach
Inge Tengler
Fritz Tengler und Frau Rita, geb. Dreyer
Thomas und Susanne
sowie alle Angehörigen

23 Kronshagen, Lebensfreude 4, den 8. Februar 1972

---

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Kauer

geb. 9. Januar 1888 in Tollack, Kreis Allenstein

ist heute, versehen mit den Sakramenten der röm.-kath. Kirche, für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn
Margarete Siewert, geb. Kauer
Alfred Siewert
Otto Kauer
Ursula Kauer, geb. Pohl
Georg Kauer
Hilde Kauer, geb. Schmidt
Elfriede Roeben, geb. Kauer
Josef Roeben
Maria Lindenblatt, geb. Kauer
Hedwig Kellmann, geb. Kauer
und die anderen Angehörigen

514 Erkelenz, Dr.-Jakob-Herle-Straße 11, den 29. Januar 1972

---

Am 13. Februar 1972 verstarb

## Dr. Friederike Koch

ehemals Ärztin in Allenstein
geb. 1887 in Linkenau, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
nehmen wir Abschied.
Geschwister Koch

2308 Hörnsee bei Preetz

---

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Bruder und Onkel

## Max Bortz

geb. 3. 5. 1900 gest. 7. 2. 1972
aus Thiergarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Bortz

5843 Ergste, Bürenbruch 33

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. Februar 1972, in Wunstorf statt.

---

Plötzlich und unerwartet verschied nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

## Adolf Papies

aus Mühlengrund (Konopken),
Kreis Johannisburg, Ostpreußen
geb. 21. 1. 1899 — gest. 20. 1. 1972

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Papies, geb. Alba

4722 Ennigerloh, Bernhardstraße 1

---

Wir haben meinen geliebten Mann, meinen herzensguten Bruder, Schwager und Onkel, den

Redakteur

## Walther Spurgat

am 10. Februar 1972 auf dem Vorwerker Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Ilse Spurgat, geb. Hensel
24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 14
Annie Wilke, geb. Spurgat
311 Uelzen, Bahnhofstraße 26

---

In Gottes Ewigkeit heimgerufen

Bundesbahn-Sekretär

## Fritz Szelinski

aus Labiau, Ostpreußen, Schmiedestraße 7

im Alter von 52 Jahren.

Wir haben meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn und Bruder am 29. Dezember 1971 auf dem Waldfriedhof in Dachau zur letzten Ruhe gebettet.

Die trauernde Familie
Wally Szelinsky, Gattin, mit Kindern
Elise Szelinski, Mutter
Kurt Szelinski, Bruder
Gertrud Petzel, Schwester
Heta Hildebrandt, Schwester
Frida Raabe, Schwester
Lotta Weber, Schwester

806 Dachau, Robert-Koch-Straße 9

---

Am 3. Januar 1972 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, unser geliebter Vater, unserer Kinder liebster Opa, unser Onkel, der

Landwirt

## Friedrich Krüger

aus Buchenwalde, Kreis Pr.-Holland

im 96. Lebensjahre.

Er folgte nach knapp drei Jahren seiner geliebten Frau, unserer lieben Mutter

## Eveline Krüger

geb. Janzen

die am 16. Februar 1969 in Uetersen verstarb.

Es trauern
Magda und Siegfried Popp
Else und Erich Sender
Reinhold und Eveline
Herbert und Elsbeth

244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 88

---



Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
so würde Dich, geliebtes Vaterherz,
die kühle Erde niemals decken.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 11. Februar 1972 plötzlich und unerwartet nach schwerer Krankheit im 74. Lebensjahre, fast zehn Jahre nach dem Tode unserer lieben Mutter, unser über alles geliebter herzensguter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder Schwager und Onkel, der frühere

Viehhändler

## Max Lottermoser

aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Brunhard Lottermoser und Frau Gertrud, geb. Riebesell
Franz Eberharter und Frau Ingrid, geb. Lottermoser
Enkel Wolfgang, Dieter, Heike und Frank

3041 Wintermoor, Chaussee 56, im Februar 1972

So keimte ein Krieg:

# Das Schicksal hing am seidenen Faden

## Stalin fordert die lettischen Häfen – Hitler sagt: „Ja!"



**Stalin begrüßt Ribbentrop:** Ein Handschlag . . .

Ribbentrop erklärte sich bereit, nach Moskau zu kommen — mit dieser Mitteilung schloß die Information, die das Berliner Auswärtige Amt an den deutschen Botschafter in Moskau gelangen ließ und noch am 15. August suchte Graf von der Schulenburg den sowjetischen Außenkommissar im Kreml auf. Molotow muß sich des Wertes dieses Besuchs bewußt gewesen sein, wurde doch nun die Sowjetunion in die ganz neue und entscheidende Position hineingeführt. Einen Tag vorher hatte Marschall Woroschilow den britischen und französischen Militärexperten, die in Moskau für England und Frankreich verhandelten, die klare Frage nach dem Durchmarschrecht gestellt. Dieses Recht bezog sich darauf, daß die Rote Armee im Falle eines Bündnisses sowohl durch Rumänien wie auch durch Polen marschieren dürfte, um ihre Operationen mit denen der westlichen Verbündeten zu koordinieren. In Moskau hat man sich keinen Träumereien hingegeben; man kannte sehr genau vor allem die polnischen Bedenken und rechnete damit, daß die polnische Regierung in keinem Falle bereit sein würde, diesem sowjetischen Ansuchen zu entsprechen. An anderer Stelle dieser Fortsetzungsreihe haben wir bereits die Bedenken geschildert, die das polnische Kabinett vertrat und wir haben die Stellungnahme Becks wiedergegeben, der sich zu einem klaren Nein entschieden hatte.

Man darf annehmen, daß der russische Nachrichtendienst den Kreml sehr eingehend über die militärische Entwicklung unterrichtet hatte, so daß Stalin und Molotow zu übersehen vermochten, in welcher Lage sich Hitler befand: er mußte damit rechnen, daß England und Frankreich einem angegriffenen Polen zu Hilfe eilen würden und er konnte nicht ausschließen, daß die Sowjetunion sich zu einem Bündnis bereiterklären und für den Fall militärische Auseinandersetzungen, folglich die Zweite Front eine Gewißheit sein würde. Dennoch zeigte Moskau keine übertriebene Eile, sondern ließ die Zeit für sich arbeiten. Stalin wußte, daß er am längeren Hebelarm saß, denn schließlich stand Hitler unter Zeitdruck. Denn dieser hatte sich Termine gesetzt. So beschied Molotow denn den deutschen Botschafter, daß er zwar an einem Gespräch mit dem Außenminister interessiert sei, jedoch war er nicht bereit, den in einem zweiten Gespräch von Schulenburg vorgeschlagenen Termin, den 18. August, bereits zu akzeptieren.

Molotow wollte den Gesprächskreis abstekken und er wollte wissen, wie die Reichsregierung zu den verschiedenen Problemen stand, denn für die Sowjets war es nur dann interessant, Verhandlungen zu führen, wenn hierbei alle interessierten Fragen geklärt werden konnten. Die deutsche Botschaft in Moskau stand in einem ununterbrochenen Gedankenaustausch mit Berlin und von der Zentrale erhielt Schulenburg fortlaufend Informationen, aus denen sich erkennen ließ, daß Berlin bereit war, alle einschlägigen Fragen zu behandeln. Hierbei spielte auch eine nicht unerhebliche Rolle, wie sich Deutschland zu dem sowjetisch-japanischen Verhältnis einstellen werde. Berlin war mit Tokio eng verbunden und Ribbentrop ließ über Schulenburg in Moskau mitteilen, daß das Reich seine guten Dienste anbieten werde, um eine Verbesserung der russisch-japanischen Beziehungen herbeizuführen. Während die Experten noch an einem Wirtschaftsvertrag zwischen dem Reich und der Sowjetunion arbeiteten, konzentrierte sich Molotow bereits auf einen Nichtangriffspakt.

### Der Wirtschaftspakt

Der Wirtschaftspakt zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der kommunistischen Sowjetunion ließ damals bereits weite Kreise aufhorchen, weil er zeigte, daß es keine Unversöhnlichkeit zwischen den beiden gegensätzlichen Staaten gab. Denn das Reich gewährte der Sowjetunion einen Kredit von 200 Millionen Reichsmark zu 5 Prozent Zinsen. In sieben Jahren sollte dieser Betrag zurückgezahlt werden. Schon anläßlich der Unterzeichnung des Wirtschaftsabkommens am 18. August 1939 überreichte Molotow dem deutschen Botschafter bereits den Entwurf für einen Vertrag, der die politischen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau regeln sollte. Moskau hatte die Entwicklung zwischen Hitler, Polen und den Westmächten genau verfolgt und war sich darüber klar, daß je näher die Stunde einer Entscheidung heranrückte, die sowjetische Position stärker sein würde.

Inzwischen war in Moskau auch bekannt geworden, daß das verlangte Durchmarschrecht von Polen nicht gewährt wurde, so daß damit praktisch die Verhandlungen der Engländer und Franzosen in Moskau erledigt waren. Dabei war die Sowjetunion in der angenehmen Lage, darauf hinweisen zu können, daß es keineswegs durch ihr Verschulden zu keinem Ergebnis gekommen war. Stalin nutzte nun die Gelegenheit, um zu dem von Hitler gewünschten Pakt seine Forderungen vorzutragen und ließ durch Molotow mitteilen, ein solches Abkommen müsse in einem besonderen Protokoll die Punkte enthalten, an dem die Sowjetunion und das Deutsche Reich auf dem Gebiet der auswärtigen Politik interessiert seien; ein solches Protokoll müßte zudem Bestandteil des gewünschten Paktes sein.

War bisher Ribbentrop derjenige, der die Weisungen Hitlers an den deutschen Botschafter weitergab, so war es nunmehr Hitler selbst, der in das Geschehen offiziell eingriff, indem er am 20. August einen Brief an „Herrn Joseph Wissionowitsch Stalin, Moskau" richtete, worin er von dem gerade unterzeichneten Handelsabkommen ausgehend sich bereit erklärte, die deutsch-sowjetischen Beziehungen neuzugestalten.

So schrieb Hitler an Stalin:

**„Der Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion bedeutet für mich eine Festlegung der deutschen Politik auf lange Sicht. Deutschland nimmt damit wieder eine politische Linie auf, die in Jahrhunderten der Vergangenheit für beide Staaten nutzbringend war. Die Reichsregierung ist daher in einem solchen Falle entschlossen, alle Konsequenzen aus einer so eingreifenden Umstellung zu ziehen . . .**

**. . . Das von der Sowjetregierung gewünschte Zusatz-Protokoll kann nach meiner Überzeugung substantiell geklärt werden, wenn ein verantwortlicher deutscher Staatsmann in Moskau hierüber selbst verhandeln kann . . .**

**. . . Die Spannung zwischen Deutschland und Polen ist unerträglich geworden . . . Es ist meine Auffassung, daß es bei der Absicht der beiden Reiche, in ein neues Verhältnis zueinander zu treten, zweckmäßiq ist, keine Zeit zu verlieren. Ich schlage Ihnen daher noch einmal vor, meinen Außenminister am Dienstag, dem 22. August, spätestens aber am Mittwoch, dem 23. August, zu empfangen. Der Reichsaußenminister hat umfassende Generalvollmacht zur Abfassung und Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes sowie des Protokolls . . ."**

Berlin wartete nervös auf das Ergebnis dieses Hitler-Briefes. Immer wieder setzte sich der Außenminister mit der Botschaft in Moskau in Verbindung, um eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Joseph Stalin hatte diesen Brief Hitlers sehr genau gelesen und vor allem jene Stelle, wo auf die Möglichkeit eines bevorstehenden Konfliktausbruches mit Polen hingewiesen wurde. Stalin erkannte, daß die Zeit reif war. Hitler sollte seinen Pakt haben — jedoch er, Stalin, werde die Lage, in der sich das Reich befand, für die sowjetischen Interessen zu nutzen wissen. In der Nacht zum 23. August ging auf Hitlers Sommersitz, dem Berghof, endlich das erwartete Schreiben Stalins ein, das an den „Reichskanzler Deutschland, Herrn Adolf Hitler" gerichtet war und folgenden Wortlaut hatte:

### Stalin telegraphiert an Hitler: Ribbentrop kann kommen!

**„Ich danke für den Brief. Ich hoffe, daß der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt eine Wendung zur ernsthaften Besserung der politischen Beziehungen zwischen unseren Ländern schaffen wird . . .**

**Die Sowjetregierung hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß sie einverstanden ist mit dem Eintreffen des Herrn von Ribbentrop in Moskau am 23. August."**

Hitler hatte sein Ziel erreicht und Stalin wußte sich dem Ziel seiner Wünsche näher. Ribbentrop sollte kommen, die Sowjetunion würde ihre Forderungen präsentieren.

In Berlin, wo man die Antwort des Kreml mit Spannung erwartet hatte, ging nun alles in Blitzeseile vor sich. Eigentlich sollte sich der Reichsaußenminister an diesem Tage mit seinem italienischen Kollegen Ciano treffen, aber er konnte nur noch absagen und die Botschafter Italiens und Japans kurz informieren, dann bestiegen Ribbentrop und seine Begleitung zwei Maschinen, die ihn in Richtung Osten brachten. Zu den Begleitern Ribbentrops gehörte unter anderem Dr. Peter Kleist, auf den wir in unserer letzten Ausgabe hingewiesen hatten.

Dr. Peter Kleist hat denn auch in seinem Buch „Zwischen Hitler und Stalin" die Stimmung der Reisegesellschaft beschrieben, die auf dem Flugplatz in Königsberg eine Zwischenlandung machte. Im Königsberger „Park-Hotel" verbrachten Ribbentrop und seine Begleiter die Nacht, doch an Schlaf schien niemand zu denken. Dr. Kleist schildert „die ungeheure Spannung des Abenteuers, in das wir hineinfuhren. Niemand konnte eine Garantie geben, daß uns die Sowjets in Moskau nicht mit einem perfekten englisch-französischen Abkommen überraschten; niemand konnte voraussagen, ob Ribbentrop nicht zu langen, zermürbenden Verhandlungen gezwungen sein würde, wie sie die Praktiker der östlichen Diplomatie gewohnt sind. Vielleicht waren wir in wenigen Tagen schon wieder auf einer unrühmlichen Heimreise, mit der Aussicht auf den bekannten Zylinder.

Ebenso groß wie die Spannung aber war in uns das Gefühl der Zwiespältigkeit darüber, daß uns das Schicksal nach Moskau führte, das wir bisher als den Feind der europäischen Kultur und als erbitterten Gegner bekämpft hatten . . ."

Am anderen Tage, dem 23. August, in der Mittagsstunde landete Ribbentrop mit seiner Begleitung in Moskau, wo er von Beamten des Protokolls begrüßt wurde. War es ein böses Zeichen, daß Außenkommissar Molotow nicht anwesend war und praktisch nur die „zweite Garnitur" zur Begrüßung erschien? In Begleitung des Botschafters von der Schulenburg fuhr der deutsche Außenminister in die Botschaft, wo er sofort Weisung gab, einen Termin für seinen Besuch zu vereinbaren. Ribbentrop schlug dabei bereits die Empfehlung der rußlandgewohnten Diplomaten in den Wind, nicht unter Zeitdruck zu verhandeln. Da die Sowjets den Wunsch geäußert hatten, den Kreis der Gesprächspartner sehr begrenzt zu halten, sollte den Außenminister zu diesem ersten Gespräch neben dem Botschafter nur noch Legationsrat Hilger begleiten, dessen ausgezeichnete russische Sprachkenntnisse die Zuziehung eines Dolmetschers erübrigten. Hilger war der Sowjetführung aus den Wirtschaftsverhandlungen, die in diesen Tagen zum Abschluß geführt worden waren, bekannt.

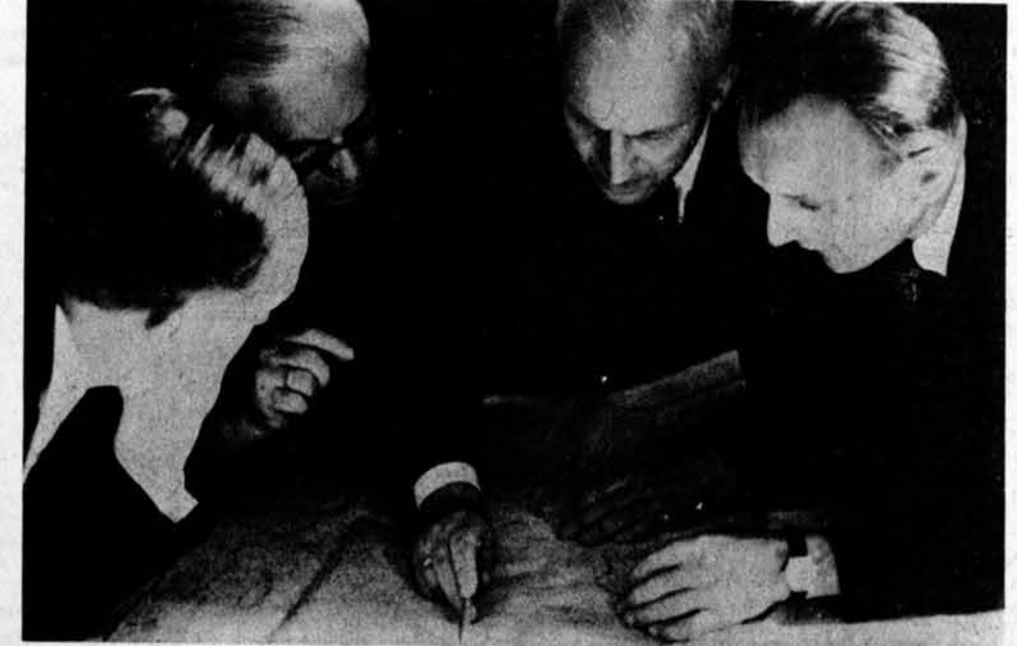
Das Zusammentreffen Ribbentrops mit der sowjetischen Führungsspitze begann eigentlich mit einer kleinen Sensation und entsprach nicht dem Protokoll, auf das die Sowjets sonst so bedacht waren. J. Stalin selbst begrüßte Hitlers Außenminister und sicherlich sollte damit das Interesse unterstrichen werden, das der Generalsekretär der Kommunistischen Partei für die Neuordnung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion bekundete. Ribbentrop selbst hat später geschildert, er habe einen angenehmen Eindruck von Stalin gehabt, der die Gespräche der beiden Außenminister interessiert beobachtete. Da Hitler im Grunde dem Molotow'schen Vorschlag zugestimmt hatte, konnte der Vertragsentwurf zügig behandelt werden. Doch bei Behandlung der „Einflußzonen" schaltete sich Stalin persönlich ein und verlangte die lettischen Häfen Windau und Labiau für die sowjetische Interessensphäre.

Ribbentrop dürfte sogleich erkannt haben, daß Stalin hier eine Ausgangsposition für die Einflußnahme auf die ganze Ostsee erringen wollte, die zum Beispiel ebenso gegen Finnland wie auch gegen Deutschland genutzt werden konnte. Obwohl Hitler ihn mit Generalvollmacht ausgestattet und auch avisiert hatte, fühlte er sich verpflichtet, Hitlers unmittelbare Entscheidung herbeizuführen. Von der deutschen Botschaft aus, chiffrierte er das Ergebnis seiner ersten Unterredung mit Stalin und erbat Hitlers Entscheidung bezüglich der beiden lettischen Häfen.

Folgen wir dem Gang der Ereignisse: Hitlers Antwort, die unmittelbar nach Eingang der Anfrage in Berlin abgesandt wurde, lautete knapp: „Ja, einverstanden!" Mit dieser Antwort begab sich Ribbentrop wieder in den Kreml, diesmal aber begleitet von einem recht zahlreichen Gefolge. Als er Stalin die Antwort übermittelte, soll, so wird von mehreren Beobachtern berichtet, Stalin bleich geworden sein. Wenn dem so war, dann wird er sich überlegt haben, welche Hintergedanken Hitler mit dieser ungewöhnlichen Zustimmung verband. Aus den Äußerungen, die Stalin vor Mitgliedern des Politbüros gemacht hatte, ist bekannt, daß der Diktator den Pakt mit Hitler schloß, um dessen Krieg mit den Westmächten unvermeidlich zu machen. In dieser Minute mag Stalin vielleicht erkannt haben, daß Hitler hier unter dem Druck der Stunde eine Zustimmung gab, die er zur gegebenen Zeit widerrufen könnte. Das aber mußte Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion bedeuten.

Doch noch war es nicht soweit. Stalin geleitete seine Gäste in das Gebäude, wo jener deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt unterzeichnet wurde, für den beide Parteien sich auf eine Dauer von zehn Jahren geeinigt hatten. Entscheidender jedoch als dieser Nichtangriffspakt war das vereinbarte Zusatzprotokoll, das nach seinem Text von beiden Seiten streng geheim behandelt werden sollte.

Die Sektpfropfen knallten — nach russischer Sitte wechselten die Trinksprüche: auf Hitler, auf Stalin, auf die neue Freundschaft!



. . . und seine Folgen: **Festlegung der Grenzen durch Polen**

Fotos: Ullstein

### Mit Stalins Rückendeckung

Wird fortgesetzt